

Heft 117 • Dezember 2022 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 29. Jahrgang • www.tierbefreier.de



CORONA

Auswirkungen und Folgen der Pandemie

plus

Traumberuf Zootierpfleger*in?

Tönnies Ade: Camp und Aktionstage gegen die Tierindustrie

Punk is(s)t nicht tot, Punk is(s)t vegan

„Haustiere" mitdenken – Ein Plädoyer für mehr Engagement

Inhalt

Redaktionsschluss für die Ausgabe 118 ist der 20.01.23 (**Anzeigenschluss** 06.02.23)













Editorial

Liebe Leser*innen,

wir müssen das Editorial mit einer traurigen Nachricht beginnen. Ein seit den 1990er Jahren unermüdlicher Aktivist der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung ist unerwartet und viel zu früh verstorben. Andreas Bender setzte sich mit allem für die Befreiung von Menschen und anderen Tieren ein und hinterlässt ein großes Loch. Den Nachruf findet ihr auf Seite 46. Rest in Power and Peace! Es ist an uns, seinen Kampf weiterzuführen.

Mit dem Titelthema beschäftigen wir uns ein weiteres Mal mit dem Coronavirus und überlegen, welche Auswirkungen die Pandemie auf menschliche und nichtmenschliche Tiere hatte und hat. Plötzlich menschenleere Straßen während der Lockdowns oder das Fehlen von Tourist*innen führten beispielweise für verwilderte Haustiere wie Tauben, Hunde und Katzen zu akutem Nahrungsmangel. Während sogenannte Wildtiere sich Regionen zurückerobern konnten, aus denen der Mensch sie bereits verdrängt hatte. Und auch in anderen Bereichen griff der Virus ein.

Im restlichen Heft findet ihr Neuigkeiten aus den Tierausbeutungsindustrien, den Quartalsbericht über direkte Aktionen und den Bericht über das Camp und die Aktionstage vom Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie*. Und natürlich auch Neuigkeiten vom Lebenshof Happy Kuh mit süßen Kuhbildern fürs Herz. Und wenn ihr wissen wollt, was ihr außer der TIERBEFREIUNG in den kalten Monaten lesen könntet, gibt es noch zwei Rezensionen für euch.

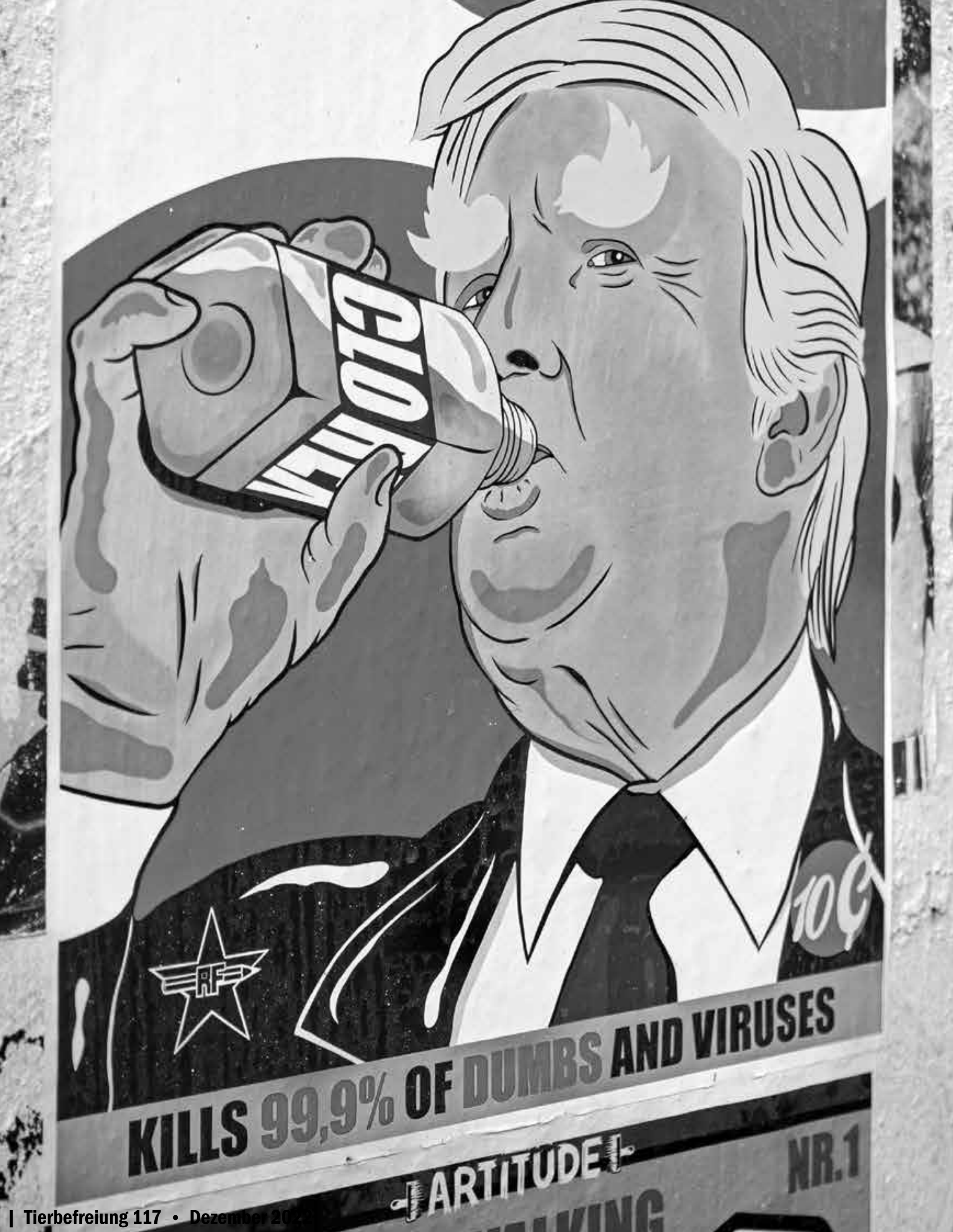
Wir freuen uns übrigens über alle Artikeleinsendungen zu allen Tierbefreiungsthemen, traut euch ruhig, wir beißen nicht.

Habt eine informative Lesezeit

Mirjam Rebhan

Unser nächstes Titelthema, in Klammern der dazugehörige Redaktionsschluss:

- TB 118 „...könnte Spuren von Satire enthalten“ (20.01.23)



Mika Baumeister/unsplash.com

CORONA

AUSWIRKUNGEN UND FOLGEN DER PANDEMIE

Im September 2020 haben wir uns in Heft 108 der TIERBEFREIUNG mit Zoonosen und im speziellen mit der Coronapandemie beschäftigt. Wir haben uns insbesondere mit deren Ursachen und den Zusammenhängen von zoonotischen Infektionskrankheiten mit der Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren* und der fortschreitenden Umweltzerstörung befasst und haben die Notwendigkeit und Angemessenheit der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie analysiert.

Heute, bald drei Jahre später, möchten wir uns in einer detaillierteren Nachbetrachtung noch einmal der Coronapandemie und deren (bisherigen) Auswirkungen widmen.

Pandemien und andere Katastrophen globalen Ausmaßes wirken bezüglich sozialer Ungleichheiten wie Brandbeschleuniger. Während die Mehrheit als Verlierer*innen aus ihnen hervorgeht, gelingt es wenigen, Profite für sich zu generieren. Mein Artikel „Brandbeschleuniger Coronapandemie“ berichtet davon, dass einerseits weltweit erstmals Entwicklungsrückschritte sowie eine deutliche Verschärfung der globalen Hungerkrise festgestellt wurden, gleichzeitig jedoch die Superreichen noch reicher wurden. Mit der Pandemie ging zudem eine Zunahme von Wilderei und Waldrodungen einher.

Mit der weltweiten Ausbreitung des Virus SARS-CoV-2 wuchs die dringende Notwendigkeit eines Impfstoffes. Der Impfstoffentwicklung widmet sich Mirjam Rebhan in ihrem Artikel „Tierversuche im Zuge der Coronapandemie“ und stellt fest, dass diese trotz, nicht wegen, Tierversuchen erfolgreich war. Die immense Dringlichkeit angesichts des Ausmaßes der Pandemie sorgte dafür, dass vor allem alternative Testmethoden eine wichtige Rolle spielten.

Aufgrund massiver Coronaausbrüche im Zusammenhang mit prekären Arbeitsverhältnissen geriet die Tierindustrie während der Pandemie unter besonderen öffentlichen Druck. Anita Baron stellt jedoch in ihrem Artikel „Die Coronapandemie und ihre Folgen für Tiere in industrieller Tierhaltung“ fest, dass die Mehrheit der Gesellschaft „nach einem kurzen Augenblick der Aufmerksamkeit die Augen schnell wieder zu [macht] ...“ Bezüglich dringend notwendiger Grundsatzveränderungen in Gesellschaft und Politik war die Pandemie wenig wirkkräftig. Des Weiteren beschreibt Anita, welches zusätzliche Leid die Pandemie den nichtmenschlichen Tieren* in der Tierindustrie brachte.

Obwohl nicht mittelbar von der Pandemie betroffen, litten auch viele nichtmenschliche Tiere* unter der Pandemie und den staatlich angeordneten Gegenmaßnahmen. Lockdowns, Reisebeschränkungen und Ausgangssperren führten zu einer sogenannten Anthropause. Insbesondere Tauben, die bereits vor der Pandemie Hunger litten und aufgrund von Fütterungsverboten auf Müll als Nahrung angewiesen waren, gerieten während der Pandemie in eine zusätzlich verschärfte Notlage. F. B. widmet sich den „Stadttauben während der Coronapandemie“ und beschreibt deren Leid auf plötzlich menschenleeren Straßen.

Obwohl es viele Debatten suggerieren, ist die Pandemie längst nicht vorbei. Mit dem fortschreitenden Wegfall aller Maßnahmen steigt insbesondere für vulnerable Gruppen und für Menschen, welche keinen Zugang zu medizinischer Versorgung und Impfstoffen haben, das Risiko einer Infektion mit dem Coronavirus. Die Auswirkungen der Pandemie, welche wir nur zu einem kleinen Teil betrachten konnten, zeigen deutlich, wie wichtig Solidarität und Zusammenhalt sind.

Bleibt solidarisch, bleibt gesund!

Ina Schmitt

BRANDBESCHLEUNIGER CORONAPANDEMIE

Verschärfung von Ungleichheiten während der Pandemie

» von Ina Schmitt

Krisen wie Kriege, Armut, die Folgen des Klimawandels und Hunger waren bereits vor der Coronapandemie Katastrophen globalen Ausmaßes. Kommt eine Pandemie hinzu, wirkt sich diese wie ein Brandbeschleuniger aus. Beinahe drei Jahre, nachdem es einem bis dato neuen Virus gelungen war, Speziesgrenzen zu überschreiten, sind die Folgen der Pandemie dramatisch.

Ausgehend von Wuhan, der Hauptstadt der chinesischen Provinz Hubei, entwickelte sich die Infektionskrankheit Covid-19, ausgelöst durch das Virus SARS-CoV-2, im Januar 2020 zunächst zur Epidemie in China. Rund zwei Monate später, am 11. März 2020, erklärte die WHO die Krankheit offiziell zur weltweiten Pandemie. Seither sind insgesamt mehr als 6,6 Millionen Menschen im Zusammenhang mit einer Coronainfektion gestorben.[1]

Die Pandemie und die staatlich getroffenen Gegenmaßnahmen hatten weitreichende wirtschaftliche, soziale und kulturelle Auswirkungen. Während weltweit seitens Politik und Gesellschaft sehr viel für den Erhalt von Unternehmen, Konzernen und ganzen Wirtschaftszweigen unternommen wurde, verschärfte sich die soziale Ungleichheit. Solidarität und gegenseitige Unterstützung blieben allzu oft auf der Strecke. Existenzängste und Kontrollverlust bildeten stattdessen einen effektiven Nährboden für Rassismus und Verschwörungsideologien.[2] Gerade in Krisenzeiten ist es angesichts empfundener Ohnmacht für viele erleichternd, anderen Personen oder Gruppen die Verantwortlichkeit zuzuschreiben bzw. einfache Erklärungen für schwer Verständliches zu finden. Pandemien, gesellschaftliche Umbrüche und Unsicherheiten speisen den Glauben an konstruierte Feindbilder.

Wie kaum anders zu erwarten war: Unter den Folgen der Pandemie litten und leiden wie so oft insbesondere diejenigen, die in der Gesellschaft ohnehin von Ungleichheit und Unterdrückung betroffen sind. Dies sind vor allem Menschen, die Hunger leiden, die ohne festen Wohnsitz sind, sich auf der Flucht befinden oder keinen gesicherten Aufenthaltsstatus haben und jene, die keinen oder nur begrenzten Zugang zu medizinischer Versorgung und Hygienemaßnahmen haben. Zur besonderen Belastung wurde die Pandemie auch für Pflegebedürftige, Menschen mit be_hinderungen, Suchtkranke und Erwerbslose.

Bewohner*innen von Gemeinschaftsunterkünften und Menschen, die in Lager und Knäste gesperrt sind, arbeiten bzw. leben dichtgedrängt und können sich nicht an Abstandsregeln halten. Sie waren und sind in besonderer Weise gefährdet, an Covid-19 zu erkranken.

Entwicklungsrückschritte

Steckt die Gesellschaft in einer pandemischen Krise, wird nach Jahrzehnten des Entwicklungsfortschritts erstmals die Zeit zurückgedreht. Die Coronapandemie wurde ebenfalls zu einer Entwicklungskrise. So sind mehr als 90 Prozent aller Länder laut einem Entwicklungsbericht[3] der UNO-Entwicklungsagentur (UNDP – United Nations Development Program) von einem Rückgang betroffen. Der seit 1990 jährlich veröffentlichte Bericht gibt Aufschluss über die globale Entwicklung und der mit dem Bericht pu-

blizierte Human-Development-Index (HDI) bildet die Lebensverhältnisse in 191 Ländern statistisch ab. Berücksichtigt werden dabei Faktoren wie das Pro-Kopf-Einkommen, Lebensstandard, Bildungsniveau und die durchschnittliche Lebenserwartung. Nach Einschätzung des UNDP wirkte sich die anhaltende Pandemie neben den gravierenden Auswirkungen des Klimawandels und anderen Krisen in den Jahren 2020 und 2021 besonders drastisch auf den HDI aus.

Während der „Index der menschlichen Entwicklung“ zuvor noch jährlich stetig gestiegen war, ging er erstmals überhaupt und zwei Jahre in Folge zurück. Insbesondere infolge der Pandemie wurden laut des Berichts innerhalb von zwei Jahren die Entwicklungsfortschritte der vorangegangenen fünf Jahre zunichte gemacht; in einzelnen Ländern waren die Rückschritte gar noch wesentlich größer.

Weltweit sank die durchschnittliche Lebenserwartung bis 2021 im globalen Schnitt um 1,4 Jahre gegenüber 2019; in Lateinamerika und der Karibik sank im gleichen Zeitraum die durchschnittliche Lebenserwartung sogar um 3,5 Jahre. Gemessen am HDI sind von der Coronapandemie insbesondere die ärmsten Länder besonders stark betroffen und erholen sich gleichzeitig nur am langsamsten von deren Auswirkungen.

Globale Ernährungskrise

Bekannte Treiber für Hunger sind klimawandelbedingte Ereignisse wie Dürren und Wetterextreme sowie bewaffnete Konflikte und Kriege. Armut, Ungleichheit und eine mangelhafte Verteilung vorhandener Lebensmittel sind trotz eines globalen „Kalorienüberschusses“ von 24 Prozent[4] die grundlegenden Ursachen für eine Nahrungsmittelknappheit. Weltweite Krisen verschärfen die Ernährungsunsicherheit zusätzlich und die Coronapandemie führte zu schweren Rückschlägen in der Hungerbekämpfung, wodurch sich die ohnehin dramatische Ernährungslage verschlechterte.



(c) Welthungerhilfe

Während laut einem Bericht der Welternährungsorganisation FAO im Jahr 2019 noch bis zu 690 Millionen Menschen[5] dauerhaft unter Hunger litten, ist diese Zahl insbesondere im Jahr 2020 sprunghaft angestiegen. Im Jahr 2021 verschlechterte sich die Situation weiter vor allem für Menschen, die bereits zuvor mit einer ernsthaften Ernährungsnotlage konfrontiert waren. In ihrem aktuellen Bericht geht die FAO nun mehr von bis zu 828 Millionen Menschen bzw. etwa zehn Prozent der Weltbevölkerung aus, die 2021 von Unterernährung betroffen waren.[6]

Armut und Einkommenseinbußen, Arbeitslosigkeit und steigende Lebensmittelpreise erschweren vielen den Zugang zu Nahrungsmitteln. Gleichzeitig sinkt ohne Essen die Arbeitskraft und mit ihr die Möglichkeit, sich aus eigener Leistung zu ernähren. Behördlich angeordnete Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Coronavirus wie Ausgangssperren und Lockdowns verschärften den Zugang zu Nahrungsmitteln, da viele Menschen von der „Hand in den Mund“ leben oder Nahrungsmittel von lokalen Märkten beziehen. Die coronabedingten Hygiene- und Abstandsgebote sowie Reisebeschränkungen erschwerten zudem die Aktivitäten von Hilfsorganisationen.

Die Berichte von UNDP und FAO beziehen sich jeweils auf Daten von vor dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine. Mit diesem wird sich die Ernährungssituation weiter drastisch verschlechtern. Preissteigerungen für Nahrungsmittel wie Getreide und Brot sowie deren Transport werden die globale Versorgung mit ausreichenden Kalorien weiter stark belasten.

Pandemie-Profiteur*innen

Als Brandbeschleuniger gesellschaftlicher Ungleichheiten bewirkte die Pandemie, dass die Kluft zwischen den Ärmsten und Reichsten weiter anwuchs. Die Mehrheit wurde zu Krisenverlierer*innen. Wenige konnten hingegen ihre Verluste in kurzer Zeit wettmachen oder gar Profite erwirtschaften. Als vielerorts Schulen, Kultur-, Freizeit- und Sozialeinrichtungen, Restaurants und Sportstätten sowie Geschäfte körpernaher Dienstleistungen und viele andere schließen mussten, profitierten unterdessen tatsächlich einige von der Pandemie und den Eindämmungsmaßnahmen.

Für Hochvermögende war die Pandemie ein gutes Geschäft und das Jahr 2020 das finanziell erfolgreichste Jahr aller Zeiten. Während nach Schätzung der Weltbank weltweit mehr als 100 Millionen Menschen in die absolute Armut gefallen sind, konnten gleichzeitig Milliardär*innen ihr Vermögen um mehr als vier Billionen Euro stei-



Mika Baumeister/unsplash.com

> **» Für Hochvermögende war die Pandemie ein gutes Geschäft. Während weltweit mehr als 100 Millionen Menschen in die absolute Armut gefallen sind, konnten gleichzeitig Milliardär*innen ihr Vermögen um mehr als vier Billionen Euro steigern.**

gern; die Zahl der Superreichen stieg im Pandemiejahr von 2.000 auf 2.700.[7]

Der Lebensmitteleinzelhandel ist einer jener Wirtschaftszweige, die während der Pandemie stets geöffnet blieben und Rekordgewinne erwirtschafteten. Vor allem deren Eigentümer*innen wurden immer reicher und reicher, während die Menschen, die die Produkte der Supermärkte herstellen, zu den Leidtragenden der Pandemie gehören. Viele verloren ihre Jobs. Andere konnten sich aufgrund der beengten Arbeits- und Lebensverhältnisse nicht an Abstandsregeln halten und mit ausreichender Gesundheitsversorgung konnte im Krankheitsfall nicht gerechnet werden. Zu ihnen gehören unter anderem Saisonarbeiter*innen sowie Arbeiter*innen auf Plantagen und in Schlachthöfen. Darüber hinaus verstärkte die Pandemie weltweit strukturelle Ungleichheiten wie die systematische Benachteiligung von Frauen*[8], welche überdurchschnittlich häufig ihre Arbeit verloren, in schlechter bezahlten Jobs arbeiteten oder einen Großteil der zusätzlichen Carearbeit aufgrund geschlossener Kindergärten und Schulen leisten mussten.[9]

Deutsche Supermarktketten beispielsweise verzeichneten im Pandemiejahr 2020 einen Umsatzboom nie dagewesener Dimensionen. Im Vergleich zum Vorjahr legten Lidl und Aldi um neun Prozent, Rewe und Edeka um knapp 17 Prozent zu. Anstelle faire Löhne für Arbeiter*innen, beispielsweise auf Tee- oder Kaffeeplantagen, zu bezahlen, machten sich die Rekordumsätze vor allem auf den Konten der Eigentümer*innen bemerkbar. Die Haupteigentümer*innen von Aldi Süd, Beate Heister und Karl Albrecht Junior, ließen ihr Vermögen zwischen April 2020 und Januar 2021 von knapp 18 Milliarden Euro auf fast 25 Milliarden Euro wachsen; im selben Zeitraum wuchs das Vermögen von Dieter Schwarz, Eigentümer der Schwarz-Gruppe, zu welcher Lidl und Kaufland gehören, um mehr als 30 Prozent.[9]

Parallel zu Ausgangssperren, Geschäftsschließungen und anderen Maßnahmen wurde an Medikamenten zur Covid-19-Behandlung sowie neuen Impfstoffen geforscht. Für die deutsche Pharmaindustrie bedeutet das – fern ab von Verschwörungsideologien – ein Milliardengeschäft, von dem sie noch über Jahre profitieren werde. Laut einer noch unveröffentlichten Studie des branchennahen Verbandes forschender Arzneimittelhersteller (vfa) ergebe sich bis 2030 ein zusätzlicher Produktionswert von rund 16 Milliarden Euro. Die mRNA-Technologie verfüge zudem über „enorme volkswirtschaftliche Wachstumspotentiale“, beispielsweise für die Medikamentenentwicklung zur Behandlung von Krebserkrankungen.[10]

Die pandemische „Anthropause“

Mit den Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie ging eine deutliche Abnahme der menschlichen Aktivitäten einher. Ruhe kehrte ein in den Ballungsräumen, Innenstädten und Tourist*innengebieten. Diese sogenannte Anthropause bewirkte für das Pandemiejahr 2020 laut dem Forschungsnetzwerk *Global Carbon Project* einen Rekordrückgang des weltweiten Gesamtkohlendioxidausstoßes um sieben Prozent bzw. 2,4 Milliarden Tonnen gegenüber 2019.[11]
Verlockend, der Pandemie wenigstens diesbezüglich etwas Gutes abgewinnen

zu wollen. Doch dieser Rückgang war nur von vorübergehender Dauer und bereits Ende 2020 näherten sich die klimaschädlichen Emissionen wieder ihrem Vorjahreswert an.

Für die in Siedlungsnähe lebenden Tiere* wie Ratten, Möwen oder Affen fehlte es angesichts der neugewonnenen Ruhe unterdessen schlagartig an Nahrung. Insbesondere für „Stadttauben" verschlechterte sich die ohnehin bestehende Notlage in den plötzlich viel menschenleereren Städten. Viele von ihnen waren bereits vor den Lockdowns und Ausgangssperren unterernährt. Ihre Ernährung bestand nicht selten und als Folge von Fütterungsverboten nur aus Abfällen und weggeworfenen Essensresten. Als diese ohnehin unzureichenden Nahrungsgrundlagen auch noch ausblieben, verschärfte sich ihre Hungerlage gravierend.

Das vorübergehende Erliegen des Tourismus wirkte sich auf nichtmenschliche Tiere* in vielfältiger Weise aus. Um nur ein Beispiel zu nennen: Mit dem Ausbleiben der Tourist*innen auf der schwedischen Insel Stora Karlsö kehrten beispielsweise die Seeadler auf diese zurück. Sie hielten wieder Einzug auf der ansonsten unbewohnten Insel. Angesichts der vielen Tourist*innen waren sie zuvor auf Distanz gegangen. Für die dort brütenden Trottellummen bedeutete die ungewohnte Situation jedoch einen starken Rückgang ihrer Bruterfolge. Denn wie Daten aus dem Langzeit-Seevogel-Monitoring zeigen, bewirkte die bloße Präsenz der Seeadler eine Störung. Von ihren Nistplätzen durch die Seeadler aufgescheucht, sank der Bruterfolg um 26 Prozent gegenüber dem langfristigen Durchschnitt.[12] Abzuwarten wäre geblieben, ob sich die Trottellummen mit der Zeit ebenso an die Anwesenheit der Adler gewöhnt hätten wie an die der Tourist*innen.

Wilderei und Waldrodungen infolge der Pandemie

Bleibt der Tourismus aus, reduziert das nicht nur klimaschädliche Emissionen. Ebenfalls können weltweit Tiere* an zuvor von Menschen überlaufene Orte wie Strände, Flüsse, Küsten und sogar in Innenstädte ungestört zurückkehren. In vielen Tourist*innengebieten, insbesondere in Ländern des globalen Südens, ist der Tourismus jedoch oft die einzige Einnahmequelle. Gleiches gilt für viele Nationalparks, Reservate und Schutzgebiete. Die Pandemie bzw. Eindämmungsmaßnahmen wie geschlossene Grenzen, Einreisebeschränkungen und Quarantänebestimmungen hatten in der Folge auch direkte Auswirkungen auf die Lebensgrundlage der Menschen vor Ort. Der *World Travel and Tourism Council* schätzt, dass weltweit 197 Millionen Arbeitsplätze in der Reise- und Tourismusbranche sowie 5,5 Billionen US-Dollar an Einnahmen verloren gingen.[13]

Mit dem Tourismus versiegten also häufig auch wichtige Einnahmequellen zur Finanzierung des örtlichen Tier*- und Naturschutzes. Schutzmaßnahmen und Anti-Wilderei-Patrouillen kosten Geld, welches zu einem Großteil aus dem Tourismus stammt. Betriebsbudgets wurden reduziert und viele der vor Ort beschäftigten Menschen waren somit von Einkommenseinbußen bzw. Arbeitslosigkeit betroffen. Wachsende Armut zwingt Menschen, sich Alternativen zu suchen. Mit zunehmender Not wurden vermehrt natürliche Ressourcen ausgebeutet und ebenfalls nahmen Entwaldung und Wilderei während der Pandemie, insbesondere im Jahr 2020, wieder zu. Während aufgrund coronabedingter Abwesenheit von Ranger*innen zum einen die Gefahr der Strafverfolgung sank, erleichterte vielerorts auch die bloße Abwesenheit von Tourist*innen die Wilderei.

Eine Studie aus Bangladesch belegt für den Zeitraum von Januar bis Oktober 2020 einen Anstieg der Waldrodungen um acht Prozent gegenüber dem gesamten Jahr 2019. Während des gleichen Zeitraums wurden in Bangladeschs Waldgebieten 28 mal mehr Tiere* getötet.[14] Indien verzeichnete während der coronabedingten Lockdowns einen Anstieg der Wilderei von über 150 Prozent.[15] Laut einer Analyse des WWF nahm im März 2020 in 18 untersuchten Ländern, insbesondere in Indonesien, der demokratischen Republik Kongo sowie Brasilien, die Waldzerstörung durchschnittlich um ebenfalls 150 Prozent zu; zusätzliche 645.000 Hektar Tropenwälder seien so verschwunden.[16]

Die Zunahme von Wilderei und Waldrodungen ist auch deshalb bitter, da zoonotische Infektionskrankheiten wie Covid-19 oft ihren Ursprung in einem Zusammenspiel aus der Zerstörung von natürlichen Lebensräumen und der Abnahme von Artenvielfalt haben.[17] Solange sich politisch wie gesellschaftlich nicht grundlegend etwas ändert und soziale Ungleichheiten und Machtkonstrukte beibehalten werden, werden auch in Zukunft Pandemien und ihre Auswirkungen viel Leid verursachen.

---

[1] https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1103240/umfrage/entwicklung-der-weltweiten-todesfaelle-aufgrund-des-coronavirus/, abgerufen am: 13.11.2022

[2] Zu Rassismus im Zusammenhang mit Infektionskrankheiten siehe: „Rassismus geht Viral – Eine Betrachtung rassistischer Diskriminierung im Kontext vergangener und aktueller Infektionskrankheiten" von Ina Schmitt, erschienen in TIERBEFREIUNG, Heft 108, S. 34–41

[3] https://report.hdr.undp.org/, abgerufen am: 13.11.2022

[4] Average dietary energy supply adequacy (percent) (3-year average), 2019-2021, https://www.fao.org/faostat/en/#data/FS, abgerufen am 31.10.2022

[5] https://www.fao.org/3/ca9692en/CA9692EN.pdf, abgerufen am: 31.10.2022

[6] https://www.fao.org/3/cc0639en/cc0639en.pdf, abgerufen am: 31.10.2022

[7] „Vermögenskonzentration: Milliardäre sind die Pandemiegewinner", ZEIN ONLINE: https://bit.ly/3fZERal, abgerufen am 31.10.2022

[8] Von systematischer Benachteiligung infolge sexistischer und patriarchaler Strukturen sind nicht nur cis Frauen betroffen, sondern auch FLINTA*. Datenlagen berücksichtigen jedoch oft nur binäre Geschlechter.

[9] „Pandemieprofiteure und Virus-Verlierer*innen" OXFAM Deutschland, https://bit.ly/3UunGfY, abgerufen am: 31.10.2022

[10] „Coronaimpfstoffe bringen über Jahre Milliardengewinne ein", DER SPIEGEL, https://bit.ly/3tw6Ykk, abgerufen am: 13.11.2022

[11] https://www.globalcarbonproject.org/global/images/carbonbudget/Infographic_Emissions2020.jpg, abgerufen am: 13.11.2022

[12] https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0006320721000021, abgerufen am: 13.11.2022

[13] https://wttc.org/news-article/more-than-197m-travel-tourism-jobs-will-be-lost-due-to-prolonged-travel-restrictions, abgerufen am: 13.11.2022

[14] https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S2666719321000583, abgerufen am: 13.11.2022

[15] https://www.traffic.org/site/assets/files/12885/wildlife-amidst-covid-19-india-web.pdf, abgerufen am: 13.11.2022

[16] https://www.wwf.de/2020/mai/corona-effekt-im-tropenwald/, abgerufen am 13.11.2022

[17] Siehe hierzu auch: „Zoonosen – Wenn Krankheiten Speziesgrenzen überschreiten" von Ina Schmitt, erschienen in TIERBEFREIUNG, Heft 108, S. 6–10

Mika Baumeister/unsplash.com

TIERVERSUCHE IM ZUGE DER CORONAPANDEMIE

Impfstoffentwicklung trotz, nicht wegen Tierversuchen

» Von Mirjam Rebhan

Als 2020 die Ausmaße des SARS-CoV-2-Virus immer deutlicher wurden, wurden auch die Rufe nach einem Impfstoff lauter und somit auch der Auftrag an die Pharmaindustrie, diesen zu entwickeln. Da normalerweise für die Entwicklung und Testung aller Medikamente und Impfstoffe zahlreiche Tierversuche gesetzlich vorgeschrieben werden, musste von einem Anstieg der Zahl der für Versuche ausgenutzten Tiere ausgegangen werden. Interessanterweise führte die Dringlichkeit jedoch dazu, dass viele der üblichen Schritte übersprungen wurden und sehr schnell an Menschen direkt überprüft wurde, ob die Impfstoffe die erhoffte Wirkung zeigen.



» **Die Impfstoffentwicklung gegen das Coronavirus hat gezeigt, dass tierversuchsfreie Forschung relevanter und zielführender ist.**

Impfstoffentwicklung

Für die Entwicklung eines Impfstoffes oder Medikaments gibt es klare Vorgaben und Abläufe. Bei einem noch unbekannten Erreger wird „geprüft, auf welche Bestandteile des Virus das Immunsystem des Menschen reagiert und einen Schutz (unter anderem Antikörper) aufbauen kann.“[1] Die Wirksamkeit und Verträglichkeit wird nach Feststellen eines Impfstoffkandidaten in Zellkulturen und Tierversuchen getestet. Bei der Entwicklung muss dieser verschiedene Phasen durchlaufen, „die präklinischen Untersuchungen sowie die klinischen Prüfungen der Phase 1 (Immunogenität), Phase 2 (Verträglichkeit, Dosierung) und Phase 3 (statistisch signifikante Daten zu Unbedenklichkeit und Wirksamkeit).“[1] Ganz am Ende wird der Impfstoff an freiwilligen Studienteilnehmer*innen getestet. In der Regel dauert die Entwicklung 10 bis 15 Jahre.

Im Falle von Corona wurde dieser Ablauf effizienter und zeitgleich zu zahlreichen Tierversuchen wurden bereits Versuche mit Menschen gemacht.

Inhaltsstoffe

Wer sich aus politischen und moralischen Gründen entscheidet, Tierausbeutung durch den eigenen Konsum oder die persönliche Lebensart nicht mehr zu unterstützen, steht bei Medikamenten in der Regel vor einem Dilemma. Alle basieren irgendwie auf Tierversuchen und sind somit nicht „vegan“. Teilweise sind auch Inhaltsstoffe aus tierlichen Produkten oder Tierteilen gewonnen, wie beispielsweise Gelatine als Überzugsmittel bei Tabletten oder Lactose als Inhaltsstoff. Für viele Medikamente gibt es zum Glück auch solche ohne tierliche Bestandteile. Das Problem mit den Tierversuchen besteht jedoch weiterhin und dieses Dilemma muss vermutlich jede*r für sich selbst lösen. Doch was

» **Der Impfstoff von Pfizer/BioNTech konnte so schnell entwickelt werden, weil unter anderem vermehrt tierversuchsfreie Methoden akzeptiert und verwendet wurden.**

© Ärzte gegen Tierversuche e.V.

„Tierversuche sind unmenschlich“: Bundesweite Plakat-Kampagne von Ärzte gegen Tierversuche e.V.



© Ärzte gegen Tierversuche e.V.

Protestaktion am 4.Oktober 2022 vor dem Bundeskanzleramt für den Ausstieg aus dem Tierversuch

befindet sich eigentlich in den Impfstoffen gegen das Coronavirus? Laut dem Europäischen Impfinformationsportal[2] werden für alle Impfstoffe Allergiehinweise gegeben. Bestandteile, auf die allergisch reagiert werden könnte, wie beispielsweise Lactose oder Ei, müssen also angegeben werden. Die Inhaltsstoffe des Pfizer-Impfstoffs[3] sind öffentlich abrufbar, aber für Lai*innen nicht wirklich verständlich. Sie enthalten zusammengefasst modifizierte mRNAs aus dem Labor, sind mithilfe verschiedener Fette (Lipide) umhüllt und enthalten Salze und Zucker. *PeTA* schreibt dazu: „Die Impfstoffe von BioNTech/Pfizer, Moderna, Johnson & Johnson und Oxford-AstraZeneca enthalten keine tierischen Inhaltsstoffe, soweit dies anhand der Informationen aus den offiziellen Produktdatenblättern beurteilt werden kann.“[4] Ob jedoch für die Herstellung der Impfstoffe oder die Gewinnung von Bestandteilen tierliche Stoffe verwendet wurden, wird daraus nicht ersichtlich und muss direkt beim Hersteller erfragt werden.

Tierversuchsfreie Forschung

Da die meisten Tierarten sich nicht mit dem Covid-19-Virus infizieren, können sie keine verlässliche Auskunft über den Krankheitsverlauf und einen ausreichenden Virenschutz geben. Dieses Problem besteht nicht nur beim Coronavirus, leider wird die Nichtübertragbarkeit von vielen Erkenntnissen aus Tierversuchen heruntergespielt und an ihnen festgehalten. Abgesehen davon, dass Tierversuche moralisch abzulehnen sind, sind die meisten anderen Tierarten der menschlichen Art zu unähnlich, um bei der Medikamentenentwicklung effizient und zuverlässig helfen zu können. Nichtsdestotrotz wurden Affen, Mäuse und Ratten künstlich mit Covid-19 infiziert, um Impfstoffe an ihnen zu testen. Informativ relevant waren jedoch tierversuchsfreie Testverfahren, wie beispielsweise mit aus menschlichen Zellen gezüchtete Mini-Organe. Dadurch konnten wichtige Informationen zu den Infektionswegen des

Coronavirus und die Wirkung möglicher Impfstoffe gewonnen werden.[5] In einer im Oktober 2022 veröffentlichten Studie von niederländischen Wissenschaftler*innen stellte sich heraus, dass der Impfstoff von Pfizer/BioNTech so schnell entwickelt werden konnte, weil unter anderem vermehrt tierversuchsfreie Methoden akzeptiert und verwendet wurden. Die Anzahl der Tierversuche wurde interessanterweise reduziert und die Studien an Menschen begannen bereits vor den Tierversuchen.[6]

Forderungen

Der Bereich der medizinischen Forschung und Medikamentenentwicklung ist komplex und für Lai*innen kompliziert und schwer zu verstehen. Was jedoch ohne Frage verständlich ist, ist die Unterschiedlichkeit zwischen den vielen tierlichen Arten, die es gibt. Eine Maus ist kein Mensch. Ein Affe ist kein Mensch. Immer wieder werden Medikamente in Tierversuchen getestet und zugelassen, nur um dann im Versuch mit Menschen durchzufallen. 95 Prozent der durch Tierversuche zugelassenen Wirkstoffe scheitern im Versuch mit Menschen. Des Weiteren sind Versuche an anderen Tieren moralisch genauso abzulehnen wie Versuche an Kindern, Menschen mit Beeinträchtigungen oder Menschen aus anderen Ländern, was alles bereits passiert ist oder immer wieder geschieht. Versuche ohne Einwilligung sind abzulehnen.

Dass gerade im Falle der wichtigen Impfstoffentwicklung gegen das Coronavirus gezeigt werden konnte, dass tierversuchsfreie Forschung relevanter und zielführender ist, sollte dazu führen, mehr Gelder in die Entwicklung tierversuchsfreier Testverfahren zu stecken und Tierversuche endgültig abzuschaffen!

Laut der Organisation *Ärzte gegen Tierversuche* sind Pharmaunternehmen „bereit, den nächsten Schritt zu tun: Sie halten tierversuchsfreie Methoden für besser, billiger, schneller und wissenschaftlich bedeutsamer."

Es geht also darum, gesetzliche Vorgaben für Tierversuche abzuschaffen und Zulassungsbehörden von tierversuchsfreien Methoden zu überzeugen.

---

[1] https://www.infektionsschutz.de/coronavirus/fragen-und-antworten/alles-zu-den-impfstoffen/impfstoffentwicklung-und-zulassung/#tab-4507-0

[2] https://vaccination-info.eu/de/fakten-zu-impfstoffen/wie-impfstoffe-wirken/bestandteile-impfstoffen

[3] „Tozinameranum (Einzelsträngige Boten-RNA [messenger RNA, mRNA] mit 5'-Cap-Struktur, durch zellfreie In-vitro-Transkription mit entsprechenden DNA-Vorlagen hergestellt und für das Spike [S]-Protein des SARS-CoV-2-Virus (Original) kodierend), Riltozinameranum (Einzelsträngige Boten-RNA [messenger RNA, mRNA] mit 5'-Cap-Struktur, durch zellfreie In-vitro-Transkription mit entsprechenden DNA-Vorlagen hergestellt und für das Spike [S]-Protein der SARS-CoV-2-Virus-Variante Omicron BA.1 kodierend).
Das Produkt enthält nicht replizierende nukleosidmodifizierte mRNA.
Hilfsstoffe:
ALC-0315 (= [(4-Hydroxybutyl)azandiyl]bis(hexan-6,1-diyl)bis(2-hexyldecanoat)), ALC-0159 (=2-[(Polyethylenglycol)-2000]-N,N-ditetradecylacetamid), DSPC (= 1,2-Distearoyl-sn-glycero-3 phosphocholin), cholesterolum, trometamolum, trometamoli hydrochloridum, saccharum, aqua ad iniectabilia."
Quelle: https://www.swissmedicinfo.ch/

[4] https://www.peta.de/kampagnen/corona/

[5] https://www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/news/aktuelle-news/3305-corona-forschung-und-tierversuche

[6] https://www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/news/aktuelle-news/3607-corona-impfstoff-schnell-entwickelt-dank-weniger-tierversuchen

DIE CORONAPANDEMIE UND IHRE FOLGEN FÜR TIERE IN INDUSTRIELLER TIERHALTUNG

» von ‚Anita Baron'

Während für alle, die sich mit Tierrechten beschäftigen, klar ist, dass die Coronapandemie eine direkte Folge des Umgangs mit nichtmenschlichen Tieren ist, so hat die Pandemie selbst wiederum auch direkte Folgen auf die industrielle Tierhaltung – und hier schließt sich der (Teufels-)Kreis.

Zu Beginn der Pandemie entbrannte in mir die Hoffnung, dass durch die weltweite Suche nach Gründen, wie es denn nur zu dieser Pandemie kommen konnte, das Thema Tierausbeutung oder auch allgemein Konsum tierlicher Produkte mehr in den Fokus gerät, mehr Aufmerksamkeit erhält und auf diese Weise vielleicht auch Veränderungen in Gang kommen könnten – dann hätte die Pandemie ja wenigstens einen positiven Effekt gehabt – neben dem vielen verursachten Leid. Aber, die Leser*innenschaft sieht es schon am genutzten Konjunktiv II, das war leider nur ein Traum. Während bereits vor der Pandemie bezüglich der Problematik sensibilisierte Personen sich in ihrer Ansicht bestärkt sahen, macht das Gros nach einem kurzen Augenblick der Aufmerksamkeit die Augen schnell wieder zu, denn ansonsten müsste man ja seinen Konsum ändern, und das ist doch so entsetzlich anstrengend ...

Das Window of Opportunity hat sich demnach recht schnell wieder geschlossen und die Folgen der Pandemie auf die Tierausbeutung sind leider keine wie die erhofften positiven Veränderungen, sondern leider ausnahmslos auf Kosten der nichtmenschlichen Tiere gehende Konsequenzen. Wie wirkt sich die Pandemie auf die nichtmenschlichen Tiere aus, die hinter geschlossenen Türen ihrer Schlachtung harren?[1]

Vernachlässigung mit tödlichen Folgen

Jede*r erinnert sich sicherlich an die Massenerkrankungen unter den Mitarbeitenden von Schlachtunternehmen wie beispielsweise dem extrem umstrittenen Marktriesen Tönnies.[2] Diese Hotspots sind auf Arbeits- und Unterbringungsbedingungen der Arbeiter*innenschaft in dieser Branche begründet, die sich in ihrer Brutalität nur wenig von den Bedingungen der Schlachttiere unterscheiden. Dies wäre noch einmal ein ganz anderes Thema.

Die Folge dieser weltweiten Massenerkrankungen kann, je nachdem, wie viele Arbeitskräfte herangeschafft werden können, die Vernachlässigung der nichtmenschlichen Tiere sein. Sie bleiben in den Betrieben ohne Grundversorgung, Nahrung und Wasser und laufen Gefahr, einem noch qualvolleren Tod ausgesetzt zu sein, als ohnehin schon ohne diese pandemiebedingten Faktoren.

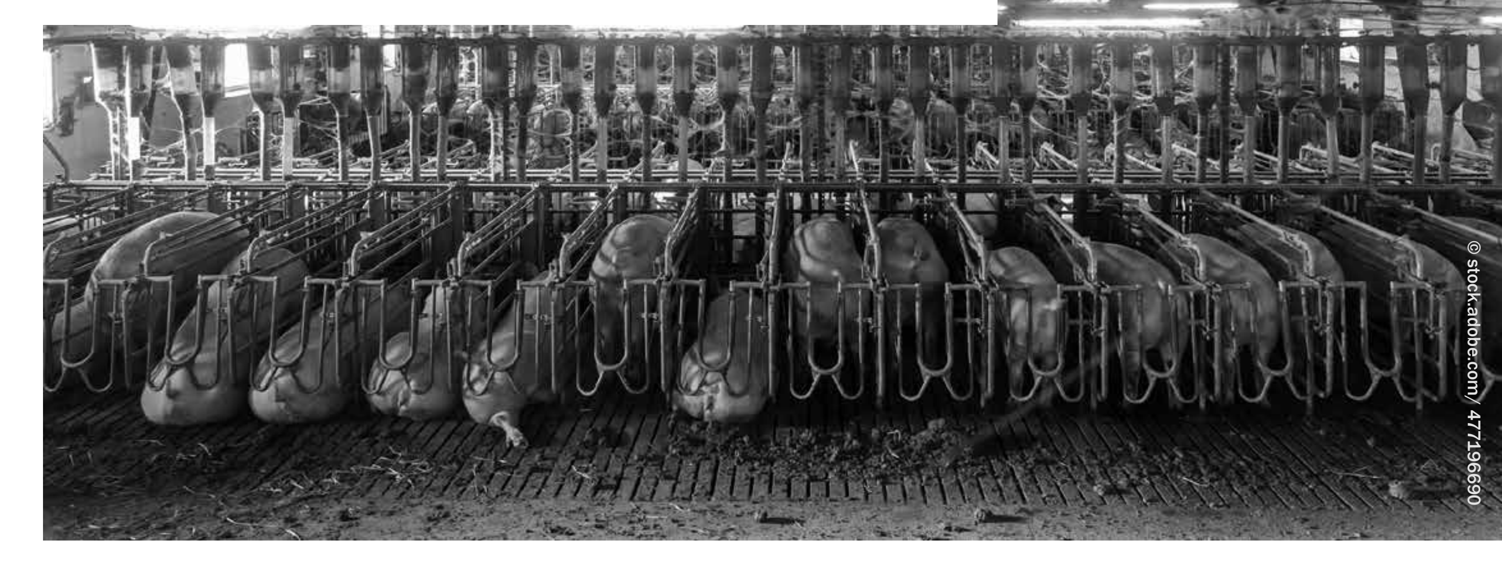
Frühzeitige Tötung, lebendiges Begraben

In manchen Betrieben wurde die Entscheidung getroffen, die Bestände frühzeitig zu töten. So begrub ein Bauer in Indien seine 6.000 Hühner lebendig, weil er befürchtete, sich aufgrund der gesunkenen Nachfrage zu verschulden[3]: Ein Huhn am Leben zu erhalten, kostete ihn mehr, als er dafür hätte einnehmen können.

In den USA wurden in Firmen Hühner frühzeitig gekeult, da die Hälfte der Mitarbeitenden entlassen worden war und somit der vollständige Bestand das verbliebene Personal überlastet hätte.[4]

An diesem Umgang mit nichtmenschlichen Tieren wird manifest, mit wel-

» **Das Window of Opportunity hat sich demnach recht schnell wieder geschlossen und die Folgen der Pandemie auf die Tierausbeutung sind leider keine wie die erhofften positiven Veränderungen, sondern leider ausnahmslos auf Kosten der nichtmenschlichen Tiere gehende Konsequenzen.**


© stock.adobe.com/ 477196690

cher Grundhaltung hier agiert wird: Das nichtmenschliche Tier wird nicht als gleichberechtigtes Wesen gesehen, das ob seiner Selbst ein Existenzrecht hat, als ein Wesen mit Gefühlen, sondern lediglich als Objekt im Wirtschaftskreislauf, das möglichst hohe Profite einbringen soll.

Dieser Umgang mit nichtmenschlichen Tieren beim Ausbruch von Pandemien ist kein neues Phänomen: So wurden zur Eindämmung von Schweinepest und Vogelgrippe Schweine und Hühner bei lebendigem Leibe verbrannt.[8]

Und wer erinnert sich nicht an die Berge verbrennender Rinderleiber zu Zeiten von BSE …?

Hunger

Da in China viele Unternehmen die Produktion einstellten, kam es vielerorts zu einer Knappheit an Futtermitteln.[5] Der gesamte Handel mit Futter funktionierte nicht mehr nach bekannten Regeln. Millionen von Hühnern wurden gekeult, während andere Tiere nur noch eine reduzierte Ration an Futter erhielten und Hunger litten.[6]

Tod während Tiertransporten

Die Lebensmittelbranche, zur systemrelevanten Infrastruktur gehörend, agierte während der Pandemie weiter, also transportierten Mast- und Zuchtbetriebe weiterhin nichtmenschliche Tiere zwischen nationalen, EU- und außereuropäischen Grenzen zu Schlachthöfen.[7] Durch vermehrte Kontrollen an den Grenzen kam es zu stundenlangen Staus. Während Tiertransporte unter sogenannten „normalen“ Bedingungen für nichtmenschliche Tiere schon eine unglaubliche Qual sind, so multiplizierte sich diese unter Pandemiebedingungen um ein Vielfaches.

Die Pandemie ist und war für nichtmenschliche Tiere in industrieller Haltung die Hölle auf Erden. Es bleibt die Hoffnung, dass nicht alles, was während der Pandemie an Erkenntnissen über Zusammenhänge zwischen Zoonosen und Tierausbeutung gesammelt wurde, verloren geht, sondern der Öffentlichkeit in Erinnerung bleibt und so doch noch Folgen in Politik und Gesellschaft zugunsten nichtmenschlicher Tiere haben wird.

[1] https://animalequality.de/blog/die-folgen-der-covid-19-krise-fuer-tiere-in-massentierhaltung/ (abgerufen am 02.10.2022)

[2] https://www.deutschlandfunk.de/covid-19-was-aus-den-infizierten-bei-toennies-wurde-100.html (abgerufen am 2.10.2022)

[3] https://www.news18.com/news/buzz/karnataka-poultry-farmer-buries-6000-chickens-alive-in-mass-grave-as-coronavirus-impacts-sale-2533167.html (abgerufen am 2.10.2022)

[4] https://www.agriculture.com/news/business/chicken-company-to-cull-birds-as-processing-capacity-plummets (abgerufen am 2.10.2022)

[5] https://www.cnbc.com/2020/02/06/millions-of-chickens-at-risk-amid-china-lockdowns-due-to-coronavirus.html (abgerufen am 2.10.2022)

[6] https://www.ft.com/content/4bdf0a4e-4e1f-11ea-95a0-43d18ec715f5?fbclid=IwAR2vvwnwKer1Qkqhznj8-3kQRahV3dwGrmh40JZUUFXEvWfUO4DNBW4kOZ0 (abgerufen am 2.10.2022)

[7] https://animalequality.de/blog/corona-qualvolle-lebendtiertransporte-finden-weiterhin-statt/ (abgerufen am 2.10.2022)

[8] https://veterinaryrecord.bmj.com/content/184/23/692.1 (abgerufen am 2.10.2022)

STADTTAUBEN WÄHREND DER CORONAPANDEMIE

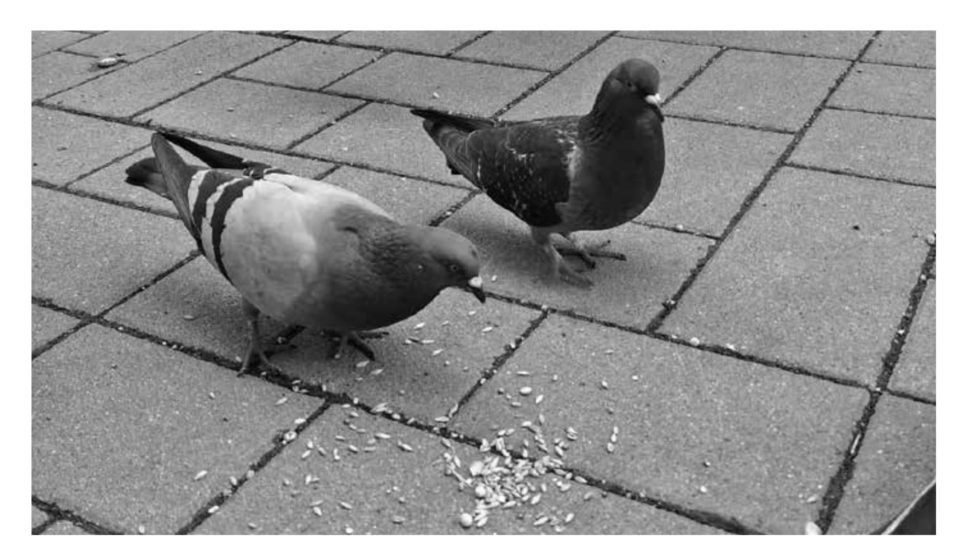
» von F. B.

Der nachfolgende Artikel gibt einen Überblick über das harte Leben der Tauben in unseren Städten und die Auswirkungen der Lockdowns während der Coronapandemie auf ihr Nahrungsangebot. Zudem werden persönliche Erfahrungen eines Aktivisten geschildert, der sich seit der Pandemie vermehrt für die Stadttauben einsetzt.



Stadttauben sind verwilderte Nachkommen von Haustauben, die wiederum von den Felsentauben abstammen. Aufgrund ihres „Nutzens“ wurden diese schon sehr früh – etwa um 5000 vor unserer Zeitrechnung – domestiziert und fortlaufend durch Zucht an die Bedürfnisse der Menschen angepasst. Haustauben wurden und werden teilweise immer noch als Fleisch-, Eier und Federlieferant*innen, Nachrichtenübermittler*innen, Düngemittelspender*innen, Sporttauben, Schönheitsobjekte auf Ausstellungen oder Hochzeitstauben ausgebeutet. Mit der Industrialisierung der Landwirtschaft wurden die domestizierten Haustauben nicht mehr benötigt. Anstelle des Taubenkots erfolgte der Einsatz von Kunstdünger oder Gülle aus der Tierindustrie und die großen Taubenschläge wichen den kleinen Käfigen der Massenhühnerhaltung. Der nicht mehr vorhandene wirtschaftliche Nutzen der Tiere* führte dazu, dass diese sich selbst überlassen wurden. Auf der Suche nach Nahrung und Nistmöglichkeiten siedelten sich die Tauben in den Städten an, wo sie bis heute vom Abfall unserer Wohlstandsgesellschaft leben (müssen). Der über Generationen intensiv angezüchtete permanente Brutzwang sowie der immer noch betriebene Brieftaubensport, bei dem immer wieder Tauben vom Kurs abkommen und sich Stadttaubenschwärmen anschließen, führen zu stetig wachsenden lokalen Taubenpopulationen. Diese und insbesondere ihr Kot werden vom Menschen als Problem angesehen und deshalb gilt die (Stadt-)Taube in Deutschland als „Schädling“, stellt aber paradoxerweise ein Sinnbild für Liebe und Frieden, verschiedene Gottheiten oder Tugenden dar.





In vielen Städten herrscht ein striktes Fütterungsverbot, dessen Missachtung eine Ordnungswidrigkeit darstellt und hohe Bußgelder von bis zu 5.000 Euro nach sich ziehen kann. So sollen eine weitere Vermehrung und die damit angeblich verbundenen Gebäudeschäden durch den Kot der Tiere* sowie mögliche Krankheitsübertragungen auf den Menschen vermieden werden. Der Kot der Stadttauben hat jedoch nachweislich keine Einwirkung auf mineralische Baustoffe wie Beton, Granit, Ziegel oder Sandstein und Tauben übertragen nicht mehr Krankheiten als andere Vögel, die von vielen Menschen liebevoll gefüttert und beobachtet werden. Ein Fütterungsverbot hat entgegen vieler Behauptungen allerdings keinen Einfluss auf die Stadttaubenpopulation, da diese durch das vom Menschen gewollte und angezüchtete Reproduktionsverhalten unabhängig vom Futterangebot brüten. Fehlt ihnen die Nahrung, führt dies lediglich zu einer Unterernährung und einem langsamen Tod durch Verhungern. Die Anzahl der Individuen wird dadurch nicht verringert. Auch Vergrämungsmaßnahmen wie Spikes, Klebepasten oder Netze lösen das Problem nicht. Sie führen nur dazu, dass sich die Tiere* verletzen und sich an anderen Orten ansammeln, von denen sie dann wieder vertrieben werden. Und so steht den Vögeln ein immer kleinerer Raum in den Städten zur Verfügung. Dies wiederum fördert die Ausbreitung von Krankheiten zwischen den Tauben. Trotzdem stellt die Vergrämung der Stadttauben ein lukratives Geschäft für viele Schädlingsbekämpfungsfirmen dar, weshalb die teils kostenintensiven und grausamen Maßnahmen immer wieder angepriesen und angewandt werden. Auch die Verbreitung von falschen Tatsachen (Tauben sind dreckig, ihr Kot ist aggressiv, sie übertragen



Mika Baumeister/unsplash.com

» **Tauben sind dreckig, ihr Kot ist aggressiv, sie übertragen Krankheiten – die Verbreitung von falschen Tatsachen sichert Firmen zur Schädlingsbekämpfung ihr Einkommen.**

Krankheiten) durch die Firmen, sichert ihnen ihr Einkommen auf Kosten der Tiere*. Die einzig wirksame und ethische vertretbare Methode zur Reduktion des Taubenbestands sind betreute Taubenhäuser mit genügend Futter- und Wasserangebot. Der anfallende Kot in den Schlägen kann zuverlässig entfernt und entsorgt oder als Düngemittel in Gärten genutzt werden. Die Eier werden durch Attrappen ausgetauscht und so die Population langfristig reduziert. Die Taubeneier wiederum können als Futter für andere Tiere* ausgelegt werden. In einige Städten und Kommunen wird dieses Konzept schon erfolgreich durchgeführt. Andere hingegen setzen weiterhin auf Vergrämung. Hier frage ich mich des Öfteren, ob Metallspikes und Netze wirklich ästhetischer sind als die „Verschmutzung" durch den Taubenkot. Und rechtfertigen „saubere" Gebäude und Straßen tatsächlich die Verletzung und den Tod von Lebewesen, für deren Existenz wir selbst verantwortlich sind?

Solange die Städte kein sinnvolles Taubenmanagement einführen, müssen die liebenswerten und sympathischen Vögel jeden Tag um ihr Überleben kämpfen. Sie sind gezwungen, sich von menschlichen Abfällen und Essensresten zu ernähren, obwohl sie eigentlich Körner und Samen benötigen. Finden sie kein Wasser, trinken sie in ihrer Not auch menschlichen und nichtmenschlichen Urin, altes Putzwasser oder abgestandenes Wasser aus dreckigen Pfützen. Sie werden häufig zum Spaß gejagt, getreten, verscheucht oder von Schädlingsbekämpfungsfirmen systematisch vergrämt, bekämpft oder getötet. Bei ihrer verzweifelten Futtersuche kommt es oft zu schmerzhaften Verschnürungen der Füße durch Haare und Fäden, die zum Absterben einzelner Zehen oder der gesamten Füße führen können. Die Tiere* gelten als dreckig sowie als Überträger*innen von Krankheiten und werden häufig als „Ratten der Lüfte" bezeichnet (Ratten sind übrigens sehr saubere und unglaublich tolle Lebewesen). In Städten mit flächendeckenden Fütterungsverboten und ohne betreute Taubenschläge sind die Tiere* in der Regel unterernährt und leiden unter Durchfall. Dies ist deutlich an dem dunkelgrünen und sehr dünnflüssigen Kot – dem sogenannten Hungerkot – zu erkennen. Darüber hinaus leben Stadttauben oft in slum-artigen Verhältnissen und weisen daher häufig Krankheiten sowie eine hohe Sterblichkeit auf. Die Lebenserwartung einer Stadttaube liegt bei nur zwei bis drei Jahren (Tauben können über zehn Jahre alt werden) und 90 Prozent der Jungtiere in Stadtkernen überleben das erste Jahr nicht. Trotz all dieser Widrigkeiten gelingt es den Tieren* aufgrund ihrer enormen Anpassungsfähigkeit und des angezüchteten Brutverhaltens in den Städten zu überleben und die Population aufrechtzuerhalten. Für mich und viele andere sind sie aus dem ansonsten grauen Stadtbild kaum wegzudenken. Sie sind einer der wenigen Gründe, warum ich überhaupt noch in die Stadt voller Beton, Müll, tierleichenverkaufender Geschäfte und hektisch konsumierender Menschenmassen gehe.

Durch die Coronapandemie ergab sich zusätzlich zu den bereits genannten Fak-

toren eine weitere Bedrohung für die Stadttauben: Die zur Pandemiebekämpfung beschlossenen Lockdowns sowie die Einschränkung des öffentlichen Lebens wie die Schließung der Gastronomie führten dazu, dass in den Städten kaum noch Menschen unterwegs waren. Folglich fiel für die Tiere* nahezu das gesamte Nahrungsangebot – also die Essensreste und Abfälle der Passant*innen – weg. Da Tauben äußerst standorttreu sind und damit die Innenstädte nicht verlassen, drohte ihnen sowie insbesondere ihrem Nachwuchs in den Nestern der Hungertod. In einigen Städten wie in Nürnberg, Köln, Kiel oder Braunschweig wurde daher das Fütterungsverbot für bestimmte Personen oder Vereine zeitweise aufgehoben. Dies waren allerdings Ausnahmen und in den meisten Städten und Kommunen blieb das Verbot auch weiterhin bestehen.

Erst durch diverse Aufrufe zum Füttern der Tiere während des ersten Lockdowns habe ich vom Leid der Stadttauben erfahren. Sie sind mir nie besonders aufgefallen – es sind ja schließlich Vögel, die im Gegensatz zu vielen anderen Tieren* frei sind. Ich habe mich daher nie mit ihnen befasst und sie ignoriert. Den Aufrufen folgend fuhr ich mit ein paar Körnern in die Stadt, um mir selbst ein Bild zu machen. Die Straßen waren menschenleer und die Tauben sichtlich verwirrt und verängstigt. Die meisten von ihnen saßen lethargisch auf den Dächern und schauten die paar wenigen Menschen auf den Straßen verwundert an. Ich streute etwas Futter und ein paar Stadttauben wurden von dem Geräusch der fallenden Körner auf mich aufmerksam. Nachdem sie zu essen begannen, bemerkten auch die anderen Tiere*, dass es Nahrung gab und ein riesiger Schwarm von Stadttauben flog von den Dächern auf mich zu. Die wenigen Körner, die ich mitgenommen hatte, wurden innerhalb weniger Sekunden vollständig aufgepickt. Ich war schockiert, wie hungrig die Vögel waren. Die nächsten Tage habe ich immer mehr Futter in die Stadt mitgenommen und konnte schnell die Plätze identifizieren, an denen sich der Großteil der Stadttauben aufhielt. Bei genauerem Hinsehen erkannte ich das Leid der Tiere*: Viele von ihnen humpelten aufgrund von Verletzungen und Verschnürungen, einige waren enorm abgemagert oder hatten anstelle von Füßen nur zwei Stümpfe, manche pickten in ihrer Not in Hundekot. Immer wieder sah ich Tauben, die Erbrochenes gegessen haben.

Als Mitglied eines lokalen Tierrechtsvereins schrieb ich eine Nachricht an die Stadt, das Fütterungsverbot während der Lockdowns zeitweise aufzuheben. Obwohl ich das Problem genau schilderte und aufgeführt hatte, dass Tauben standorttreu sind, kam als Antwort, dass die Tauben in den Stadtparks und im Umland genügend Futter finden würden. Ein Aufheben des Fütterungsverbots sei daher nicht notwendig und auch nicht umsetzbar. Da ich das Elend der Stadttauben selbst gesehen hatte, füttere ich selbstverständlich trotzdem weiter und organisierte bald darauf eine lokale Taubenfütterungsgruppe. Hier tauschten wir uns über die Tauben-Hot-Spots in der Stadt aus, vereinbarten wer wann fütterte und berichteten von verletzten Tieren*, die dann von uns zu Pflegestellen gebracht wurden. Seitdem fahre ich regelmäßig mit kiloweise Taubenfutter in die Stadt und versorge die Tauben. Dies löst natürlich das eigentliche Problem nicht, doch wenn ein Lebewesen an Hunger leidet, dann gebe ich ihm zu essen. Ich wurde und werde oft von den Menschen beschimpft, angefeindet oder ausgelacht und einige haben mir schon mit Anzeigen gedroht. Habe ich früher noch mit ihnen diskutiert und sie über das Leid der Stadttauben aufgeklärt, höre ich nun Musik beim Füttern, da ich die Gleichgültigkeit und Aggressivität der Menschen nicht mehr ertrage. Da ich mit dem Fahrrad unterwegs bin, kann ich schnell auf das Ordnungsamt oder die Polizei reagieren und mich über kleine Gassen davonmachen. Erwischt wurde ich daher noch nie. Es ist traurig, dass das Füttern von hungrigen Tieren* nicht erlaubt ist und so viel Hass bei den Menschen hervorruft. Doch solange die Stadt kein ordentliches Taubenmanagement einführt, sehe ich es als die Pflicht des Menschen an, die Tiere* zu füttern. Wir sind für ihren Hunger und ihre Not verantwortlich und sollten lernen, mit ihnen zu leben und ihnen ein bisschen Raum für ihre ohnehin geringen Bedürfnisse geben.

Mittlerweile sind mir die Stadttauben sehr ans Herz gewachsen und ich würde sie als meine Freund*innen bezeichnen. Sie erkennen mich schon von weitem (allerdings nur mit Fahrrad) und fliegen in großen Schwärmen auf mich zu. Das ist ein unglaublich schönes Gefühl, obwohl es natürlich das „heimliche“ Füttern etwas erschwert. Ich habe schätzungsweise zwei bis drei Tonnen Taubenfutter in den letzten zwei Jahren in der Stadt verstreut und viele Tiere entschnürt oder zu Pflegestellen gebracht. Sind sie nicht allzu schwer verletzt, kümmere ich mich selbst um sie oder fahre mit ihnen zu meiner Tierärztin, die die Tiere* kostenlos behandelt. Nach ihrer Genesung bringe ich die Tauben wieder in die Stadt. Die Tiere* einsperren, nur damit sie regelmäßig zu essen bekommen, kommt für mich nicht in Frage. Ein (hartes) Leben in Freiheit ist nicht mit einem (sicheren) Leben in einer Volliere zu vergleichen. Zudem leben die meisten Stadttauben monogam und sind ihr Leben lang in einer Partnerschaft zusammen. Sie freuen sich unbeschreiblich, wenn ich sie wieder in die Freiheit entlasse und fliegen sofort zu ihrer Familie. Dies konnte ich bereits mehrere Male beobachten.

Die Arbeit mit den Tauben ist zu einer meiner Haupttätigkeiten als Tierrechtsaktivist geworden. Hier kann ich den Tieren* direkt helfen und so ihr Leid ein wenig lindern. So hat die Coronapandemie einerseits in vielen Städten dazu geführt, dass die Stadttauben hungerten und vermutlich auch viele von ihnen starben. Andererseits wurde das Leid der Tiere* dadurch mehr in den Fokus einiger Menschen – mich eingeschlossen – gerückt, die sich nun um ein mehr oder weniger regelmäßiges Futterangebot und um kranke Tauben kümmern. Darüber hinaus konnte unser Verein erwirken, dass am lokalen Bahnhof ein von uns betreuter Taubenschlag entsteht. Ohne die Coronapandemie wäre es vermutlich nie dazu gekommen.

AUF GEHT'S, AB GEHT'S – TÖNNIES ADE!

Eindrücke vom Camp und den Aktionstagen des Bündnisses Gemeinsam gegen die Tierindustrie im September 2022 im Oldenburger Münsterland

» Von Gemeinsam gegen die Tierindustrie

Vom 23. bis zum 27. September haben wir, das Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie*, ein Aktionscamp in Quakenbrück in Westniedersachsen organisiert und zu Aktionstagen im und um das Oldenburger Münsterland aufgerufen. Unser Ziel: Mit vielfältigen Protesten ein starkes Zeichen zu setzen, gegen die zerstörerische, ausbeuterische Tierindustrie und für eine sozial gerechte, ökologische Agrarwende. Dafür blockierten wir unter anderem über 13 Stunden einen Tönnies-Schlachthof in Badbergen.



Hallo Quakenbrück! Unser Aktionscamp im Hotspot der Tierindustrie

Nach monatelanger Planungs-, Mobilisierungs- und Vernetzungsarbeit und einem mehrtägigen Aufbau eröffneten wir am Freitag, den 23. September 2022, unser Aktionscamp, direkt hinter dem Bahnhof in Quakenbrück – einer kleinen Stadt im Landkreis Osnabrück mit circa 13.000 Einwohner*innen. Mitten in der Region, in der sich deutschlandweit die meisten Betriebe der Tierindustrie ballen – von Futtermittelwerken und Mastanlagen bis zu Schlachthöfen und Wurstfabriken – errichteten wir unsere Zelte und luden Aktivist*innen, Anwohner*innen, Landwirt*innen und alle Interessierten ein, uns zu besuchen und sich an unseren zahlreichen Protesten zu beteiligen. Genau dort, wo auch die riesigen Profiteur*innen der Industrie sitzen: die großen Fleischkonzerne, allen voran PHW (Wiesenhof), Vion, Tönnies und Westfleisch.

Das Camp sollte ein Ort des Austauschs, der Vernetzung und der Auseinandersetzung zu den Themen Landwirtschaft, Tierhaltung, Klimagerechtigkeit, Kapitalismus, Neokolonialismus und Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie werden. Es gab ein buntes Programm aus Workshops und Vorträgen sowie Räume, um ins Gespräch zu kommen, Ideen zu diskutieren und sich gemeinsam auf Aktionen vorzubereiten. Außerdem riefen wir als Bündnis auch andere Gruppen, Organisationen und Menschen dazu auf, sich mit eigenen Protesten an unseren Aktionstagen zu beteiligen. Und wir wurden nicht enttäuscht – am Morgen unseres ersten Aktionstages machte *Animal Rebellion* mit einer großartigen Aktion auf die katastrophalen Folgen der Milchindustrie aufmerksam.







23 SEPTEMBER

Animal Rebellion blockiert die Molkerei Ammerland

Die Milchindustrie ist ein bedeutender Teil des brutalen Systems Tierindustrie, das auf Tierleid, Ausbeutung und Zerstörung basiert und die Klimakrise befeuert. Damit muss endlich Schluss sein! Um diese Ungerechtigkeiten in den Fokus zu rücken und ein klares Zeichen für den Ausstieg aus der Milchindustrie zu setzen, blockierte *Animal Rebellion Deutschland* am 23. September 2022 im Zuge unserer Aktionstage die Großmolkerei Ammerland in Oldenburg, einen zentralen Player in der Industrie. Mehrere Stunden versperrten Aktivist*innen mit ihren Körpern die Zufahrt auf das Molkereigelände, einige ketteten oder klebten sich an das Zufahrtstor oder die davorliegende Straße. Weitere Aktivist*innen kletterten auf das Dach der Molkerei und schmückten es mit einem Banner mit der Aufschrift „BRENNPUNKT OLDENBURG – TIERINDUSTRIE BEENDEN“.

Tierindustrie und Klimagerechtigkeit – Globaler Klimastreik von *Fridays for Future*

One struggle, one fight! Am 23. September 2022 fand weltweit auch ein weiterer Globaler Klimastreik von *Fridays for Future* statt. Die Auswirkungen der Tierindustrie auf die Klimakrise sind enorm. Sie verursacht immense Mengen an Treibhausgasen und verbraucht u. a. auch durch den Futtermittelanbau unfassbar viele Flächen und Ressourcen. Unsere Forderung nach dem Ausstieg aus der Tierindustrie ist also nicht wegzudenken von einer Klimademo – und elementarer Bestandteil auf dem Weg zu mehr Klimagerechtigkeit. Somit waren natürlich auch wir bei *Fridays for Future* am Start und haben gemeinsam mit circa 2.500 Menschen in Oldenburg für einen Systemwandel demonstriert. In unserer Rede vor der Landwirtschaftskammer Niedersachsen machten wir noch einmal deutlich, dass für die Erreichung von wichtigen Klimazielen das Ende der Tierindustrie unabdingbar ist.

Shut down Tierindustrie – Demo in Vechta

Am 24. September 2022 startete dann unsere eigene Demo und wir zogen mit circa 220 Menschen durch die Innenstadt von Vechta. Mit großen Bannern, Fahnen, Redebeiträgen, Musik, Trommeln und einem Die-In brachten wir unsere Message deutlich auf die Straßen und forderten lautstark einen sozial gerechten Ausstieg aus der Tierindustrie und eine pflanzenbasierte, ökologische Agrarwende.

Nach dieser erfolgreichen Demo wurden einige Aktivist*innen am Abend noch kreativ – und malten Banner für eine Aktion, die am nächsten Tag starten sollte.



DON’T FEED THE CLIMATE CRISIS – Bannerdrop bei Agravis

Bis zu 850 Tonnen Mischfutter produziert das Futtermittelwerk Agravis am Oldenburger Umschlaghafen nach eigenen Angaben täglich. Damit ist das Unternehmen Teil einer höchst ineffizienten, klimaschädlichen und ausbeuterischen Industrie. Denn für den Anbau von Futtermitteln werden unfassbar viele Flächen benötigt, Lebensräume zerstört, Treibhausgase freigesetzt und beispielsweise im Amazonas-Regenwald indigene Menschen vertrieben. Als Protest gegen diese Zerstörung und das Leid, das durch die Futtermittelproduktion verursacht und gefördert wird, kletterten am Sonntag, den 25. September 2022 mehrere Aktivist*innen auf das Agravis-Futtermittelwerk und befestigten zwei Banner an dessen Dach. Darauf stand „DON’T FEED THE CLIMATE CRISIS“ und „TIERINDUSTRIE STOPPEN”. Neben diesem erfolgreichen Bannerdrop kreideten weitere Aktivist*innen unsere Forderungen auch auf die Straße vor dem Futtermittelwerk und verlangten in einer Mahnwache mit lauten Gesängen und Trommeln einen Wandel im Ernährungssystem.

Zeitgleich starteten im Camp die Vorbereitungen für den nächsten Tag – mit Aktionstraining, Rechtshilfe-Workshop und einem finalen Aktionsplenum machten wir uns bereit für eine weitere ungehorsame Aktion mit einem allseits bekannten Ziel: dem Fleischgiganten Tönnies.



26 SEPTEMBER

Tönnies ade – Schlachthof-Blockade in Badbergen

Gegen vier Uhr morgens machten wir uns am 26. September mit knapp 100 Aktivist*innen auf den Weg von unserem Camp in Quakenbrück zum Tönnies-Schlachthof in Badbergen. Was Tönnies auf der eigenen Webseite als „Rinderkompetenzzentrum" bezeichnet, ist in Wahrheit einer der größten Rinderschlachthöfe Europas – ein grausamer Ort, an dem täglich bis zu 500 Rinder geschlachtet werden. Erst 2020 kaufte Tönnies den bereits bestehenden Schlachthof in Badbergen, um dort noch effizienter auf Kosten von Tieren, Arbeiter*innen und dem Klima Profit generieren zu können. Ein bedeutender Ort, um auf die schrecklichen Auswirkungen der Fleischindustrie aufmerksam zu machen. Aufgeteilt in drei Gruppen, blockierten wir alle drei Zufahrten des Schlachthofs und legten damit den normalen Betriebsablauf des Standortes lahm! Mit zum Einsatz kamen auch Lock-Ons, eine Person befestigte sich an einem vor der Zufahrt stehenden LKW, zwei weitere kletterten auf das Dach des LKWs. Auch auf das Dach des Schlachthofs gelangten wir – und hissten ein riesiges Banner mit der Aufschrift „SHUT DOWN TIERINDUSTRIE". In der Nähe der Blockadepunkte fand zeitgleich eine angemeldete Mahnwache statt, in der wir ebenfalls auf unsere Forderungen aufmerksam machten.

Die Blockade dauerte insgesamt über 13 Stunden und sorgte für viel Aufmerksamkeit in der Umgebung und in der Presse. Eine dpa-Meldung wurde von zahlreichen Medien aufgegriffen, die Blockade war in Fernsehnachrichten zu sehen und es gab mehrere längere Artikel. Für uns ein voller Erfolg!

In Deutschland werden jedes Jahr fast 800 Millionen Tiere geschlachtet. Alleine am Hauptstandort in Rheda-Wiedenbrück schlachtet Tönnies täglich bis zu 25.000 Schweine. Das Unternehmen ist einer der Big Player der Fleischindustrie und in den vergangenen Jahren neben den täglichen Verbrechen an Tieren, Menschen und Klima auch mit weiteren negativen Schlagzeilen in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt: katastrophale Arbeitsbedingungen, illegale Entsorgung von Schlachtabfällen, Anwerbung von schutzbedürftigen, geflüchteten Menschen aus der Ukraine direkt an der Grenze – die Liste ist lang! Wir wollen, dass die Öffentlichkeit weiter auf die kriminellen Praktiken der Tierindustrie schaut, dass Fleischgiganten wie Tönnies, Vion, PHW und Westfleisch nicht einfach mit ihrem ausbeuterischen und zerstörerischen Handeln davonkommen und dass das Ende der Tierindustrie endlich eingeläutet wird!









Polizei und Repressionen

Schon bei unserem Eintreffen am Schlachthof in Badbergen war die Polizei anwesend, konnte unsere Blockaden aber nicht verhindern! Die Räumung zog sich über den ganzen Tag hin und erst gegen 21 Uhr wurden die letzten Personen entfernt. Dabei versuchte die Polizei größtenteils erfolglos, die Identität der Aktivist*innen festzustellen; einige wurden auch in Gewahrsam genommen. Bis auf zwei Personen, die auf das Dach des Schlachthofs geklettert waren, kamen bis zum Abend wieder alle frei. Diese zwei Aktivist*innen mussten die Nacht in der Gefangenensammelstelle in Osnabrück verbringen – und berichteten unter anderem davon, dass sie dort zum Teil keine Decke und kein veganes oder vegetarisches Essen erhalten haben. Auch bei der Räumung vom Dach sei es zu gewaltvollen Situationen seitens der Polizei gekommen. Am Tag nach der Aktion solidarisierten wir uns mit einer Gruppe von circa 20 Personen vor dem Amtsgericht Osnabrück mit den Aktivist*innen und forderten deren sofortige Freilassung. Schlachten stoppen, Klima schützen, für Gerechtigkeit kämpfen – das sind keine Verbrechen! Die wahren Verbrechen passieren täglich ungeahndet in den Schlachthöfen, Futtermittelwerken, Zerlegebetrieben und in Ländern des globalen Südens, wo Lebensräume zerstört und Menschen vertrieben werden – damit Tönnies und Co. hierzulande ordentlich Gewinne generieren können.

Nachdem ein Schnellverfahren abgelehnt und den Aktivist*innen mit einer längeren U-Haft gedroht wurde, gaben die beiden ihre Personalien an und wurden am späten Nachmittag freigelassen. Wir stehen natürlich weiterhin Seite an Seite mit ihnen und unterstützen sie bei weiteren Repressionen solidarisch.



Und im Camp?

Bei all diesen aufregenden Aktionen darf man die Programmpunkte im Camp nicht vergessen! Von Freitagmittag bis Dienstagabend konnten Menschen dort an Workshops teilnehmen und Vorträgen lauschen oder miteinander ins Gespräch kommen. So gab es zum Beispiel am Freitagabend eine Podiumsdiskussion zum Thema „Transformation der Nutztierhaltung im Oldenburger Münsterland“ mit Vertreter*innen von *Gemeinsam gegen die Tierindustrie, Aktion Agrar* und der *Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft*. Andere Workshop-Themen waren beispielsweise „Umgang mit emotionaler Belastung durch Aktivismus“ oder „Kleingruppenaktionen“. Außerdem veranstalteten wir mehrere öffentliche Campführungen, bei denen wir Interessierten unsere Campinfrastruktur zeigten und unsere Arbeit erklärten. Unser Angebot wurde von den unterschiedlichsten Menschen genutzt: Neben den Aktivist*innen kamen auch einige Medienvertreter*innen sowie interessierte Anwohner*innen und Landwirt*innen und besuchten das Camp. Unsere selbst organisierte Küfa sorgte dabei jeden Tag für eine warme, abwechslungsreiche und vegane Verpflegung.

Fazit



Ob in Quakenbrück, Oldenburg, Vechta oder Badbergen – in der Region in und ums Oldenburger Münsterland stellten wir sicher, dass unsere Forderungen nicht überhört werden konnten. Mit vielseitigen, kreativen Aktionen, mit Mut und Entschlossenheit stellten wir uns gegen ein System, das nicht zukunftsfähig ist.

Vielen Dank an alle, die uns unterstützt haben. Ob im Camp, in der Organisation oder in den Aktionen, wir freuen uns riesig über den wundervollen Support. Gemeinsam machen wir weiter! Gemeinsam für mehr Gerechtigkeit! Gemeinsam gegen die Tierindustrie!

Die Tierindustrie ist maßgeblicher Mitverursacher zahlreicher globaler sozialer und ökologischer Krisen – sie befeuert den Klimawandel, befördert neokoloniale Ausbeutung, ist für milliardenfaches Leid und Sterben von Tieren verantwortlich, verbraucht riesige Mengen fossiler Energien und ist ein hochgradig ineffizientes System zur Nahrungsmittelproduktion. Mit unseren Aktionstagen haben wir diese Missstände sichtbarer gemacht, Druck aufgebaut und Menschen über Gespräche, Aktionen und Beiträge in den Medien erreicht.

DEMOBERICHT

FÜR DIE SCHLIESSUNG ALLER SCHLACHTHÄUSER

Weißenfels an der Saale, im schönen Burgenlandkreis Sachsen-Anhalts, 30 km südlich von Halle. Standort eines imposanten neubarocken Schlosses. Und Standort des zweitgrößten Schlachtbetriebs der Tönnies Holding. Am Samstag, 29. Oktober 2022, trafen sich etwa 150 Tierrechtsaktivist:innen vor dem Bahnhof – bei blauem Himmel und ungewöhnlich warmen Temperaturen für diesen späten Oktober 2022. Sie liefen durch die Stadt, über den Neumarkt und zum Schlachthof nördlich der Saale. Die Demonstration wurde von der Ortsgruppe *tierbefreier*innen Jena* und *Animal Rights Watch* (ARIWA) organisiert. An mehreren Orten gab es Redebeiträge unter anderem von der *Freien Arbeiter:innen Union* (FAU) Halle über ihren Austausch mit lokalen Arbeiter:innen, sowie ein:e Vertreter:in der *tierbefreier*innen e.V. Ortsgruppe Leipzig*, und Einzelpersonen wie z.B. die Musiker:in *HazeL*.

Nicht nur für die Schließung aller Schlachthöfe und die Abschaffung der Fleisch- und Milchindustrie wurde in Redebeiträgen auf Neumarkt und am Schlachthof argumentiert, sondern es ging vor allem um eine Transformation der gegenwärtigen Wirtschaft und Gesellschaft. Schlachthöfe sollen in Kollektivbetriebe umgewandelt, pflanzenbasierte Lebensmittel hergestellt und Löhne fair bezahlt werden, um ein gutes Leben leben können – ohne Ausbeutung für minimale Profitsteigerung. Faire und humane Arbeitsbedingungen werden insbesondere bei Tönnies durch den Aufbau eines komplizierten Systems aus Subunternehmen blockiert, Geflüchtete werden z.B. schon an der Grenze der Ukraine mit Versprechen angelockt, die nicht gehalten werden. Das macht es einerseits unmöglich, rechtlich gegen die Missstände in dem Betrieb vorzugehen und erschwert andererseits, Solidarität unter den Beschäftigten zu erzeugen, wie der Vertreter der *FAU Halle* betonte. Die Forderung nach Abschaffung der Schlachtung und Aufbau einer fairen Produktion von veganen Lebensmitteln am Standort wurde auch auf Rumänisch vermittelt, um den mehrheitlich osteuropäischen Arbeiter:innen im Werk Zugang zu dem Standpunkt der Demonstrierenden zu geben und Alternativen zur Aufrechterhaltung des Beschäftigungsverhältnisses aufzuzeigen.

Laut eines mitdemonstrierenden Mitglieds des Weißenfelser Stadtrates hat die Tönnies Holding systematisch die ökonomische Prekarität in Ostdeutschland genutzt, um diesen Standort stetig zu vergrößern. Seit 1990 wurden kleinere Unternehmen verdrängt, sodass Tönnies zum:r größten Arbeitgeber:in der Stadt wurde. Dabei halfen die niedrigen Löhne und die Hoffnung der Stadtverwaltung, Tönnies könnte sogar seinen Hauptsitz nach Weißenfels verlegen und damit mehr Steuern an die Stadt zahlen. Umweltschäden jedoch, wie Blut- und Kadaverreste in der Saale, und Probleme bei der Energieversorgung Weißenfels' müssen von der Stadt selbst getragen werden.

Während der Tour durch die Stadt standen einige Fenster und Türen offen. Menschen schauten interessiert und mehrheitlich freundlich, wenn auch passiv zu. Einige nahmen gern Informationsmaterial entgegen. Passant:innen blieben stehen und hörten den Beiträgen interessiert zu.

tierbefreiung dresden/
*OG die tierbefreier*innen*









SCHLACHTHÄUSER SCHLIESSEN

In diesem Jahr war dies die letzte Demonstration zur Schließung aller Schlachthöfe. Die Demonstrationstour führte dieses Jahr 2022 durch 16 bundesweite Städte. Nächstes Jahr geht's weiter. Kommt dazu! Macht mit beim Aufbau einer solidarischen und gesünderen Welt, für alle Lebewesen und den Planeten!

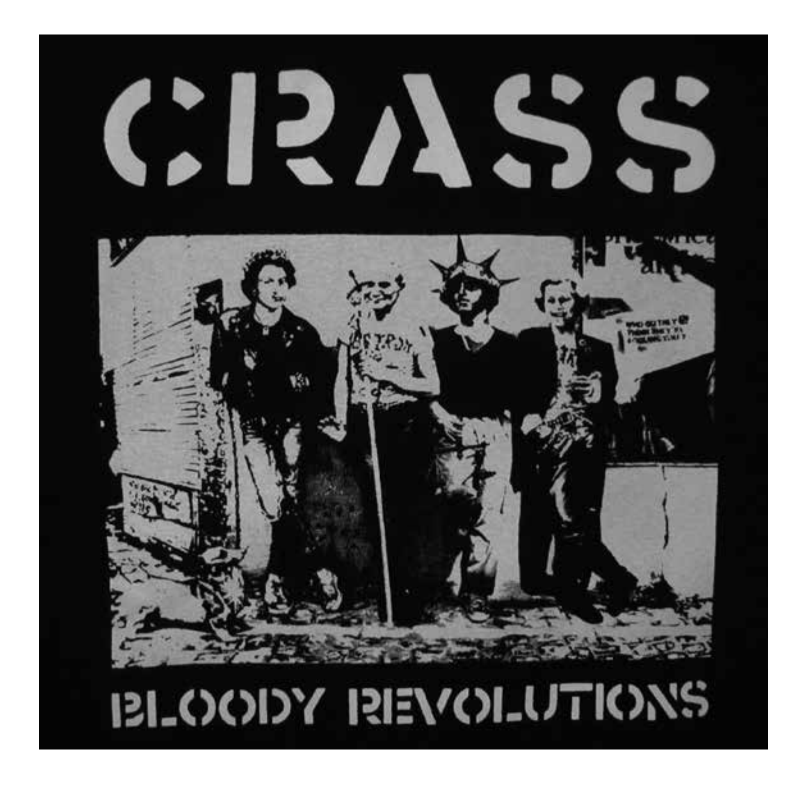
Punk is(s)t nicht tot, Punk is(s)t vegan

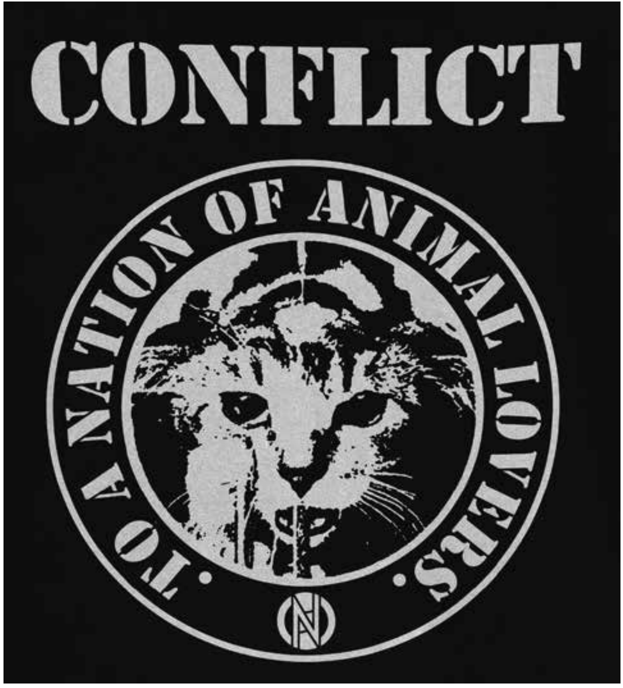
Die Tierrechts- und die Punkszene sind eng verwoben. Wo die Schnittstellen sind, wie sich die Tierrechtsbewegung im Punk entwickelte und wie die Situation heute ist, soll nachfolgend erläutert werden.

» von ‚Anita Baron'

Das Verhältnis von Punk- und Tierrechtsszene

Gemeinsamkeiten von Tierrechtsbewegung und Punkszene sind in vielen Aspekten zu finden: Beide verweigern sich grundlegend, den Narrativen des klassischen Kapitalismus und der Wirtschaft Glauben zu schenken und zu unterwerfen.
Deutlich wird dies beispielsweise in der Aussage von Rob Zombie, seines Zeichens Punkrocker und Filmregisseur und seit vielen Jahren veganlebend, davor jahrzehntelang vegetarisch[1]: „Bei Punkrock geht es um den Kampf gegen das Establishment, um den Kampf gegen die Normen, den Kampf gegen den Weg, den amerikanische Großkonzerne vorgeben, die einem sagen, wie man denken und sein soll“, so Zombie. „Und Veganismus ist ebenfalls genau das Gegenteil davon. Er ist Anti-Establishment.“





Entwickelt haben sich in den 1980er Jahren viele Tierrechtsgruppen in der englischen Punk- und Hardcoreszene. Die Ablehnung einer Differenzierung von menschlichem und nichtmenschlichem Tier, die heute in der Tierrechtsszene Basis des Ganzen ist, galt damals noch als sehr neuer Gedanke und dem Establishment komplett entgegenstehend.

Joachim Hiller, der Herausgeber des Ox-Fanzines für Punkrock und Hardcore und der Zeitschrift „Kochen ohne Knochen“ beschreibt diesen Clash folgendermaßen[2]: „auf der einen Seite die britischen Aristokraten mit ihrer jahrhundertelangen Tradition und auf der anderen Seite das verlumpte Gesocks, das ihnen ihren Spaß nicht gönnt.“ Der Spaß der Aristokrat*innen bestand beispielsweise in Großwildjagden, die die Punkszene selbstverständlich nicht akzeptieren konnte und wollte.

Musikalisch begleitet wurde diese Zeit durch den englischen Polit- und Anarcho-Punk, unter anderem Bands wie Crass, die mit ihren Songtexten jegliche sozialen Ungerechtigkeiten, Tierrechte, Sexismus und zunehmende Kommerzialisierung der Punkszene anmahnten.[2]

1983 veröffentlichte die Band Conflict ihre EP „To a Nation of Animal Lovers“[2]. Zu Beginn der 1980er Jahre waren vor allem Tierversuche und das Thema Schlachten und Schlachthöfe große Themen, die in vielen Songs auftauchten. Die Haltung des Menschen, nichtmenschliche Tiere als minderwertig und dem menschlichem Tier untertan einzustufen, also antispeziesistische Grundhaltungen, widersprachen der tiefen Empathie der Punkszene mit Ausgebeuteten und somit Schwächeren – unabhängig von Grenzen zwischen Arten.

Etwa zur selben Zeit entwickelte sich in Nordamerika in der Hardcore-Szene die Straight-Edge-Bewegung, bei der es vorrangig um den Verzicht auf Sex, Alkohol und Drogen geht – abgeleitet ist der Name der Bewegung aus dem Song „Straight Edge“ der Band „Minor Thread“[2]: „Don't drink, don't smoke, don't fuck“ heißt es in den Lyrics ... Veganismus war im Straight Edge anfangs lediglich eine Option. In der späteren Entwicklung des Straight Edge nahm der Veganismus einen höheren Stellenwert ein – durch Bands wie „Earth Crisis“ oder „Vegan Reich“ befeuert.



Joshi von ZSK beim Kein-Bock-auf-Nazis-Festival, Düsseldorf 2013

Generell zeigen sich vegane Haltungen offen und direkt in den Lyrics der Punk- und Hardcoreszene, beispielsweise bei der seit 1986 bestehenden Band Propagandhi aus dem kanadischen Winnipeg wie im Song „Nailing Descartes to the Wall/(Liquid) Meat Is Still Murder“[3]: „But you cannot deny that meat is still murder. Dairy is still rape. And I'm still as stupid as anyone, but I know my mistakes. I have recognized one form of oppression, now I recognize the rest.“

Joshi, Sänger und Gitarrist der Berliner Skatepunkband ZSK, nennt Propagandhi als eine der ausschlaggebenden Aufklärungsquellen, aber auch Good Riddance hätte ihn und seine Bandmitglieder durch ihre Texte überzeugt.[4] Good Riddance thematisiert Tierrechte in vielen Songs, zum Beispiel in „Waste“, der 1998 veröffentlicht wurde: „Who will be their voice ... Who will hear their cries ...“ ZSK, bekannt für ihre deutlichen politischen Statements und eine klare Positionierung gegen Rechts, und ihre Crew leben vegan oder vegetarisch – seit immerhin schon 25 Jahren.[4] ZSK möchte auch diese Haltung gern weitergeben und zur Aufklärung beitragen, so dass man bei Club-Konzerten von ZSK immer einen *PETA2*-Stand findet.

Heutige Entwicklungen

Heute gehen musikalische Genres fließend ineinander über und sind annähernd global verortet.[2] Auch den Veganismus kann man nicht mehr eindeutig einer Richtung zuordnen. Außerdem ist die vegane Szene in der Gesellschaft in den letzten Jahren insgesamt breiter und somit weniger fassbar geworden. Während früher klar Tierrechte der Grund waren, vegan zu leben, so spielen heute auch andere Argumente wie die Klimakatastrophe, individuelle Gesundheit, Wellness oder Spiritualität eine Rolle. Der Veganismus scheint in der Mitte der Gesellschaft anzukommen.

Wie stehen denn Punkmusiker*innen dazu, wenn Veganismus wie aktuell an Zuspruch gewinnt und nach und nach in den Mainstream einsickert? In der veganen Szene allgemein ist diese Entwicklung ein großes Thema, wie sich auch in zahlreichen Diskussionen in sozialen Medien erkennen lässt. Wie sollte man damit umgehen, wenn Großkonzerne, darunter auch genuine Wurst-/Fleischproduzent*innen, auf den gewinnbringend anmutenden veganen Zug aufspringen, eine vegane Produktpalette anbieten[5] – oder vielleicht gar propagieren, zukünftig weniger bis gar keine Fleischprodukte mehr auf den Markt zu bringen, wenn man im veganen Bereich erfolgreich sei. Ist dies nur inhaltsleeres Greenwashing und/oder sollte man es (dennoch) unterstützen?

War vor Jahren noch der Gang ins Reformhaus oder Bioläden notwendig, um vegane Produkte zu erstehen, so bietet heute jede konventionelle Supermarktfiliale ein umfangreiches veganes Sortiment an, jede Fastfoodkette, die bekannten Branchenries*innen voran, haben ihre veganen Burger – sicherlich beides kaum aus Tierrechtsgründen, sondern aus Profitstreben. Ist es dennoch grundsätzlich ein Schritt in die richtige Richtung? Nie war vegane Ernährung so einfach wie heute umsetzbar.

Joshi von ZSK steht dieser Entwicklung offen gegenüber.[4] Das Thema Veganismus sei in der Punk- und Hardcoreszene immer schon ein großes Thema gewesen, damals mehr Rebellion als heute: „Inzwischen gibt es ja in jedem Supermarkt veganes Essen. Aber das Thema Tierrechte ist zum Glück ein Ding, wo es mich sehr freut, wenn das „Mainstream“ wird. Hilft ja am Ende alles den Tieren.“ Insgesamt ist Joshi positiv gestimmt, wenn er die gesellschaftliche Entwicklung in diesem Bereich betrachtet. So gebe es gerade extrem viele Menschen, die die Zeichen der Zeit erkannt hätten. Vor allem bezüglich der Klimakatastrophe sei eine Umstellung der Ernährung das beste und einfachste, das praktisch jede*r ad hoc machen könne: „Hilft den Tieren und dem Klima gleichermaßen.“

[1] www.gq.com/story/real-life-diet-rob-zombie (abgerufen am 15.10.2022)
[2] www.greenpeace-magazin.de/aktuelles/die-musikalischen-wurzeln-des-veganismus (abgerufen am 15.10.2022)
[3] www.taz.de/Veganismus-und-Punk/!5752368/ (abgerufen am 15.10.2022)
[4] Kurzinterview mit Joshi von ZSK (von mir geführt am 13.08.22 per Mail)
[5] www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/ruegenwalder-muehle-verkauft-mehr-veggie-als-fleisch-17999644.html (abgerufen am 15.10.2022)


SUPPORT THE ANIMAL LIBERATION FRONT
ALF
ANIMAL LIBERATION
HUMAN LIBERATION
die tierbefreier e.V.
Kleidung,
Aufkleber, Taschen,
Beutel, Bücher, Buttons,
Magazin TIERBEFREIUNG
Info- und Kampagnenmaterial,
Poster, Aufnäher und
vieles mehr unter
www.tierbefreiershop.de
Animal
Liberation
die tierbefreier*innen e.V. Animal Liberation – Human Liberation
www.tierbefreiershop.de

ZOOHANDLUNGEN – TIERRECHTLERISCH VERNACHLÄSSIGT

„Haustiere“ mitdenken – Ein Plädoyer für mehr Engagement

» von Shanti



Foto: anjie qiu/pexels.com

Zoohandlungen sind für mich seit vielen Jahren Orte, die für unendliches Tierleid stehen und ich habe den Eindruck, dass sie der blinde Fleck der Tierbefreiungsbewegung sind. Ich persönlich kann nicht verstehen, warum Menschen, die sich die Befreiung aller Tiere auf die Fahnen schreiben, sich nicht engagierter, entschlossener und vor allem mit mehr Bewusstsein dem Problem „Zoohandel“ vehement dagegen einsetzen. Es mag sein, dass es gewichtigere Punkte auf der Agenda gibt, aber mir persönlich ist von keinem einzigen tierrechtlerisch motivierten Einsatz gegen Zoohandlungen bekannt, was mich stark wundert und zutiefst betrübt. Zoohandlungen sind Orte, wo lebende Tiere zur Ware degradiert werden, wie Kleider werden sie hinter Plexiglas in den Abteilen angepriesen, für weniger Geld als eine Küchenmaschine oder ein günstiges Handy. Wenn ich über die Situation der Heimtiere auf dem deutschen „Haustiermarkt“ nachdenke, möchte ich nur laut schreien „Wo bitte seid all ihr anderen Tierrechtler_innen? Seht ihr das Leid dieser Tiere nicht – wollt ihr es nicht sehen, weil schon aller Fokus auf sogenannten Nutztieren lastet?“ Überschreitet das Elend der Zoohandlungstiere schier die Kapazität der Tierrechtsszene?

In Deutschland leben 4,6 Millionen sogenannter Heimtiere: Kaninchen, Meerschweinchen, Hamster und Mäuse. Die Zahl der sogenannten Ziervögel beträgt 3,1 Millionen. 2,3 Millionen Fische fristen ein Dasein in Aquarien und 1,2 Millionen Reptilien werden hierzulande gehalten. Diese Zahlen sind nicht mit den Ausmaßen der Nutztierindustrie vergleichbar, dennoch ist es wahrscheinlich, dass ein Großteil dieser Lebewesen ursprünglich von einer Zoohandlung verkauft wurde. Anlass genug, diese Individuen bei der Tierbefreiung mitzudenken. Es gibt vieles, wofür mensch Zoohandlungen, egal ob hierzulande oder im Ausland, kritisieren kann. Angefangen vom Verkauf von Hamstern, Ratten, Mäusen, Meerschweinchen, Kaninchen, Fischen, Reptilien und Vögeln (zum Beispiel Wellensittiche), über die oft fehlende oder gar falsche Beratung in diesen Fachmärkten bis hin zu dem tierschutzwidrigen Zubehör (Käfige und andere viel zu kleine „Behausungen“ für die angebotenen Tierarten) und dem nicht artgerechten Futter (es wird beispielsweise getreidehaltiges Trockenfutter für Kaninchen oder Meerschweinchen angeboten, obwohl diese Tierarten kein Getreide verdauen können, es sogar zu Problemen führen kann und beide Arten laut Fachleuten getreidefrei ernährt werden sollen). Zoohandlungen sollten jedem tierrechtlerisch eingestellten Mensch ein Dorn im Auge sein. Sie sind für unermessliches Tierleid verantwortlich – nicht nur, weil dort Millionen fühlende Individuen jedes Jahr wie Gegenstände verkauft werden, sondern vor allem auch, weil diese dann ein Dasein in artwidriger Haltung, nämlich den dort ebenfalls erworbenen Käfigen, führen werden. Es gibt praktisch kein Zubehör in einer Zoohandlung, das den verschiedenen Tierarten tatsächlich ein artgerechtes Leben ermöglichen würde. Käfige und anderes Zubehör sind viel zu klein und zum Teil obendrein noch ungeeignet (da sie Gefahrenquellen bergen etc.). Würden Tierrechtskampagnen hier ansetzen und sich gegen den Verkauf von artwidrigem Zubehör einsetzen, könnte das für Millionen Heimtiere einen Unterschied machen. Es könnte ihre Befreiung aus Käfigen bedeuten.

Der Verkauf von Hunden oder Katzen in einer Zoohandlung ist übrigens nicht verboten. Dass diese Tiere nicht angeboten werden, liegt eher einer stillschweigenden Übereinkunft und daran, dass es eine besondere Erlaubnis bräuchte, die sich nach dem Tierschutzgesetz richtet und vom Ordnungsamt ausgestellt wird. Hunde in der Zoohandlung anzubieten wäre sehr kompliziert, aufwendig und eben mit weiteren Vorschriften behaftet, weshalb in der Regel darauf verzichtet wird. „Heimtiere“ sind aufgrund ihrer geringen Größe den Menschen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert und viel Leid spielt sich in deutschen Kinderzimmern ab. Unzählige Kaninchen, Meerschweinchen oder Hamster werden von Kinderhänden rumgezerrt, weil die Erwachsenen ihnen nichts Anderes vorleben und es selbst nicht besser wissen. Für „Heimtiere“ ist es Stress angefasst und hochgenommen zu werden. Sie sind kein lebendiges Spielzeug, obwohl sie so gern dargestellt werden.


Foto: dids/pexels.com

Das soll der „Tierschutz“ übernehmen?!

Stört es nur mich, dass an diesen Orten lebendige Lebewesen wie Ware dargeboten und verkauft werden? Wieso gibt es hier keinen gewaltigen Aufschrei? Weil man das Thema im Tierschutz verortet (wo sich scheinbar auch keiner bemüßigt fühlt, etwas zu unternehmen)? Wenn man sich die Situation verdeutlicht, kann man nur verzweifeln. Da Zoohandlungen in unserem kapitalistischen System profitorientierte Wirtschaftsunternehmen sind, werden sie nicht freiwillig auf den Verkauf von Tieren und artwidrigem Zubehör verzichten, weshalb meine Vermutung wäre, dass man auf politischem Weg schneller ans Ziel käme: Derartiges gehört vom Gesetzgeber verboten! Ein anderer Weg zum Ziel wäre, die Nachfrage nach den sogenannten Heimtieren auf null zu senken, sodass sich der Markt



Foto: Tanner Johnson/pexels.com

durch die fehlende Nachfrage selbst reguliert und der Verkauf zwangsläufig ein Ende findet, aber das erscheint mir zu unrealistisch. Reines Wunschdenken sind regelmäßig stattfindende Demos und Online-Aktionen (Petitionen, Mailings etc.), noch traumhafter fände ich eine komplette Kampagne im Stil der *OGPI* – weil deren Aktivist_innen uns seit Jahren zeigen, welche Kraft und Wirkung ein entschlossenes Vorgehen gegen genau ein Ziel (Pelzhandel bzw. in diesem Fall Tierhandel) haben kann.

Die Tierkinder, die in Zoohandlungen zum Verkauf angeboten werden, werden oft genug bereits am Ort ihrer Geburt in Leid, Enge und Dreck hineingeboren. Die Muttertiere werden oft nur notdürftig versorgt, von einem glücklichen Leben in artgerechter Haltung keine Spur. Es geht, wie immer, nur um den Gewinn. Dass man bei den Züchter_innen oft messiehafte Zustände findet, weil man, wie in der sogenannten Tierindustrie, auf engem Raum möglichst viele Tiere produzieren will, dürfte klar sein. Kranke Tiere erfahren nicht die nötige tierärztliche Behandlung, sie werden wie in der Tierindustrie als „Verlust" aussortiert, oft sich selbst überlassen, bis sie qualvoll sterben. Das Leid im Heimtiermarkt ist sehr wohl mit dem Leid in den Mastanlagen vergleichbar, insofern es um Masse und Profit geht, das einzelne Leben zählt nicht und ist nichts wert. Es gibt Undercover-Recherchen darüber, wie es in einer Zucht, die den Zoohandel beliefert, aussieht.

Doch auch später im Laden kann den Tieren nicht das zuteilwerden, was sie bräuchten: Welche Zoohandlung bietet bitte, wie es für eine liebevolle Haltung sein sollte, mehrere verschiedene Arten Frischfutter (Gemüse, Salat, Obst) pro Tag an? Das ist ja gar nicht finanzierbar. Und umsetzbar ist es auch nicht, oder wer sollte diese Menge an Gemüse kaufen und transportieren und zubereiten? „Heimtiere" leben im Geschäft von Heu und Trockenfutter – das ist keine gesunde Ernährung. Wer schaut sonntags, wenn geschlossen ist, nach den Tieren und schaut, ob alle fit sind? Oder gar an zwei Feiertagen hintereinander (Ostersonntag und -montag, erster und zweiter Weihnachtsfeiertag)? Ein Leben in einer Zoohandlung kann niemals im Sinne der Tiere sein. Auch wird von Fällen berichtet, wo kranke Tiere zur Euthanasie zum Tierarzt gebracht werden, anstatt sie behandeln zu lassen, weil das Einschläfern günstiger ist als die Behandlung. Oder dass Tiere, die nicht mehr jung genug sind und schon zu groß geworden sind, auf irgendeine Art „verschwinden", weil man sie nicht mehr los wird und sie nur Kosten verursachen. Was man unter „verschwinden" verstehen kann, bleibt der Fantasie überlassen – möglich ist alles, von eingeschläfert über ausgesetzt bis hin zu eigenmächtig umgebracht. Wo keine Kläger_innen, da keine Richter_innen.

Greenwashing bei Fressnapf

Diesen Sommer hat Fressnapf Deutschland erneut den Wettbewerb *Der goldene Fressnapf 2022 – tierisch engagiert – gemeinsam stark für Tiere in Not* gestartet. Das ist ein Wettbewerb, bei dem verschiedene Vereine, die sich hierzulande für die unterschiedlichen Bereiche im Tierschutz einsetzen, um ein Preisgeld konkurrierten. Abstimmen konnte man online auf der Seite von Fressnapf, die ersten drei Plätze erhielten jeweils ein Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro. Fressnapf warb für die Aktion

mit dem Slogan *Der goldene Fressnapf – eine Auszeichnung für echte Held:innen*.
Die Kampagne von Fressnapf kann als Greenwashing bezeichnet werden. Wenn Fressnapf wirklich etwas für Tierschutz und Tierwohl übrig hätte, würde man aufhören, empfindsame Lebewesen und tierwidriges Zubehör zu verkaufen. Unter den teilnehmenden Vereinen waren bekannte Höfe wie die *Stiftung De Hun`nenhoff*. Auf dem ersten Platz landete die *Berliner Tiertafel e.V.*, zweitplatziert war *Tierschutz Lübeck u.U. e.V. Rettet das Huhn e.V.* schaffte es auf den dritten Platz. Großteils sind diese Vereine eben wortwörtlich *Tierschutz*vereine und stehen nicht für eine abolitionistische Haltung oder die Abschaffung jeglicher Ausbeutung. Hier hätte ich mir eine kritischere Einstellung seitens der Teilnehmer_innen gewünscht. Letztendlich hat sich mein Empfinden erneut bestätigt: Dass viele engagierte Personen nicht über den eigenen Tellerrand hinausblicken und sich zwar völlig für eine spezielle Tierart (Hühner, Hunde usw.) aufopfern, dass das Bewusstsein aber leider nicht alle anderen nichtmenschlichen Wesen umfasst. Als ob nur die bevorzugt gerettete Spezies zählt. Hier ist ein Umdenken erforderlich, ein Bewusstseinswandel und eine auf alle Tierarten ausgedehnte Empathie.

„Tierheim-Tiere“ bei Fressnapf

Wie ich erfahren habe, wird bei Fressnapf (ob in allen Filialen oder nur in einzelnen, konnte ich nicht herausfinden) mittlerweile ein Konzept umgesetzt, das die Zusammenarbeit mit dem örtlichen Tierheim in Bezug auf den Tierverkauf vorsieht. Konkret bedeutet das offenbar, dass Tiere, die eigentlich „Tierheimbewohner_innen“ sind und von den ehemaligen Besitzer_innen im Tierheim abgegeben wurden, in der Fressnapf-Filiale „ausgestellt“ werden, um auf dem Weg ein neues Zuhause zu finden. Okay, der Unterschied ist also, dass man, anstatt extra gezüchtete Tiere, nun die für andere Leute lästig gewordenen und von ihnen abgeschobenen Tiere in der Zoohandlung präsentiert. Als ob das die Lösung wäre. Das ist ganz und gar keine Lösung – Tiere sind keine Ware und im Tierheim würde man sich sehr wahrscheinlich fachkundiger und bemühter um das Wohl dieser Individuen kümmern, als das vom Verkaufspersonal eines auf Profit angelegten Unternehmens geleistet werden kann. Ich empfinde es also keinesfalls als gut oder besser, dass Fressnapf auf diese Art Tiere verkauft. Zumal ich mich frage, inwieweit diese Art der Tiervermittlung die sonst üblichen Kriterien wie Platzkontrolle etc. beinhaltet. Wer ein Tier in der Zoohandlung kauft, muss keinerlei Auskunft oder Rechenschaft über seine Haltung abgeben. Wer dagegen ein Tier aus dem Tierschutz möchte oder ins Tierheim geht, muss fast immer nachweisen, wie er die Tiere hält, aus gutem Grund! Im Tierheim achten die Tierpfleger_innen darauf, wohin die Tiere kommen und wie die Haltung dort aussieht. Einer Zoohandlung ist das hingegen völlig egal, es geht schließlich darum, Tiere zu verkaufen. In welche Haltung, danach wird gar nicht erst gefragt.

Du bist dran

Es ist wirklich mehr als notwendig, dass Tierrechtler_innen sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch für die sogenannten Heimtiere einsetzen und gegen den Zoohandel.

Die Tiere in den Zoohandlungen brauchen uns – setzt euch für sie ein, schaut nicht weg. Es erfordert so wenig Zeit und macht dennoch einen Unterschied. Nehmt sie wahr, in ihrer Hilflosigkeit und ihrem dem Menschen-Ausgeliefert-Sein.

Der Tierhandel gehört abgeschafft. Zucht und Verkauf von Tierindividuen gehören auf die Agenda der Tierbefreiungsbewegung.

Was jede_r tun kann:

1. Boykottiere jegliche Zoohandlung (angemerkt sei: Es gibt Zoohandlungen, die keine Tiere verkaufen, aber die Ketten – Das Futterhaus, Fressnapf, Dehner, Kölle Zoo – tun dies meistens). Was auch immer du gegebenenfalls für deine eigenen Tiere benötigst, du bekommst es ganz sicher andernorts (zum Beispiel im Internet).
2. Adopt, don`t buy – adoptieren statt kaufen: Wenn du auf der Suche nach einem nichtmenschlichen Begleiter bist, schau im Tierheim, bei der regionalen Katzenhilfe oder bei einer seriös arbeitenden Pflegestelle (gibt es für so ziemlich jede Tierart) nach.
3. Kontrolliere die Lebewesen in der Zoohandlung auf ihren Gesundheitszustand und sprich die Beschäftigten gegebenenfalls darauf an. Verständige bei Auffälligkeiten in jedem Fall das zuständige Veterinäramt (am besten mit Fotos). Alarmsignale sind: Ausfluss aus Nase oder Auge, zugekniffenes Auge, apathisches Verhalten, Durchfall, schuppige, kahle Stellen oder kreisrunde, haarlose Stellen im Fell, Bissverletzungen (häufig an den Ohren), Wunden, Abszesse (Kiefer/Kopfbereich).
4. Sensibilisiere deine Mitmenschen für die Problematik – nämlich, dass Lebewesen, auch die sogenannten Heimtiere, keine Ware sind. Kläre auf über das Thema Zoohandel, ob im privaten oder beruflichen Umfeld, in der Schule/Uni oder bei Freizeitaktivitäten. Da „Haustiere“ vermeintlich niedlicher sind als sogenannte Nutztiere, sind Menschen für ihr Leiden vermutlich offener und empfänglicher.
5. Schaue, ob sie sauberes Wasser und ausreichend Futter haben.
6. Sprich das Personal darauf an, warum du nichts kaufst und was du vom Verkauf von Tieren und Käfigen hältst. Das kann mensch auch online kundtun, per Mail oder Anruf.
7. Frag beim zuständigen Veterinäramt nach, ob die Zoohandlung einen Sachkundenachweis nach §11 Tierschutzgesetz hat (falls nein, wird sie diesen machen müssen).



Traumberuf Zootierpfleger*in?

» von Colin Goldner

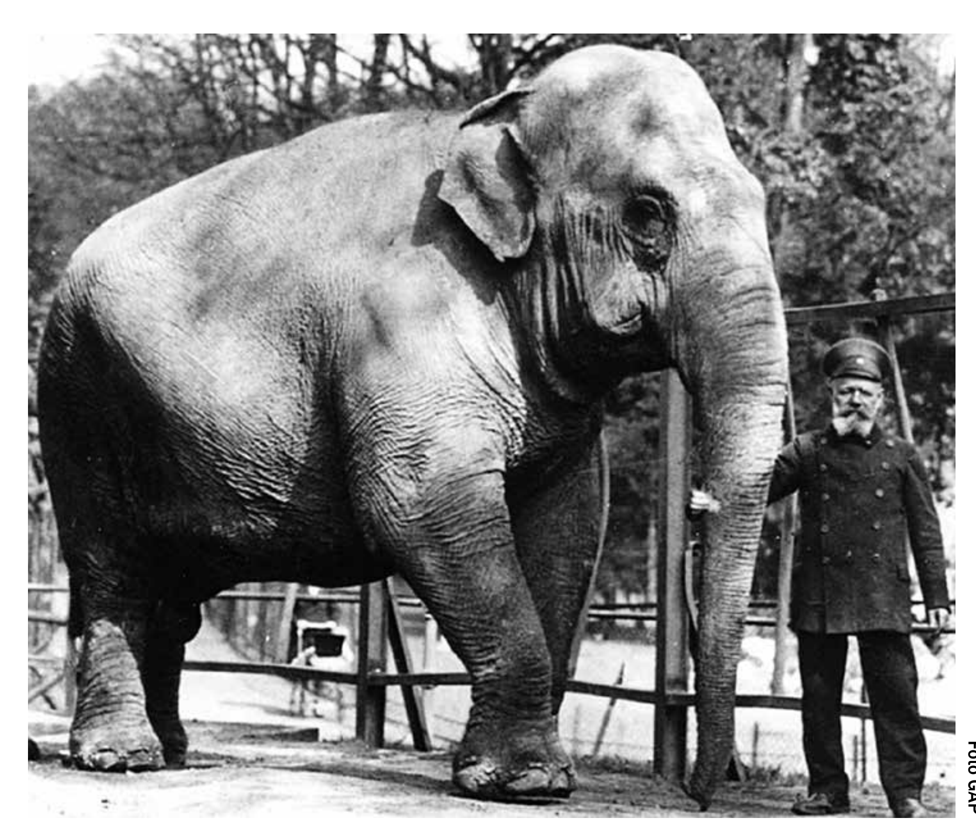
Zoos und zooähnliche Einrichtungen suchen gezielt den Eindruck zu erwecken, den zur Schau gestellten Tieren mangle es an nichts, würden sie doch von fachlich hochqualifiziertem Pflegepersonal betreut und versorgt. Bei Lichte besehen stellt sich indes ein ganz anderes Bild dar.

Tatsächlich gibt es erst seit 2003 eine bundesweit geregelte und staatlich anerkannte Ausbildung zum/zur „Tierpfleger/Tierpflegerin – Fachrichtung Zoo“, die in einer dreijährigen dualen Lehre – in einem Ausbildungsbetrieb (Zoo) und begleitender Berufsschule – absolviert wird.[1] Bis dahin war die Tätigkeit des „Zootierwärters“, wie die Tätigkeit früher hieß, an keinerlei formale Qualifikation gebunden. Allerdings kann auch eine geregelte dreijährige Ausbildung keine ausreichenden Kenntnisse über einen fachgerechten Umgang mit Tieren hunderter verschiedener Arten vermitteln (wie die ebenfalls dreijährige Ausbildung etwa zum/zur Pferdewirt*in verdeutlicht, die sich, unterteilt in mehrere Spezialisierungen, um eine einzige Tierart dreht). Die Auszubildenden zum/zur Zootierpfleger*in durchlaufen zwar sämtliche „Reviere“ ihres Ausbildungs-

zoos, in der Praxis bedeutet dies aber nicht viel mehr, als dass sie für jeweils ein paar Wochen in den verschiedenen Bereichen (Affen, Fische, Huftiere, Katzen, Reptilien, Vögel etc.) Hilfs- und Putzdienste verrichten. Sie erwerben im Zuge ihrer „Ausbildung" im Betrieb allenfalls Grundkenntnisse in Futterzubereitung, Käfigreinigung und ordnungsgemäßer Betätigung von Schiebern. In der Tat sind Zootierpfleger*innen, eigenem Bekunden zufolge, die meiste Zeit des Tages mit „Karottenschnippeln", „Scheißeschippen" und „Umsperren" beschäftigt (allein die Käfig- und Gehegereinigung umfasst 70 bis 80 Prozent des täglichen Arbeitspensums).

Hinzu kommt, dass die nunmehr dual und über drei Jahre hinweg Ausgebildeten erst im dritten Lehrjahr zoospezifischen Berufsschulunterricht erhalten, die beiden ersten Lehrjahre werden sie gemeinsam mit Auszubildenden unterrichtet, die sich im dritten Lehrjahr auf die Tätigkeitsfelder „Forschung und Klinik" sowie „Tierheim und Tierpension" spezialisieren.[2]

Auch wenn die Gehälter „ausgelernter" Zootierpfleger*innen mit einer durchschnittlichen Bruttogrundvergütung zwischen 2.800 und 3.000 Euro (netto rund 1.800 Euro) nicht eben üppig sind, machen die Personalausgaben den mit Abstand größten Anteil in der Betriebskostenrechnung eines Zoos aus. Der Zoo Duisburg beispielsweise wendet eigenen Angaben zufolge 52 Prozent seines jährlichen Budgets für die Gehälter seiner Angestellten auf [90 Festangestellte in Voll- und Teilzeit, davon 43 Tierpfleger*innen sowie 30 Saisonkräfte; die restlichen 48 Prozent verteilen sich auf Abschreibungen und Baurücklagen (13 Prozent), Reparaturen an Gehegen und Anlagen (10 Prozent), Verwaltung (7 Prozent), Wasser (6 Prozent), Tierfutter (5 Prozent), Energiekosten (4 Prozent), Werbung (2 Prozent) und Tierärzt*innenkosten (1 Prozent). Viele Zoos versuchen insofern, an den Personalkosten zu sparen und drücken sowohl den Bestand



Elefantenwärter 1920

Foto GAP

als auch die Qualifikation des Pflegepersonals bis hart an die Grenze des eben noch Vertretbaren: In vielen Zoos werden an- oder ungelernte Hilfskräfte als „Tierpfleger*innen" beschäftigt, in einigen sogar mehrheitlich.

Unzureichender Pflegeschlüssel

Zoobetriebe sind in aller Regel personell heillos unterbesetzt. Der Pflegeschlüssel, der die jedem Tier pro Tag zugestandene Durchschnittspflegezeit ausweist, bewegt sich in den meisten Zoos im Bereich zwischen 1:90 und 1:150. Im niederbayerischen Tiergarten Straubing etwa werden die rund 2.000 vorgehaltenen Tiere (aus 200 Arten) von 17 Pfleger*innen plus sechs Auszubildenden versorgt.[3] Der Pflegeschlüssel liegt insofern (unter der Annahme, dass es sich um 17 Vollzeitstellen handelt und unter Berücksichtigung der Azubis als volle Arbeitskräfte) bei 1:135, was, konservativ berechnet (ohne Krankheits- bzw. sonstige Fehltage), eine durchschnittliche Brutto-Pflegezeit von dreieinhalb Minuten pro Tier und Tag bedeutet (einschließlich Futterzubereitung, Fütterung [teils mehrmals am Tag], Käfig-/Gehegereinigung, Wegezeiten etc.). Auch wenn Tiere unterschiedlicher Arten unterschiedliche Pflegeerfordernisse aufweisen und die Mithilfe von Praktikant*innen o.ä. nicht berücksichtigt ist, reicht die für jedes Tier veranschlagte bzw. zur Verfügung stehende Pflegezeit in keinem Falle hin zu einer auch nur ansatzweise tragfähigen Beobachtung, wie sie erforderlich wäre, um Befindlichkeitsstörungen oder sich abzeichnende Krankheiten rechtzeitig zu erkennen.

Allerdings würde auch ein erheblich verbesserter Pflegeschlüssel nicht notwendigerweise zu einer qualifizierteren Beobachtung und damit besseren Betreuung der Tiere führen: Zootierpfleger*innen sind qua Ausbildung zu einer strukturierten Verhaltensbeobachtung schlichtweg nicht befähigt. Am wenigsten sind sie in der Lage, psychische Belastungsstörungen, wie sie in der Haltung von Zootieren allgegenwärtig sind, zu erkennen, geschweige denn: fachlich angemessen damit umzugehen.

Unvergütete Praktika

Es passt ins Bild, dass große Teile der Pflegetätigkeit in den Zoos von Hospitant*innen und Praktikant*innen getragen werden, darunter eine Vielzahl junger Menschen, die ein Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) bzw. ein Berufsfindungs- und/oder Vorpraktikum absolvieren und dabei eine volle Arbeitskraft stellen. Insbesondere mit sogenannten Vorpraktikant*innen wird ein lukratives Geschäft gemacht: Da das Berufsziel „Zootierpfleger*in" unter Jugendlichen als ausgesprochen attraktiv gilt, werden die Zoos jährlich mit zahllosen Bewerbungen um die raren Ausbildungsplätze überflutet. Im Zoo Gelsenkirchen (= ZOOM Erlebniswelt) beispielsweise werden in der Regel zwei Ausbildungsplätze pro Jahr besetzt. „Um diese beiden Plätze", so der Zoo, „bewerben sich – mit steigender Tendenz – bis zu 700 Interessenten", die, um überhaupt ihre Unterlagen einreichen zu dürfen, ein „zwei bis dreiwöchiges Tierpflegepraktikum in der ZOOM Erlebniswelt" zu absolvieren haben:

> „Der Eindruck, den die Bewerberin/der Bewerber beim Tierpflegepraktikum hinterlässt, ist von ausschlaggebender Bedeutung, um in die engere Auswahl zu kommen. (...) Das Praktikum wird nicht vergütet; auch können weder Fahrtkosten erstattet noch Unterkunft gewährt werden. Die Arbeitszeiten für Praktikanten/Praktikantinnen sind von Montag bis Freitag von 8.00 bis 16.00 Uhr mit einer Stunde Mittagspause. (...) Dieses Praktikum muss als erstes absolviert werden. Geeignete Kandidatinnen/Kandidaten werden danach (...) zum Wissenstest eingeladen. Erst mit den dann verbliebenen Kandidatinnen/Kandidaten werden (...) Vorstellungsgespräche geführt und die Endauswahl getroffen."[4]

Sollten alle 700 Interessent*innen an den beiden Ausbildungsplätzen ein solches Praktikum absolvieren – ohne Praktikum keine Bewerbung –, entspricht das jährlich bis zu 70.000 unentgeltlich für den Zoo geleisteten Arbeitsstunden. (In anderen Zoos, Gettorf beispielsweise, müssen Ausbildungswillige gar vier Wochen unbezahlt arbeiten, um eine vage Chance auf ein Vorstellungsgespräch zu erhalten; mancherorts werden von den Praktikant*innen sogar Gebühren erhoben dafür, dass sie ein unvergütetes Praktikum ableisten dürfen.)

Das Auswahlverfahren garantiert zudem, dass letztlich die Angepasstesten unter den Bewerber*innen übrigbleiben, die sich selbst bei unzumutbarsten Arbeitsbedingungen, schlechtestem Betriebsklima und miserabelster Bezahlung nicht zur Wehr setzen. Während die „ZOOM Erlebniswelt" von „physischer und psychischer Belastbarkeit" spricht, die neben „Disziplin, Verantwortungsbewusstsein und Zuverlässigkeit" Auswahlkriterien für die Vergabe der Ausbildungsplätze seien, listet der Berufsverband der Zootierpfleger e.V. auf, was die Kandidat*innen bei der Ausbildung zum „Tierpfleger – Fachrichtung Zoo" erwartet: „Körperlich schwere Arbeit bei jedem Wetter. Ihr steht mindestens 50 Tage im Jahr für 3–4 Stunden im Regen und versucht volle Schubkarren durch nassen Schlamm, Sand und Dreck zu schieben. Körperliche Fitness ist absolut erforderlich. Auch solltet Ihr mal die Zähne zusammen beißen können. (...) Gestank – von Tieren (Ziegenbock), Kot, Futtertieren (Fisch) genauso wie Staub – von Heu/Stroh, Sägespäne, Sand, Fell, Federn. (...) Ein gewisses Ekelgefühl solltet Ihr unterdrücken können. (...) 98 % der Wildtiere werden keinen direkten Kontakt zulassen. Deshalb beschränkt sich unsere Arbeit auf die Pflege der Tiere (Futter, Wasser, Beschäftigung!!!) und Reinigung sowie Instandhaltung der Anlagen mit Schaufel, Besen, Kratze, Schubkarre, Wasser, Schwamm, Lappen, Schrubber etc. Kleinreparaturen werden selbstverständlich ebenfalls von Euch durchgeführt. (...) Zur Ausbildung gehört auch das fachgerechte Abtöten einer Futterratte." Und nach dem Abschluss der Ausbildung: „Spätestens jetzt werdet Ihr in den vollen Schichtbetrieb integriert. Wochenende und Feiertage sind nun Arbeitszeit. Im Sommer kommen häufig Spätschichten dazu (…). So kann es sein, dass die zukünftige Familie Euch weniger zu Gesicht bekommt. (...) Aber habt Ihr es bis hier geschafft, ist es einer der schönsten Jobs der Welt!!!"[5] (Tatsächlich erhalten die Auszubildenden weder in der ZOOM Erlebniswelt noch in einem der sonstigen Ausbildungszoos eine Übernahmegarantie; viele Zoos schließen eine Übernahme von vorneherein aus.)

Totale Fremdbestimmung

Zootierpfleger*innen, die sich ursprünglich vielleicht aus Zuneigung zum Tier diesem Beruf zugewandt hatten, werden schnell auf den Boden der Tatsachen geholt: „Rein emotionale Tierliebe", so die Direktion des Nürnberger Tiergartens, sei in der Zootierpflege „fehl am Platz"; vielmehr sei der Beruf nur für jene geeignet, die den „objektiven Umgang mit Tieren" [sic!] suchten.[6] Sensibilität und Einfühlungsvermögen werden als unnötige Gefühlsduselei diffamiert und dem*der angehenden Zootierpfleger*in systematisch ausgetrieben; letzte Reste kommen im Arbeitsalltag abhanden.

[Anm. d. Red.: Triggerwarnung – Der Artikel enthält nachfolgend diverse Beschreibungen von gewaltsamen Bestrafungs- und Tötungsmethoden.]

Über die strukturelle Gewalt totaler Fremdbestimmung hinaus, die Zootierpfleger*innen über die von ihnen „betreuten" Tiere ausüben, ist ihr direkter Umgang mit ihnen in aller Regel von eklatanter Missachtung der tierlichen Bedürfnisse gekennzeichnet, nicht selten auch von kaum fassbarer Rohheit. Der Dresdner Cheftierpfleger Jörg Burger beispielsweise züchtigte eine Elefantenkuh in derart brutaler Manier, dass eigentlich eine sofortige Kündigung aus dem Arbeitsverhältnis oder wenigstens eine Ab-

mahnung zu erwarten gewesen wäre. Nichts dergleichen aber geschah, was darauf hindeutet, dass solcher Umgang mit Tieren innerhalb der Zoowelt als völlig „normal" angesehen wird: Augenzeug*innenberichten zufolge hatte Burger die Elefantendame GUSTL, die ihn in einen Graben geschubst hatte, einem erbarmungslosen Bestrafungsszenarium unterzogen: „Mit knieenden Hinterbeinen und angewinkelten Vorderbeinen wurde Gustl mit dem Elefantenhaken [= Schlagstock mit Eisenspitze und seitlich angebrachtem spitzem Haken] an ihren empfindlichsten Stellen durch Zufügung von Schmerzen bestraft. In einer minutenlangen Tortur setzte der Elefantenwärter den Haken mehrmals an."[7] (Dabei sind es die brutalen Unterwerfungs- und Strafmethoden selbst – an den Füßen angekettet werden die Tiere mit besagten Elefantenhaken, mit Eisenstangen oder elektrischen Viehtreiberstöcken an ihren sensibelsten Körperstellen [hinter dem Ohr, am Auge oder an den Geschlechtsteilen] gequält –, die immer wieder, auch zeitversetzt, zu Angriffen führen.)

Hinter den Kulissen

Praktikant*innen, die ein wenig „hinter die Kulissen" der einzelnen Zoos blicken konnten, sprechen von gänzlich „seelenlosem" Umgang mit den Tieren, seitens der Pfleger*innen werde ihnen keinerlei erkennbare Sympathie oder Zuneigung entgegengebracht (worüber der aufgesetzt infantilisierende Ton, den manche Pfleger*innen in Anwesenheit von Publikum oder TV-Kameras anschlagen, nicht hinwegzutäuschen vermag). Selbst unzumutbarste und tierquälerischste Verhältnisse erregen nicht ihr Mitgefühl (schließlich wollen sie im Kolleg*innenkreis nicht als „Tierknutscher*innen" verschrien werden). Eine Lehramtsstudentin, die für einige Zeit als Zoopädagogin tätig gewesen war, berichtet gar von tiefsitzender Abneigung einzelner Tierpfleger*innen gegen die von ihnen betreuten Tiere. Zitierter O-Ton einer Pflegerin: „Kaum hast du ihnen das Gehege hergerichtet, haben sie es schon wieder zugeschissen; ich könnte sie an die Wand nageln." Zootierpfleger*innen, so das Fazit der Pädagogin, „sind alles andere als Tierfreunde; sie waren es vielleicht einmal, der Zoo hat aus ihnen das Gegenteil gemacht. Zoologische Experten sind sie erst recht nicht: Viele wissen nicht viel mehr von den Tieren, als was auf den Gehegeschildern steht."[8]

Wesentlicher Bestandteil der systematischen Desensibilisierung der Zootierpfleger*innen ist die von ihnen geforderte Bereitschaft, eigenhändig sogenannte „Futtertiere" zu töten. Im Zuge ihrer Ausbildung werden sie angeleitet, eigens gezüchteten „Futtertieren" (Mäuse, Ratten, Hamster, Meerschweinchen, Kaninchen etc.) „fachgerecht" den Schädel einzuschlagen bzw. ihnen das Genick zu brechen. (Das Töten eines „Futtertieres" gilt als einem „vernünftigen Grunde" dienend [= der Ernährung eines anderen Tieres] und ist, sofern „fachgerecht" durchgeführt, gemäß § 17 Nr. 1 TierSchG statthaft.)

Fachgerechtes Genickbrechen

Die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. empfiehlt in einem eigenen Maßgabepapier, beim „Töten von Kleinsäugern zu Futterzwecken" eines von drei „physikalischen Tötungsverfahren" anzuwenden, nämlich: 1. den „Betäubungsschlag" auf den Kopf, mit einem Hammer o.ä., wobei das Tier unmittelbar anschließend durch Halsschnitt getötet und entblutet werden muss, 2. die „Dekapitation", bei der dem zu tötenden Tier mit einem Messer o.ä. der Kopf abgetrennt wird, und 3. die „Zervikale Dislokation", bei der „der Schädel [des zu tötenden Tieres] durch ein Instrument (z. B. Pinzette, Messerrücken, geschlossene Schere o.ä.) fixiert [wird], indem dieses am Hinterhauptsbein (zwischen 1. Halswirbel und Hinterkopf) angelegt wird. Dann wird das Tier ruckartig an der Schwanzbasis (ansonsten Gefahr des Schwanzabrisses) nach hinten oben (ca. 45-Grad-Winkel) gezogen." Nicht angewandt werden sollten herkömmliche Methoden wie „Schlagen der Tiere über eine Kante oder Werfen auf den Boden", bei denen „Treffsicherheit und damit sicherer Eintritt des Todes nicht gewährleistet" werden könnten.[9] Größere „Futtertiere" wie Schafe oder Ziegen werden wie in der Metzgerei mit einem Bolzenschussapparat betäubt und dann geschlachtet. Größere Zoos verfügen zu diesem Zweck über eigene Schlachthäuser.

Die Fähigkeit, beim Töten von „Futtertieren" zusehen zu können „ohne mit der Wimper zu zucken", ist eines der entscheidenden Kriterien, um in die engere Auswahl für einen der begehrten Ausbildungsplätze zum*zur Zootierpfleger*in zu kommen. Vielfach wird das „Halslangziehen" (= Genickbrechen) als eine Art „Initiationsritus" inszeniert.

Erinnert sei an dieser Stelle an den ehemaligen Berliner Zoodirektor Bernhard Blaszkiewitz, der vor aller Augen vier Katzen höchstpersönlich das Genick brach. „Gefühle? Was soll ich schon gefühlt haben?", antwortete er seinerzeit auf die Frage eines Journalisten: „Nichts habe ich gefühlt."[10]

[1] www.gesetze-im-internet.de/tierpflausbv_2003/BJNR109300003.html (abgerufen 01.10.2022)

[2] https://berufenet.arbeitsagentur.de/berufenet/faces/index?path=null/kurzbeschreibung/ausbildungsaufbau&dkz=532 (abgerufen 01.10.2022)

[3] www.tiergarten-straubing.de/index.cfm?reid=1&res=1024&sid=2&skt=4789&suid=21&pid=0&id=10416 (abgerufen 14.04.2018)

[4] www.zoom-erlebniswelt.de/deutsche_Version/Unternehmen/Jobs/Ausbildung_Tierpfleger.as (abgerufen 14.04.2018)

[5] www.zootierpflege.de/berufsbild.html (abgerufen 01.10.2022)

[6] Tiergarten Nürnberg (Hrsg.): Der Wegweiser durch den Tiergarten Nürnberg (Besucherbroschüre). Nürnberg, 2011, S.149

[7] Der Dresdner Zoo: Zynismus in Reinform oder die Lobpreisung der Schande. in: http://tierbefreiung-dresden.org/wp-content/uploads/2014/08/Zoo-Reader.pdf (abgerufen 01.10.2022)

[8] Die ehemalige Zoopädagogin und heutige Gymnasiallehrerin will aus naheliegenden Gründen namentlich nicht genannt werden; ihre Aussage ist gleichwohl von Autor Goldner verbürgt.

[9] www.tierschutz-tvt.de/alle-merkblaetter-und-stellungnahmen/?no_cache=1&download=TVT-Stellungn._T%C3%B6ten_Kleintiere_zu_Futterzwecken__Apr._2011_.pdf&did=97 (abgerufen 01.10.2022)

[10] vgl. www.welt.de/welt_print/article1861660/Fachmaennisch-das-Genick-gebrochen.html (abgerufen 01.10.2022)

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern". Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitemiert und gesellschaftlich gefestigt. Die Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden."

Diverse Verbote in europäischen Ländern

Luxemburg: Lebendtier-Export-Verbot

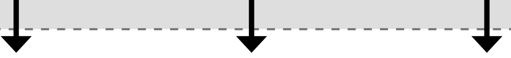
(rgo) Unser Nachbarland hat uns mit dieser Entscheidung etwas voraus: Das luxemburgische Landwirtschaftsministerium hat im Frühjahr mitgeteilt, den Export von Schlachttieren in Drittstaaten ab dem 1. März 2022 zu verbieten. Neben den Niederlanden ist es damit europaweit das zweite Land mit solch einem Verbot. Erst kurz zuvor urteilte der Untersuchungsausschuss des EU-Parlamentes, dass Tiertransporte innerhalb der EU sowie Transporte in Drittstaaten häufig nicht tiergerecht seien, teilweise werde systematisch geltendes Recht umgangen. Die bestehenden Gesetze seien nicht ausreichend, auch die Kontrollen seien mangelhaft.

Malta: Pelztierzucht- und Stopfleberverbot

(rgo) Im August hat das Landwirtschaftsministerium von Malta die Rechtsmitteilung 187 2022 herausgegeben. Diese hat mit sofortiger Wirkung die Gewinnung von Pelzen und die Produktion von Stopfleber verboten. Der Verkauf ist jedoch weiterhin erlaubt. Malta selbst hatte gar keine aktive Pelztierfarm, verabschiedete das Verbot allerdings als Vorsichtsmaßnahme gegen Unternehmen, die ihre Produktion zukünftig nach Malta verlegen wollen könnten. Die Produktion von Stopfleber ist beispielsweise auch in Deutschland und Dänemark verboten.

Mallorca: Pferdekutschen-Verbot

(rgo) Was vielerorts von Tierrechtler_innen gefordert wird, wird ab 2024 auf Mallorca endlich umgesetzt: das Verbot von Pferdekutschen. Die Tiere müssen selbst bei extremer Hitze Touristen durch die Gegend ziehen, es gibt kaum oder keine Pausen und Schatten, auch nicht genug Wasser für die Kutschpferde. Pferde, die zusammenbrechen, sind keine Einzelfälle. Im Sommer hat der Stadtrat beschlossen, Pferdekutschen in der Stadt Palma komplett zu verbieten. Fraglich ist, was aus den ausgedienten Tieren wird. Da die Tierausbeuter_innen vermutlich nicht deren Lebensabend finanzieren möchten, werden sie wohl geschlachtet werden, falls sie nicht von Lebenshöfen aufgenommen werden können.

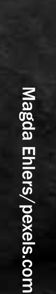


Zwei aktuelle Fälle zeigen erneut, wie durch das Festhalten an der Tradition Pferdekutschen Tiere und Menschen zu Schaden kommen: Am 12. August kollabierte ein erschöpftes Pferd in New York City. In Videoaufnahmen ist zu sehen, wie die Polizei versucht das Pferd mit Wasser abzukühlen. Kurz zuvor musste es noch Tourist_innen in einer Kutsche durch die Stadt ziehen. Und bei einem Festumzug im thüringischen Saale-Holzland-Kreis ist am 21. August eine 66-jährige Frau von einer Kutsche überrollt worden. Nach Angaben der Polizei waren die Pferde durchgegangen. Dabei wurden die Zuschauerin schwer sowie ein elfjähriges Kind verletzt.

Free Bibong

(rgo) Im Oktober wurde in Südkorea ein Delfin nach 17 Jahren Gefangenschaft zurück ins Meer entlassen. Seinen Weg in die Freiheit fand er vor der Insel Jeju. Das Ministerium für Ozeane und Fischerei teilte mit, dass der Große Tümmler namens Bibong zuvor mittels Training 70 Tage lang auf sein Leben im offenen Meer vorbereitet wurde.

Bibong wurde 2005 gefangen und verbrachte all die Jahre in einem Park für Meeressäuger. Er ist mittlerweile etwa 23 Jahre alt. Fachleute waren der Meinung, dass man ihn trotz der jahrelangen Gefangenschaft auswildern kann. Er war der letzte gefangene Delfin dieser Art im Land. Seit 2013 hatte Südkorea im Rahmen eines Auswilderungsprogramms sieben Indopazifische Große Tümmler wieder in die Freiheit entlassen. Die Lebenserwartung beträgt 40 bis 50 Jahre.





Einfuhrverbot für Jagdtrophäen gefordert

(rgo) Natürlich geht es um die Abschaffung der Jagd und nicht darum, ihre schlimmsten Auswüchse zu vermeiden. Dennoch ist die gemeinsame Forderung von 136 Natur- und Tierschutzorganisationen, die Einfuhr von Jagdtrophäen zu verbieten, ein deutliches Signal. Im Sommer haben sich weltweit Organisationen, darunter 45 NGOs aus afrikanischen Ländern, in einem Positionspapier gegen die Trophäenjagd ausgesprochen. Sie gehört zu den schlimmsten Formen der Ausbeutung von Wildtieren. Angesichts des vom Menschen verursachten Artensterbens und dem mit der Jagd einhergehenden Tiermord ist es nicht hinnehmbar, dass die Ausbeutung von Wildtieren nur für den Erwerb einer Jagdtrophäe immer noch erlaubt ist und dass Trophäen immer noch legal importiert werden können. Es ist höchste Zeit, dass die Regierungen diese schädliche Praxis dauerhaft beenden. Zwischen 2014 und 2018 wurden weltweit fast 125.000 Trophäen von CITES-geschützten Arten eingeführt, wobei die USA und die EU die Haupt-Importeure sind. Die Trophäenjagd kann sich nachteilig auf das Überleben von Arten auswirken und Erhaltungsmaßnahmen untergraben. Jäger_innen haben es oft auf seltene und gefährdete Arten oder auf Tiere mit beeindruckenden körperlichen Merkmalen abgesehen und töten Individuen, die für die Fortpflanzung und die Stabilisierung sozialer Gruppen wichtig sind. Indem sie auf solche Tiere schießen, tragen Trophäenjäger_innen direkt und indirekt zum Rückgang der Populationen, zur Störung der Sozialstruktur und zur Verringerung der Widerstandsfähigkeit bei. Die Industrie steigert die Nachfrage nach Teilen und Produkten gefährdeter Arten und schafft Anreize für deren Tötung durch Prämiensysteme und andere Aktionen.

Der Abschuss von Tieren geschützter und gefährdeter Arten ist oft ein Privileg ausländischer „Hobby"-Jäger_innen, während der Zugang zu Wildtieren und Land für Einheimische oft eingeschränkt ist. Diese Entmündigung lokaler Gemeinschaften in Verbindung mit den sozial destabilisierenden Auswirkungen der Trophäenjagd auf viele Arten kann Konflikte zwischen Mensch und Tier eher verstärken als entschärfen. Solche Situationen werden noch dadurch verschärft, dass die Trophäenjagdindustrie den lokalen Gemeinschaften keinen nennenswerten wirtschaftlichen Nutzen bringt, ganz im Gegensatz zu dem, was die Befürworter_innen der Trophäenjagd behaupten. Da die meisten Jagden auf Privatland stattfinden und der Jagdsektor von Korruption durchzogen ist, landen die Einnahmen aus der Trophäenjagd in der Regel in den Taschen der Jagdveranstalter_innen, privaten Farmbesitzer_innen und lokalen Eliten.

Die Trophäenjagd behindert nicht nur die Erhaltungsbemühungen, sondern wirft auch ethische und tierschutzrechtliche Bedenken auf. Das Abschießen von Tieren als Freizeitvergnügen, nur um eine Trophäe als Statussymbol zu erhalten, ist ethisch nicht zu rechtfertigen, missachtet ihren Eigenwert, degradiert sie zu einer Ware und setzt dem Tod ein Preisschild auf, das den Betrag widerspiegelt, den Hobby-Jäger_innen bereit sind, für die Tötung zu zahlen. Darüber hinaus setzen die Schütz_innen häufig Jagdmethoden ein, die die Qual für die Tiere noch verstärken, wie die Verwendung von Pfeil und Bogen, Vorderladern, Handfeuerwaffen oder Hunden, die die Tiere stundenlang bis zur Erschöpfung jagen.

In vielen Ländern lehnen die Einwohner_innen die Trophäenjagd und die Einfuhr von Trophäen ab. Umfragen in der EU, der Schweiz und den USA bestätigen, dass zwischen 75 und 96 Prozent der Befragten diese Jagdpraxis ablehnen und sich für ein Einfuhrverbot für Jagdtrophäen aussprechen. In Südafrika, dem größten afrikanischen Exporteur von Jagdtrophäen geschützter Arten, lehnen 64 Prozent der Bevölkerung die Trophäenjagd ab. Sie schadet dem Artenschutz und der Wirtschaft, weshalb Regierungen endlich Verantwortung für den Arterhalt und die biologische Vielfalt übernehmen müssen, indem die Einfuhr von Jagdtrophäen verboten wird.

Französischer Schweinehalter verurteilt

(rgo) Anfang Juni verurteilte ein französisches Strafgericht einen Schweinehalter, der routinemäßig Schweineschwänze kupiert hatte, wegen Tierquälerei zu einer Geldstrafe in Höhe von 50.000 Euro. Der Verhandlung vorausgegangen war die Veröffentlichung von Videomaterial durch die französische Tierrechtsorganisation *L214 Ethique et Animaux* („Ethik und Tiere“). Es ist das erste Mal, dass die Justiz in Frankreich die Praxis des systematischen Kupierens der Schweineschwänze, die in der EU eigentlich bereits seit 1994 verboten ist, verurteilt. „Diese Verurteilung stellt einen echten Wendepunkt dar. Ein seit 20 Jahren geduldetes Vergehen wird endlich von der Justiz verurteilt“, sagte die Mitbegründerin von L214, Brigitte Gothière.

Im Jahr 2020 wurde Frankreich aufgrund der Missachtung des EU-Rechts bereits von der Europäischen Kommission abgemahnt, nachdem die Organisation *Compassion in World Farming* Beschwerde eingereicht hatte. Hierzulande wird das routinemäßige Kupieren der Schwänze ebenfalls trotz Verbot weiterhin praktiziert. Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft gibt an, dass die rechtlich möglichen Ausnahmen von diesem Verbot für Einzelfälle in der Praxis zur Regel geworden sind. Bislang hat das Ministerium keine Anstrengungen unternommen, diesem Vorgehen entgegenzuwirken.

Videoüberwachung in Spaniens Schlachthöfen

(rgo) Ende August billigte der spanische Ministerrat Maßnahmen zur Kontrolle des Tierschutzes in Schlachthöfen. Alle spanischen Schlachthöfe sind gemäß der neuen Vorschrift verpflichtet, Videoüberwachungssysteme zu installieren, die Bilder 30 Tage lang zu speichern und den Kontrolldiensten auf Anfrage Zugang dazu zu gewähren. Die Vorschrift gilt für alle Schlachtbetriebe, unabhängig von der Größe. Große Betriebe müssen binnen eines Jahres für die Umsetzung sorgen, kleinere Schlachthöfe haben zwei Jahre Zeit, Kameras zu installieren. Schätzungen der Regierung zufolge sind circa 700 Betriebe im ganzen Land betroffen. Den Stein ins Rollen gebracht haben vermutlich die wiederholten Aufdeckungen über gravierende Missstände durch Undercover-Recherchen. Spanien ist nach England, Israel und Schottland das vierte Land weltweit mit einer solchen Vorgabe. Der Plan sieht vor, dass die Kameras zumindest den Bereich abdecken, wo die Tiere noch am Leben sind, einschließlich Entladebereiche, Fahrkorridore und Bereiche, in denen Betäubungs- und Blutungsaktivitäten durchgeführt werden. „Bei Geflügel und Schweinen muss die Installation der Kameras die Aufzeichnung der Verbrühung ermöglichen, um zu überprüfen, ob Tiere, die Lebenszeichen zeigen, dieser Operation nicht unterzogen werden“, teilte das zuständige Ministerium mit. Die Betreiber_innen der Schlachthöfe sind verpflichtet, das Videomaterial für eine mögliche spätere Überprüfung aufzuheben. Da es sich um Arbeitsplätze handelt, sieht das Datenschutzgesetz vor, dass Bilder nur einen Monat gespeichert werden dürfen, solange keine Unregelmäßigkeiten festgestellt werden. Als klein gelten Schlachtbetriebe mit höchstens 2.000 „Großvieheinheiten pro Jahr“. Angesichts dessen, dass die Abschaffung jeglicher Schlachthöfe das Ziel ist, ist diese Vorschrift kein sonderlich begrüßenswerter Schritt. Schlimmstenfalls wird durch solche Methoden das Gewissen der Konsument_innen beruhigt, anstatt sie zum Fleischverzicht zu bewegen. Und solange die dadurch entstandenen Aufnahmen von Tierquälerei und Tierleid keine Konsequenzen haben, sind die Kameras alleine nutzlos. Es braucht Taten – eine vegane Lebensweise zum Beispiel.

Neuseeland verbietet Lebendtiertransporte

(rgo) Erst im April 2021 sorgte Neuseeland mit der Ankündigung, den Transport von sogenannten Nutztieren auf dem Seeweg verbieten zu wollen, für Aufsehen. Hintergrund für diese Entscheidung sind die regelmäßigen Tragödien, bei denen tausende Tiere jämmerlich ertrinken.

Eine aktuelle Entscheidung könnte sowohl von Reformist_innen als auch Abolitionist_innen gutgeheißen werden: Vor kurzem hat die neuseeländische Regierung ein Tierschutzgesetz verabschiedet, das alle Lebendtiertransporte aus Neuseeland ab 30. April 2023 verbieten wird. Das ist ein wirklich gewaltiger Schritt. Tiertransporte sind für unermessliches Leid verantwortlich und deshalb kann ein Verbot jeglicher Lebendtiertransporte ein Meilenstein sein hin zu einer Gesellschaft, die aufhört, Tiere für den mensch-

lichen Konsum auszubeuten und zu töten. Als Tierrechtler_in möchte man auch nicht, dass Körperteile von Tieren nach ihrem Tod transportiert werden bzw. dass Tiere in irgendeiner Art genutzt werden, aber realistisch ist ein sofortiger Stopp jeglicher Tiernutzung leider nicht. Dieses Verbot kann also durchaus ein Schritt in die richtige Richtung sein (wenn man sich nicht auf diesem Status Quo ausruht) und sollte von der EU zum Anlass genommen werden, dem Beispiel zu folgen, zumal 2023 ein neuer Gesetzesvorschlag veröffentlicht werden wird. Hierzulande kann man sich noch nicht einmal dazu durchringen, die extrem grausamen Lebendtierexporte in Drittstaaten konsequent und in allen Bundesländern zu verbieten.



© Aktionskreis Alt-Tellin

Die abgebrannte Anlage in Alt Tellin, in der mehr als 55.000 Schweine starben.

Alt Tellin: Ermittlungen eingestellt

(rgo) Rund 55.000 Schweineindividuen sind bei dem Großbrand in der Zuchtanlage in Alt Tellin am 30. März 2021 verbrannt. 80 Prozent von ihnen waren Ferkel. Im Juli gaben die Brandermittler_innen bekannt, dass ein technischer Defekt als Brandursache ausgeschlossen wird und man menschliches Handeln, also fahrlässige oder vorsätzliche Brandstiftung, als Ursache vermutet. Damit wurde das Ermittlungsverfahren um die Anlage der LFD Holding von der Staatsanwaltschaft eingestellt.

Ein ausführliches Interview mit Aktiven des Aktionskreises Alt Tellin nach der Brandkatastrophe ist in der TIERBEFREIUNG 113 erschienen. Die Ausgabe ist über unseren Online-Shop erhältlich: www.tierbefreiershop.de/Tierbefreiung-113

Kanadische Tierrechtler_innen zu Haft verurteilt

(rgo) Mitte Oktober wurden in Kanada zwei Tierrechtler_innen zu 30 Tagen unbedingter Haft und 12 Monaten auf Bewährung verurteilt. Zusammen mit rund 100 anderen Aktivist_innen protestierten die Verurteilten am 28. April 2019 gegen eine Schweinefabrik in British Columbia, und zwar, indem sie den Betrieb besetzten und in den sozialen Medien die Eindrücke aus dem Inneren der Anlage verbreiteten. Nach mehreren Stunden verließen sie die Fabrik freiwillig. Trotzdem wurde gegen drei Beteiligte Anklage durch die Staatsanwaltschaft erhoben, nach einem gegen Zivilen Ungehorsam gerichteten Gesetz in Kanada. Einer der Angeklagten wurde freigesprochen, die anderen beiden erhielten für die völlig friedliche Aktion Hafturteile. Der Richter hatte sich bis zuletzt geweigert, die Tierschützer_innen zu Wort kommen zu lassen. Es wird Berufung erhoben. Im Gegensatz zu diesem Fall steht der Freispruch für zwei Tierschützer_innen in einem Geschworenenprozess im US-Bundesstaat Utah. 2017 befreiten sie zwei kranke Individuen aus einer Schweinefabrik und brachten sie auf einen Lebenshof. Das FBI nahm die Ermittlungen auf und ließ nichts unversucht, um die beiden Schweine ausfindig zu machen und die Aktivist_innen, die sich zu der Aktion bekannt hatten, anzuklagen. Am 8. Oktober 2022 wurden die zwei Männer von den Geschworenen freigesprochen. Ihnen hatten fünf Jahre Gefängnis gedroht. In Kanada wurde anders entschieden, obwohl dort keine Tiere befreit wurden und kein Schaden entstanden ist.



© VGT.at

Aktivist*innen des VGT demonstrierten in Wien vor der kanadischen Botschaft gegen die Verurteilung..

PELZ-NEWS

© Antifur League

Demo für eine pelzfreie Schweiz

(ogpi) Rund 300 Teilnehmende kamen am 22. Oktober 2022 zusammen, um für eine pelzfreie Schweiz zu demonstrieren. Da in der Schweiz aus Tierschutzgründen Pelzfarmen bereits verboten sind, fordern die Aktivist*innen ein Importverbot für Pelzprodukte. Die Anti Fur League schreibt dazu: „Es war ein genialer Demotag – die Sonne schien und die Teilnehmer:innen waren top motiviert. Vielen lieben Dank an ALLE, die teilgenommen haben, die sich so tatkräftig einsetzen für eine pelzfreie Schweiz bis zu einer pelzfreien Welt und danke an alle, die für so eine gute Demo-Stimmung gesorgt haben. Wir konnten ganz viel Aufmerksamkeit auf uns ziehen – die Passant:innen haben uns gefilmt, waren neugierig, haben Fotos gemacht und die sicherlich auf ihren Social-Media-Kanälen geteilt. Somit haben wir bestimmt Tausende erreicht – deshalb hat sich diese Demo gestern mehr als gelohnt.

Es war wirklich großartig mit euch allen auf der Straße zu stehen und für eine pelzfreie Schweiz zu kämpfen. Die Menschen waren top motiviert, extrem kreativ mit ihren genialen Outfits, die Trommelgruppe Borumbaia Zürich hat uns rhythmisch wieder super unterstützt und unser grandioser Demo-Moderator Viktor Gebhart hat für noch mehr Stimmung gesorgt, sodass die Zürcher Innenstadt bebte, als wir vorbeizogen.



© Antifur League

Ein gigantisches DANKESCHÖN, dass wir gemeinsam für die Pelztiere einstehen, dass wir gemeinsam die Stimmen erheben für diejenigen, die nicht gehört werden und dass wir uns gemeinsam einsetzen für eine pelzfreie Schweiz – für ein pelzfreies Europa – für eine pelzfreie Welt."



Foto: Markus Spiske/unsplash

Pelze raus aus den Regalen

Wenn Unternehmen selber nicht auf Pelzfreiheit achten

» von der Offensive gegen die Pelzindustrie

Eine aufmerksame Aktivistin stellte im Dezember 2021 fest, dass Kaufland online Waren mit Echtpelz verkaufte. Auf der Online-Plattform wurde eine Jacke mit Echtpelzbesatz und Mützen mit Waschbärfellbommeln angeboten. Eine schnelle Recherche zeigte, dass das Unternehmen, dessen Fokus eigentlich Lebensmittel sind, sich selbst als pelzfrei bezeichnet und Teil des internationalen Fur-Free-Retailer-Programms ist. Dieses kennzeichnet Einzelhändler*innen, die sich schriftlich zu einem Pelzverzicht verpflichtet haben. Kaufland schreibt dazu: „Wir lehnen jegliche Produkte ab, die Pelz enthalten. Als Teilnehmer des Programms „Fur Free Retailer“ verzichten wir in unserem gesamten Sortiment auf Produkte aus Naturpelz oder mit Pelzbesatz. Dazu gehören zum Beispiel diverse Textilien, Accessoires und Tierspielzeug.“ Im deutschsprachigen Raum unterstützt die Organisation *Vier Pfoten* das Programm, weshalb die *Offensive gegen die Pelzindustrie* die Pelzfunde weitergeleitet hat. *Vier Pfoten* reagierte schnell, informierte Kaufland über die Funde und nahm das Unternehmen vorerst von der Fur-Free-Liste.

Kaufland entfernte die Produkte daraufhin von ihrer Plattform und bekräftigte seine Pelzfreiheit. Die Händler*innen selbst hätten diese Produkte hochgeladen und dabei gegen die bestehenden Vorgaben verstoßen, die beispielsweise das Hochladen von Pelzprodukten verbieten. Auf der E-Commerce-Plattform können Händler*innen eigenständig ihre Produkte anbieten und ohne Kauflands vorherige Überprüfung online stellen.

Es wäre toll, wenn Unternehmen ihre Pelzverzichtserklärung wirklich ernst nehmen würden und selbst kontrollieren. Dieser erneute Verstoß zeigt jedoch, dass es ohne euch, eure Pelzchecks und Aufmerksamkeit keine Instanz gibt, die den Unternehmen auf die Finger schaut. *Vier Pfoten* war dankbar, dass der Verstoß an sie herangetragen wurde und somit Kaufland auch daran erinnert wurde, die Händler*innen nochmal über die Pelzfreiheit aufzuklären, damit so etwas nicht wieder passieren kann. Das Fur-Free-Retailer-Programm ist nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern sollte ernst genommen werden!

Danke an alle, die weiterhin ihre Augen offen halten und jedes noch so kleine Pelzstück melden. Die Pelzindustrie gehört abgeschafft! Bis jeder Käfig leersteht!

Grausame Bilder aus Rumänien



In Rumänien werden noch Chinchillas für ihr Fell gezüchtet, eingesperrt und ermordet. Undercoveraufnahmen zeigen jetzt, wie diese fühlenden Individuen leben und sterben müssen. Die *Humane Society International* veröffentlichte Aufnahmen aus elf rumänischen Chinchillafarmen. Die Tiere werden in selbstgebauten Gaskammern ermordet, die weiblichen Chinchillas sind fast durchgängig schwanger und werden gezwungen eine Halskrause zu tragen, damit sie während der Paarung nicht fliehen können. Solche und weitere verstörende Praxen sind normal, weshalb jetzt der Ruf nach einem Pelzfarmverbot lauter wird.

Aufnahmen aus Bulgariens letzter Nerzfarm

Die Organisationen *Open Cages* und *Humane Society International* veröffentlichten im Mai 2022 Aufnahmen aus der letzten aktiven Nerzfarm in Bulgarien, in der jährlich 100.000 Nerze ermordet werden. Die Aufnahmen wurden während mehrerer Besuche im Jahr 2021 gemacht. Für alle, die Aufnahmen aus Nerzfarmen kennen, sind die Bilder nichts Neues. Kleine, rostige, schmutzige Käfige. Verwundete und tote Tiere.



Echtpelzverbote

- Die Modewoche in Kopen hagen verbietet das Verarbeiten und Zeigen von Echtpelz in ihren Modenschauen.
- Das Modemagazin ELLE wird in all seinen Magazinen die Verwendung von Echtpelz verbieten.

Nerzzucht in Dänemark

(ogpi) Dänemark hatte die Nerzzucht für die Jahre 2021/22 verboten, da sich viele Nerze mit dem Corona-Virus angesteckt hatten und die Gefahr bestand, dass das Virus mutieren und Menschen sich damit anstecken könnten. Es wurden daraufhin 2021 auch 17 Millionen Nerze ermordet und vergraben, um eine Ansteckung zu verhindern. Ab 2023 wird die Nerzzucht wieder zugelassen. Jedoch zeigen laut *the Guardian* nicht so viele Nerzzüchter*innen Interesse an der Option, wieder mit der Zucht zu beginnen. Im Frühjahr 2022 hatten erst 13 Züchter*innen Geld beantragt, um ihre Farmen wieder aufzubauen, während fast 1.300 Züchter*innen Ausgleichsgelder beantragt haben, um ihre Farmen endgültig zu schließen. Griechenland, Polen und Nordamerika planen deshalb eine Vergrößerung ihrer Pelzfarmen, um den Ausfall auszugleichen, was jedoch mehrere Jahre dauern könnte. Dieses Festhalten an einer veralteten und grausamen Industrie ist nicht nachzuvollziehen, vor allem da die meisten Menschen sich inzwischen gegen Echtpelz aussprechen.

Vorläufiges Ende der Orang-Utan-Haltung im Zoo Stuttgart

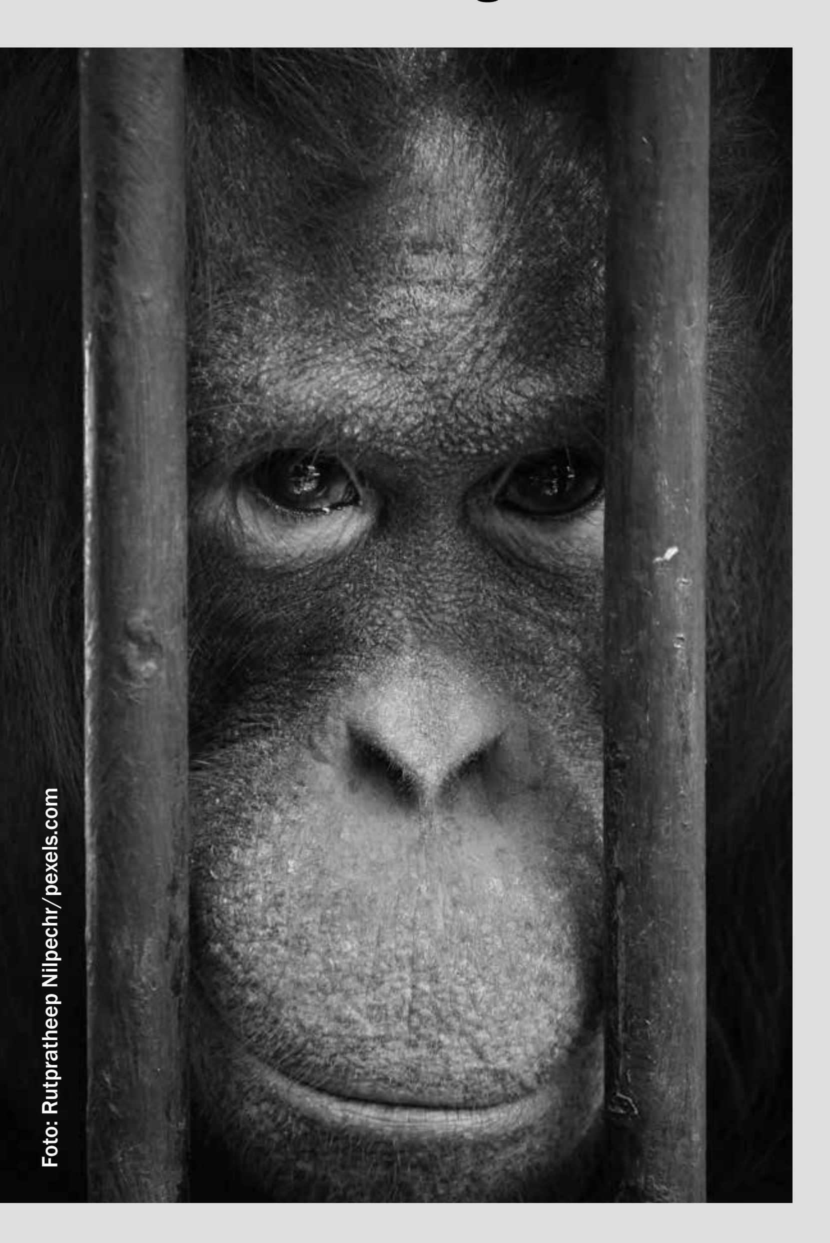


Foto: Rutpratheep Nilpechr/pexels.com

(cg) Mitte Juli 2022 wurden die drei letzten Orang-Utans des Stuttgarter Wilhelma-Zoos – MONI (f 44), KARO (f 48) und BATAK (m 12) – nach Belgien abgeschoben. Damit findet die seit 60 Jahren praktizierte Haltung und Zurschaustellung von Orang-Utans in Stuttgart ein (zumindest vorläufiges) Ende. Eine künftige Wiederaufnahme der Haltung wird ausdrücklich nicht ausgeschlossen.

Während die Orang-Utans der Wilhelma bis 2013 in einem extrem beengten und rundum geschlossenen Fliesenbunker verwahrt wurden – ohne Zugang zu einem Außengehege, das es für sie nicht gab –, wurden sie seither „provisorisch" in dem 2013 für Gorillas und Bonobos neu errichteten Menschenaffenhaus untergebracht, als Mitnutzer*innen sozusagen des dortigen Gorillabereiches: Es wurde einfach ein Teil der Gorillaanlage für die Orang-Utans abgetrennt (vgl. Tierbefreiung #79/2013). Nach weiteren neun Jahren (!) derart „provisorischer" Haltung und massiver Kritik von außen – die Haltung der Orang-Utans auf den nackten und scharfkantigen Betonstufen des in sich (d.h. auch für die Gorillas und Bonobos) völlig untauglichen neuen Menschenaffenhauses musste als eklatanter Verstoß gegen geltendes Tierschutzrecht gewertet werden (was letztlich sogar das zuständige Veterinäramt einräumte) – sah die Leitung des Zoos sich bemüßigt, die drei Orang-Utans anderweitig unterzubringen. Nicht indes, ohne dabei die über Jahre zusammengewachsene Gruppe auseinanderzureißen. MONI und KARO wurden in den Zoo Planckendael (Mechelen) verschubt, der junge und damit „zuchtfähige" BATAK in den Zoo „Monde Sauvage" (Lüttich).

Abgesehen davon ist die Verbringung der drei Orang-Utans nach Belgien durchaus zu begrüßen: So gut wie alles war und ist besser, als ihre weitere Verwahrung unter den komplett untauglichen Bedingungen in Stuttgart.



Auf dem Zoogelände wurde ein neues Fuchsgehege eingerichtet. Die dort gehaltenen Füchse sollen von Jäger*innen der Region genutzt werden, um ihre Jagdhunde für die sogenannte „Baujagd“ abzurichten.

Protest gegen Tierquälerei im Neunkircher Zoo

Ein besonders verabscheuungswürdiges Beispiel für aus einem Zoo heraus zu verantwortende Tierquälerei findet sich im Neunkircher Zoo (Saarland). Auf dem Zoogelände wurde ein neues Fuchsgehege eingerichtet, das nicht nur der zooüblichen Zurschaustellung der Tiere dienen soll; vielmehr sollen die dort gehaltenen Füchse von Jäger*innen der Region genutzt werden können, um ihre Jagdhunde für die sogenannte „Baujagd“ abzurichten. Diese Abrichtung geschieht über sogenannte „Schliefenanlagen“, künstlich angelegte unterirdische Röhren und Tunnelsysteme, die Fuchsbauten im Wald nachahmen sollen. In diese Anlagen wird jeweils ein Fuchs eingesperrt, an dem Jagdhunde das Aufspüren und Töten von Füchsen trainieren sollen. Auch wenn die Füchse dabei nicht wie bei der „richtigen" Jagd zu Tode kommen – sie sind durch ein Drahtgitter vor den Hunden geschützt –, werden sie doch in schiere Panik und Todesangst versetzt.

Der Neunkircher Zoo gab zunächst an, das neu angelegte Fuchsgehege dem Deutschen Teckelclub – Deutschlands zweitgrößter Zuchtverein für sogenannte „Rasse(jagd)hunde“[2] – zur Verfügung stellen zu wollen. Die im Zoo vorgehaltenen Füchse sollten für die Abrichtung von „Jagdteckeln“ auf externen „Schliefenanlagen“ genutzt werden. Mittlerweile räumte der Zoo ein, dass, wie von Anfang an geplant, auf dem Zoogelände selbst eine „Schliefenanlage“ eingerichtet werden soll. (Gleichwohl derlei Anlagen zum „Baujagdtraining“ als eklatant tierschutzwidrig gelten müssen [Verstoß gegen § 1 Satz 2, § 3 Nr. 7 und 8 sowie § 17 Nr. 2b TierSchG], sind sie hierzulande immer noch erlaubt[1]; verteilt über das gesamte Bundesgebiet soll es mehr als 100 davon geben.)

Im Saarland regte sich enormer Widerstand gegen Zoodirektor Dr. Norbert Fritsch, der als passionierter Hobbyjäger engen Kontakt in die regionale Jäger*innenschaft unterhält. Am 7. August 2022 fand eine von ca. 130 Teilnehmer*innen getragene Mahnwache vor dem Zoo statt, bei der der Rücktritt des Zoodirektors gefordert wurde. Zugleich wurde Strafanzeige gegen Fritsch wie auch die Stadt Neunkirchen gestellt, die als Mehrheitsgesellschafterin der Zoo-GmbH – der Zoo erhält jährlich millionenschwere Subventionszahlungen aus Steuermitteln – für die Vorgänge auf dem Zoogelände mitverantwortlich ist.

Gleichwohl erhält der Zoo inzwischen gar Rückendeckung durch die saarländische Landesregierung. Der langjährige Landestierschutzbeauftragte des Saarlandes, der Veterinärmediziner Hans-Friedrich Willimzik, der sich entschieden gegen die Schliefenpläne des Zoos gestellt hatte, ist unerwartet Ende Juni 2022 verstorben. Sein wenige Wochen später ins Amt berufener Nachfolger Arnold Ludes verfügt als Präsident der saarländischen Landestierärztekammer über hohes politisches Gewicht. Er befürwortet die geplante Schliefenanlage im Neunkircher Zoo ausdrücklich, die Ausbildung von Jagdhunden an lebenden Füchsen hält er für durchaus tierschutzkonform, sofern sie „handwerklich sauber“ gemacht werde.

Ludes ist ehemaliger Abteilungsleiter für Jagd und Tierschutz beim saarländischen Umweltministerium. Als passionierter Jäger mit eigener Jagdpacht ist er eng verbunden mit dem vormaligen Personalchef dieses Ministeriums, Paul Maurer (CDU), der lange Jahre als „Landesjägermeister der Vereinigung der Jäger des Saarlandes“ firmierte. Auch der Neunkircher Zoodirektor Fritsch gehört dieser Vereinigung saarländischer Jäger an.

Colin Goldner

[1] https://djgt.de/2022/08/31/von-schliefenanlagen-baujagd-und-der-machtposition-des-jaegers/ (abgerufen 17.10.2022)

[2] Teckel (aka Dackel oder Dachshund) gelten als „Qualzuchten“ vgl. https://qualzucht-hund.de/dackel-dachshund/ (abgerufen 17.10.2022)

FUR FREE EUROPE

FUR FREE EUROPE

Europäischen Bürgerinitiative
für ein pelzfreies Europa
www.eurogroupforanimals.org/fur-free-europe

#FurFreeEurope

Einst aßen wir Tiere

Die Zukunft unseres Essens – Roanne van Voorst

» Rezension von Raffaela Göhrig

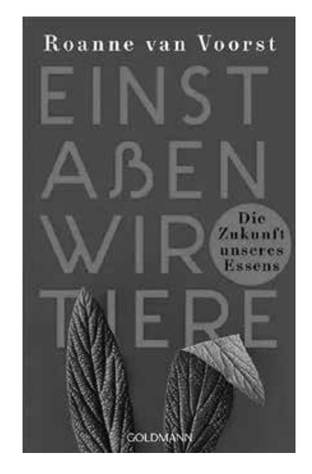
Die vegane Revolution kommt. Das ist die Aussage des Buches „Einst aßen wir Tiere“ der niederländischen Zukunftsforscherin Dr. Roanne van Voorst. Sie ist ja praktisch schon von Berufs wegen jemand, dem man Kompetenz in dieser Hinsicht zutraut, also klingt es geradezu verlockend, ihre Botschaft zu glauben. Van Voorst, die Präsidentin der Dutch Future Society ist, zeichnet ein kenntnisreiches und unterhaltsames Bild von einer Zukunft, in der die Nutzung von Tieren zu unserem Konsum keine Rolle mehr spielt und sie vergleicht den Weg dorthin mit einem Stein, der von der Spitze eines Bergs hinuntergerollt werden soll. Anfangs mag es schwer sein, ihn in Gang zu setzen, aber ist das geschafft, gibt es kein Halten mehr. Und genau an jenem entscheidenden Punkt befinden wir uns laut der 39-Jährigen gerade – wir sind mittendrin in der Eiweißrevolution. Van Voorst bietet der Leser*innenschaft ein buntes Potpourri aus einem Blick in die Vergangenheit, Studien- und Forschungsergebnissen, Ernährungshinweisen (Vitamin B_{12} etc.), kulturellen Traditionen, persönlichen Anekdoten, Berichten von veganen Instagram-Influencer_innen, Worten zur Ideologie des Karnismus, Vegansexuellen und bewegenden Einblicken in die TransFARMation von einstigen Landwirt_innen. Sie jongliert gekonnt mit Zahlen, die zwar oft genug erschüttern, aber nie aufdringlich wirken, sondern das Elend und die Dringlichkeit zusätzlich untermauern. Die Sprache ist so flüssig und die Worte so klug gewählt, dass ich das Lesen als Genuss empfand. Was, wenn wir tatsächlich in der Zukunft mit genauso viel Ekel, Scham und Entsetzen auf den Verzehr von Tieren zurückblicken, wie derzeit auf andere dunkle Kapitel der Menschheit wie Sklaverei und Hexenverbrennung?

Die Zukunftsvision der veganen Autorin beinhaltet, dass Schulklassen durch stillgelegte Schlachthöfe geführt werden, die als Museum dienen. Fleisch ist kein Thema mehr. Anstelle von Mahlzeiten werden Tabletten eingeworfen. Über Biofleisch sprechen künftige Menschen

Van Voorsts Werk überzeugt, ist eine sprachliche Höchstleistung, hervorragend recherchiert – es ist rundum gelungen.

in ihrem Buch so: „Das machte keinen Unterschied, aber damals wussten wir das noch nicht. Wir glauben, dass Biofleisch aus Schlachtungen stammt, die weniger stressig für die Tiere waren, als jenes aus der Massentierhaltung. Und nicht so schmerzvoll.“ (Seite 104) Die vegane Subkultur ist zur herrschenden Kultur geworden, der fleischessende Mainstream zur Gegenbewegung. Sie zeigt auf, dass eine vegan ernährte Welt die Lösung für die Regionen ist, die der Klimawandel sprichwörtlich im Wasser untergehen lassen wird: „Und dann wirst du an die gute alte Zeit zurückdenken, als die Klimakatastrophe noch eine Möglichkeit war und du dich noch nicht mit vollendeten Tatsachen konfrontiert sahst.“ (Seite 273)

Ich mag es, dass sie immer wieder persönlich wird, dass sie den Bogen spannt von den Vorzeige-Veganer_innen zu den Fällen, wo Tiere Persönlichkeitsrechte zugesprochen bekamen bis hin zu einem Abstecher zu Tierversuchen. Sie vertraut auf den Welleneffekt – darauf, dass es drei bis zehn Prozent der Bevölkerung braucht, bis das System kippt und der Wandel unaufhaltsam ist. ProVeg hat sich das Ziel „50 by 40“ auf die Fahne geschrieben, also, dass bis 2040 der Konsum von Tierprodukten um 50 Prozent reduziert wird. Nach der Lektüre habe ich die Hoffnung, dass es besser kommen kann. Van Voorsts Werk überzeugt, ist eine sprachliche Höchstleistung, hervorragend recherchiert und mein einziger Kritikpunkt ist, dass ich nicht verstehe, warum sie im hinteren Teil bei den Filmempfehlungen Earthlings und Dominion nennt, aber mit dem Hinweis, dass die dort gezeigten, verstörenden Bilder Einzelfälle sein könnten – ein Einwand, den niemand vorbringen würde, wenn die Betroffenen Menschen wären. Vielleicht, nur vielleicht, halte ich das Buch in 20 Jahren noch mal in den Händen und kann dann nicht glauben, wie rasant der Wandel passiert ist. Dass wir einst zurückblicken auf den Verzehr von Tieren – ein Gedanke, der so unvorstellbar wie tröstlich ist. Das im April 2022 erschienene Buch hat es verdient, nach der Lektüre durch so viele Hände gereicht zu werden, bis es zerfällt – es ist rundum gelungen.



Roanne van Voorst
Einst aßen wir Tiere – Die Zukunft unseres Essens
Goldmann Verlag
336 Seiten, Taschenbuch, 17 Euro
ISBN: 978-3-442-31663-2

Kein todkrankes Tier soll seinen letzten Weg alleine gehen!

Jedes Leben ist wertvoll – Alexis Fleming

» Rezension von Raffaela Göhrig

Berührende Schicksale und viele Abschiede, eine Schottin mit Tierhospiz und Lebenshof, darum dreht sich alles in Alexis Flemings Buch „Jedes Leben ist wertvoll“ (englische Originalausgabe „No life too small – love and loss at the world`s first animal hospice“), das bereits im Herbst 2021 erschienen ist. Das weltweit erste Tierhospiz hat sie sicherlich nicht gegründet, aber das Medienecho, das sie erfahren hat, sei ihr mehr als gegönnt, denn was sie leistet, ist grandios.



Die arte-Dokumentation „Mein Leben für Tiere – Eine Schottin und ihr Tierhospiz“ ist auf YouTube zu sehen
Weitere Infos unter www.themaggieflemingsanimalhospice.org.uk und auf Instagram: @bigwoollybastard

Die 40-jährige Schottin hat 2013 mehr oder weniger ihr altes Leben hinter sich gelassen, um all ihre Zeit Tieren widmen zu können, und zwar denen, deren Zeit abgelaufen ist. Vorrangig handeln ihre herzerwärmenden Geschichten von Hunden, darunter mehrere hierzulande als Kampfhunde bezeichnete Rasse-Individuen. Manch einer war nur wenige Tage Teil ihres Lebens. Das Tierhospiz im Süden von Schottland trägt den Namen „Maggie Fleming Animal Hospice“ – Maggie war ihre langjährige, zutiefst geliebte Hündin, die am Ende ohne die Anwesenheit von Alexis unter tragischen Umständen in einer Tierklinik eingeschläfert werden musste. Dieses Ereignis hat letztlich dazu geführt, dass Alexis heute all ihre Energie und Hingabe in Tiere investiert. Das „Fleming“ im Namen des Hospizes macht eins deutlich: Alle Tierindividuen, die bei Alexis leben, sind für sie Familienmitglieder. Sie spricht in ihrem Buch wörtlich von Freunden. Sie hat sogar mit einer Dohle Freundschaft geschlossen – diese hat sie als Jungtier aufgezogen. Das war eine der Schilderungen, die mich am meisten bewegt hat.

Wer etwas fürs Herz sucht, ist hier genau richtig. Man kann nur begeistert sein von dieser Veganerin – diese Frau ist ein Leuchtturm.

Doch mit Alexis leben auch Schafe und Ziegen, eine größere Anzahl geretteter Hühner (über die sie so liebevoll schreibt, dass man zwischen den Zeilen spürt, was für eine überzeugte Tierrechtlerin Alexis ist), Truthähne, Schweine und Katzen. Ihr Anliegen ist es, todgeweihten Seelen eine letzte glückliche, umsorgte Zeit voller Liebe zu bereiten.

Es gibt im Internet einen sehr sehenswerten Film in der ARTE-Mediathek über das Hospiz. Der Unterhalt verschlingt 2.000 Euro im Monat. Alexis` Buch gibt einen guten Einblick in das Leben einer starken Frau, die ihren ganzen Alltag nach den Tieren ausrichtet und die immer wieder Abschied nehmen muss von lieb gewonnenen Weggefährten. Was mich persönlich an ihr erstaunt, ist weniger, was sie tut, sondern, dass sie das tut, obwohl sie selbst schwer krank ist. Alexis leidet unter Morbus Crohn und erzählt in ihrem Buch auch eindrücklich davon. Fragen, die für mich nach der Lektüre offen blieben, sind zum Beispiel: Wie werden die

Hunde ernährt (sehr wahrscheinlich vegan bzw. vegetarisch mit Eiern von den eigenen Hühnern), wie finanziert Alexis ihren eigenen Lebensunterhalt und was passiert mit den verstorbenen Familienmitgliedern?

Sicherlich kein klassisches Tierrechtsbuch, aber dennoch eine klare Empfehlung. Wer etwas fürs Herz sucht, ist hier genau richtig. Man kann nur begeistert sein von dieser Veganerin – diese Frau ist ein Leuchtturm. Fazit: Absolut lesenswert!



Alexis Fleming
Jedes Leben ist wertvoll – Wie mir die Gründung eines Tierhospizes meinen Lebensmut zurück gab
Kailash Verlag 2021
320 Seiten, 18 Euro
ISBN: 978-3-424-63216-3



Lebenshöfe

Tierliebe allein reicht nicht aus

(cg) Dutzende, wenn nicht hunderte von Lebenshöfen gibt es mittlerweile im deutschsprachigen Raum – mancherorts firmieren sie auch als Tierauffangstationen oder Gnadenhöfe –, in denen notleidende Tiere (fast) jeder Art aufgenommen werden und in sicherem Umfeld ein ihren Bedürfnissen entsprechendes Auskommen finden. Nicht alle dieser Einrichtungen sind indes, trotz ursprünglich vielleicht bester Absichten ihrer Begründer*innen oder Betreiber*innen, uneingeschränkt zu befürworten. Nicht selten verstecken sogenannte „Tiersammler*innen" (animal hoarders) oder „Tier-Messies" sich und ihr (möglicherweise krankheitswertiges) Tun hinter dem Signet eines Gnadenhofes; und nicht nur vereinzelt ist „Tierrettung" auch zu einem veritablen Geschäftsmodell geworden, über das Vereine wie auch Privatpersonen (über Spenden, Patenschaften, Nachlässe etc.) in erster Linie ihr eigenes Auskommen sichern.

Seriös betriebene Lebenshöfe, in denen das Wohlergehen der aufgenommenen Tiere über allem steht – und die dies auch dauerhaft gewährleisten können –, gibt es nur wenige. Vielen mangelt es schlicht an ausreichendem und geeignetem Lebensraum, der den Bedürfnissen der aufgenommenen Tiere zumindest einigermaßen gerecht wird. Ein großes Schwein etwa braucht mehrere hundert Quadratmeter Außengelände mit Naturboden, auf dem es wühlen, graben und sich suhlen kann; zudem ein geräumiges und entsprechend ausgestattetes Innengehege; und als hochsoziales Tier: weitere Schweine, die ihrerseits entsprechend viel Platz benötigen.

Zudem muss der Unterhalt der aufgenommenen Tiere – auf ihre gesamte Lebenszeit hin! – finanziell abgesichert sein; desgleichen das Hofgelände selbst gegen etwaige Kündigung (am besten steht es im Eigentum der Betreiber*innen). Auch die personelle Ausstattung des jeweiligen Hofes muss auf Dauer gesichert sein, wobei pflegerische wie auch grundlegend veterinäre Kompetenz der Mitarbeiter*innen unabdingbar ist: „Tierliebe", „Empathie" oder „Mitleid" allein reichen nicht aus, einen an den Erfordernissen und Bedürfnissen der aufgenommenen Tiere orientierten Lebenshof zu betreiben.

Es versteht sich, dass ein Lebenshof, egal welcher Größe und welchen Tierbestandes, nicht als 1-Mann-/Frau-Betrieb geführt werden kann, der, wie häufig anzutreffen, allenfalls von ein paar gelegentlichen und/oder freiwilligen Helfer*innen unterstützt wird. Nicht wenige Lebenshöfe sind heilloser Überforderung ihrer – ursprünglich vielleicht hochmotivierten und hochengagierten – Begründer*innen wegen nach kurzer Zeit sang- und klanglos wieder von der Bildfläche verschwunden – zum Nachsehen der betroffenen Tiere.

Eine übergeordnete Agentur zur Überprüfung und gegebenenfalls „Zertifizierung" von Lebenshöfen gibt es nicht. Veterinäramtliche Vorgaben bzw. deren Umsetzung und/oder Kontrolle sind allenfalls dazu angetan, gesetzlichen Mindestnormen zu genügen. Sind diese erfüllt, können die einzelnen Einrichtungen im Grunde tun, was immer sie gutdünkt – was indes nicht zwangsläufig den Interessen und Bedürfnissen der aufgenommenen Tiere entspricht.

Aus tierethischer bzw. tierbefreierischer Sicht uneingeschränkt unterstützenswert sind mithin: Endstation Hoffnung, Erdlingshof, Hagelhof, Happy Kuh, Hof Butenland, Land der Tiere, Schabenreith (Österreich), SchweineHund.

NACHRUF

Andreas Bender verstorben

Am 20. September 2022 ist Andreas Bender plötzlich und völlig unerwartet verstorben.



Wir waren und sind immer noch fassungslos, entsetzt und sehr traurig über den viel zu frühen Tod von Andreas.

Andreas war ein Tierrechtler der ersten Stunde und ein unermüdlicher Kämpfer für die Befreiung von Mensch und Tier seit den 90er Jahren.

Es gibt kaum Menschen, die so lange und so aktiv in der Bewegung sind wie Andreas es war. Es war ihm eine Herzensangelegenheit, sich immer wieder für Menschen, Tiere und die Erde einzusetzen.

Mit seinem bewegungsübergreifenden Tierrechtsmagazin „VOICE“ hat er definitiv Maßstäbe gesetzt und viele Aktivist*innen informiert und nachhaltig motiviert und sensibilisiert.
Auch in seinem Unternehmen „voice-design“ war ihm Gerechtigkeit und Fairness sehr wichtig.
Er war Mitbegründer der „TIRM“ in den 90er Jahren und später Mitbegründer der „Vegane Aktion Offenbach“.

Andreas wurde nur 45 Jahre alt.

Der Tod von Andreas ist ein großer Verlust für die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung. Wir haben einen wundervollen Freund und Mitstreiter verloren.
Unsere Gedanken sind bei seiner Familie und seinem engsten Freundeskreis.
Ruhe in Frieden, lieber Andreas, wir werden dich niemals vergessen.

Andrea Pyrlik für die tierbefreier*innen e.V.

 **Im März 2020 hat Andreas dem Magazin TIERBEFREIUNG ein sehr interessantes Interview gegeben. Darin erzählt er von seinem Aktivismus, dem VOICE-Magazin und seiner abolitionistischen Einstellung.**

Nachzulesen in der TIERBEFREIUNG 106 oder unter www.tierbefreiung.de/project/ich-wuensche-mir-fuer-unsere-bewegung-dass-sie-sich-weiter-oder-wieder-politisiert

Gesucht: Lebenshof für Toni

Hallo,

ich bin Toni und suche dringend ein neues Zuhause, in dem ich als Pferd frei von Nutzung leben und sein darf, wie ich bin.

Ich bin ein fast fünf Jahre alter Noriker-Wallach und genieße es mit Menschen und Hunden durch den Wald zu spazieren. Vieles durfte ich ohne Zwang kennenlernen und habe meine Ängste vor Autos, Tonnen, Planen usw. verloren. Menschen musste ich nie auf meinem Rücken (er)tragen. Mein Mensch möchte, dass ich auch weiterhin einfach nur Toni sein darf. Doch damit beginnen die Probleme: Die Betreiber*innen des Hofes, auf dem ich zurzeit lebe, akzeptieren es nicht, dass ein Pferd nicht eingeritten werden oder eine Kutsche ziehen soll. Auf meinen Menschen wird dementsprechend zunehmen psychischer Druck ausgeübt. Sie sagen ich sei „roh“ und müsse gezeigt bekommen, „wer der Boss“ sei. Der tägliche Umgang mit uns Pferden ist im Allgemeinen sehr gewaltvoll. Wegen der gleichen Probleme musste ich schon einmal den Hof wechseln, doch überall begegnet uns das gleiche speziesistische Unverständnis. Weil wir den Forderungen nicht nachkommen, werde ich nun nicht mehr auf dem Hof geduldet und muss ihn schnellstmöglich verlassen.

Mein Mensch hat mich mit drei Jahren kennengelernt und aufgenommen, um zu verhindern, dass ich in falsche Hände gelange. Um eben jenes zu vermeiden, was nun von mir als „Reittier“ verlangt wird. Zusätzlich haben sich nun leider die Lebensumstände bei meinem Menschen geändert und ich kann nicht mehr die Aufmerksamkeit bekommen, die ich brauche. Auch finanziell tun sich aufgrund beruflicher Veränderung große Probleme auf.

Ich bin bei bester Gesundheit, meinem jugendlichen Alter entsprechend temperamentvoll, aber auch sehr entspannt und ruhig, wenn ich ausgelastet



bin. Ein fittes Pferdekind eben! Zurzeit lebe ich bei Iserlohn in NRW.

Mein Mensch hofft nun sehr dringend, ein neues, gewaltfreies Zuhause für mich zu finden. Du erreichst uns unter 017632032478.

Raghu

Happy Kuh e.V. – ein Herz für Rinder

Vor den Wintervorbereitungen noch Feste feiern

Geburtstagskinder im August: Siroumani, Bhima und Raghu

Siroumani und Bhima sind 15 Jahre alt geworden. Sirou kommt aus einer Bio-Gärtnerei und war der Auslöser für Happy Kuh. Bhima kommt aus einem Milchbetrieb. Beide sollten nicht älter als neun Monate werden. Obwohl sie in verschiedenen Orten geboren wurden, sind sie wie Brüder. Bhima ist der Chef der Herde und der Einzige, der neben ihm essen darf, ist sein Kumpel Sirou.

Unser ältester Ochse Raghu ist 18 Jahre alt geworden. Raghu ist ein spiritueller Name und bedeutet „schnell“. Raghu ist der Name eines Vorfahren des großen König Ramas. Der Name passt sehr gut zu ihm, da er fast immer einer der ersten beim Kuhumtrieb ist



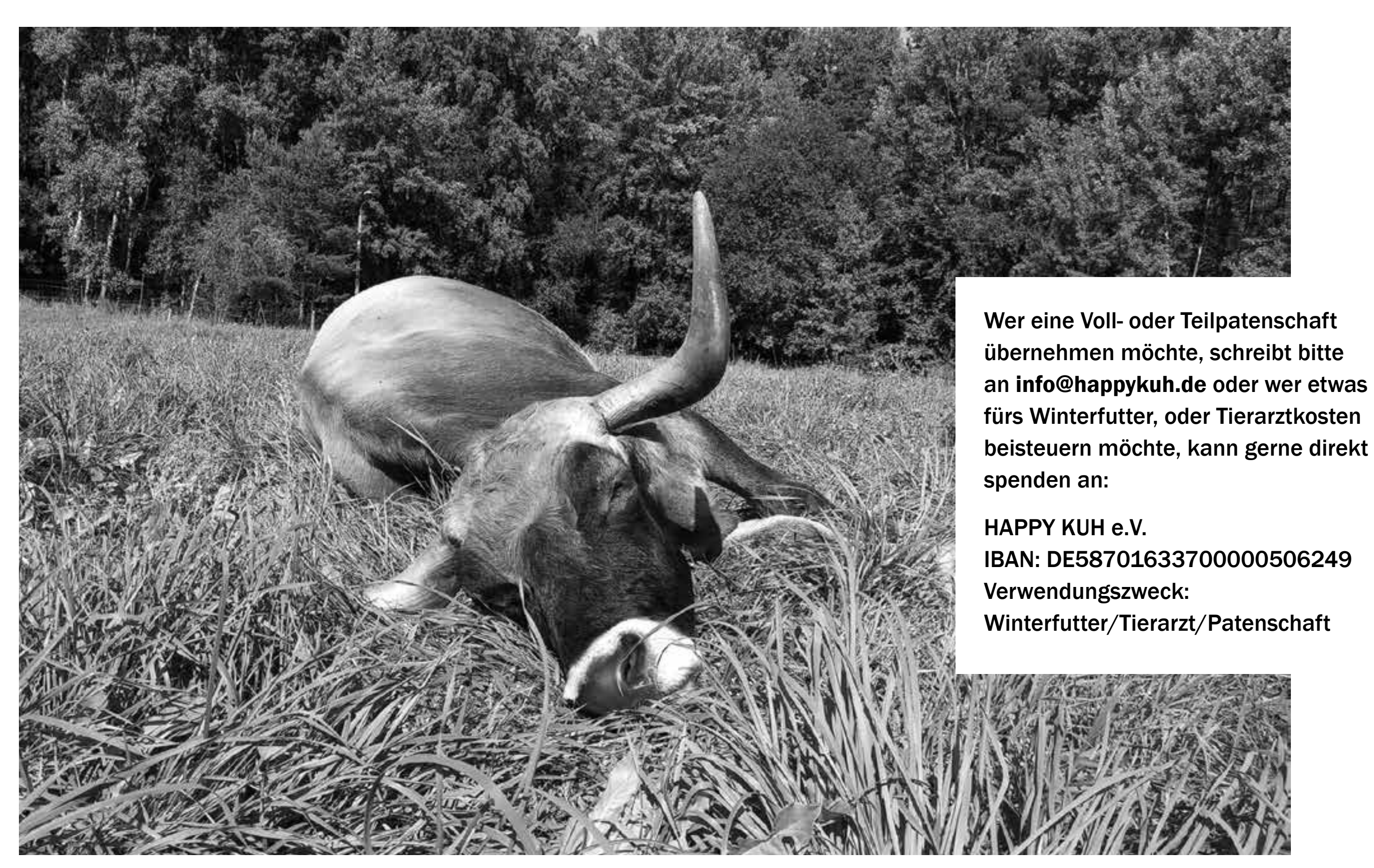
Tag der offenen Tür

und außerdem strahlt er so viel Ruhe wie ein großer König der Sonnendynastie aus.

Tag der offenen Tür 2022

Am 24. September fand endlich wieder ein Tag der offenen Tür statt. Es war ein wunderschöner und entspannter, sonniger Tag! Die gute Ausstrahlung der Kühe hat alle verzaubert.

Vielen herzlichen Dank an alle helfenden Hände: Mahajana für das Prasad Catering! Harinama für das Meridian Yoga! Miriam für das Kinderschminken. Danke an Owco Hermsdorf für die Kung-Fu-Vorführung. Und danke an die vielen Helfer*innen, die uns geholfen haben alles auf die Beine zu stellen: Maik für die leckeren Torten, Luisa für die Führungen, Else und Sebastian für den Infostand und Felix, der immer bereit ist zu helfen, wo es gerade notwendig ist. Trotz kurzfristiger krankheitsbedingter Absagen gab es zahlreiche Besucher*innen. Wir wünschen allen Gäst*innen, die kommen wollten und krank geworden sind, eine gute Besserung! Wir hoffen, dass wir auch nächstes Jahr wieder in der Lage sind, ein so tolles Event zu veranstalten.



Wer eine Voll- oder Teilpatenschaft übernehmen möchte, schreibt bitte an **info@happykuh.de** oder wer etwas fürs Winterfutter, oder Tierarztkosten beisteuern möchte, kann gerne direkt spenden an:

HAPPY KUH e.V.
IBAN: DE58701633700000506249
Verwendungszweck:
Winterfutter/Tierarzt/Patenschaft

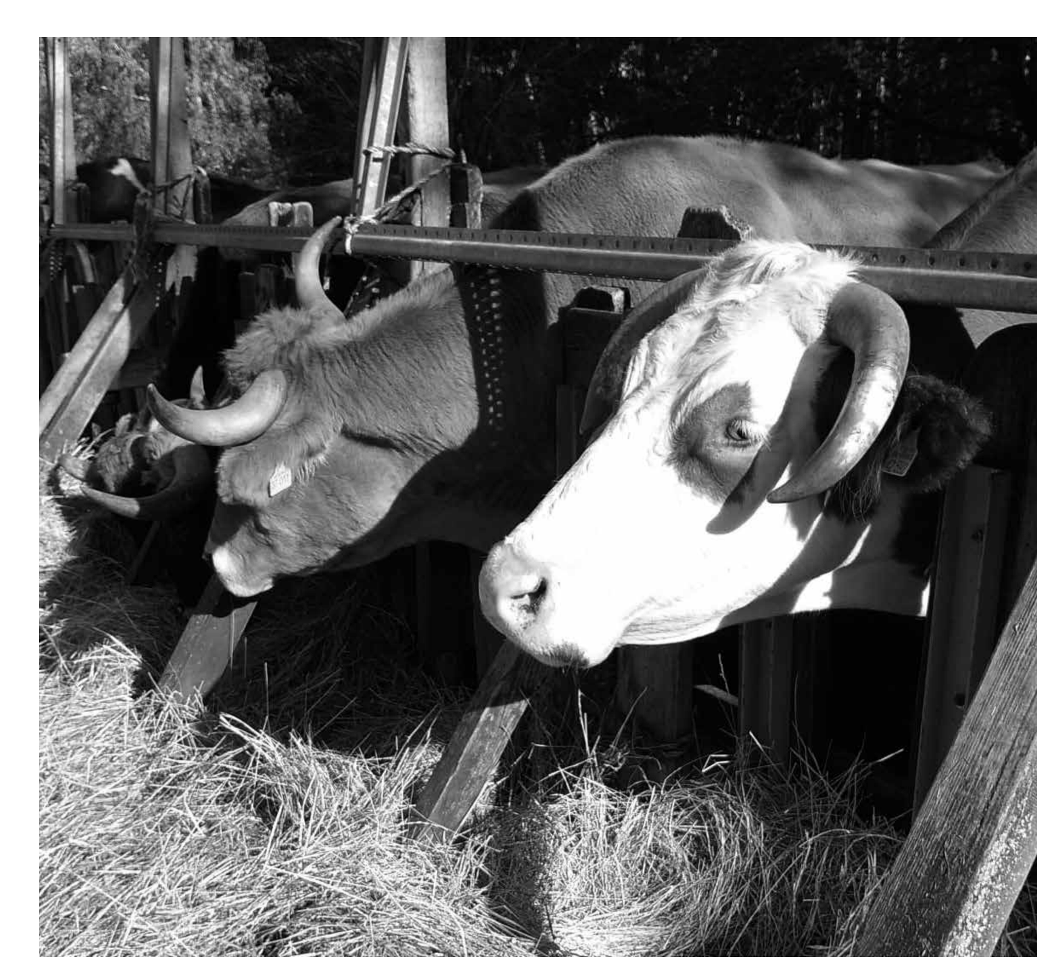
Siroumani genießt

Die Wintervorbereitungen sind in vollem Gange:

Im Oktober geht es los. Die Unterstände werden fertig winterdicht gemacht und die Wildzäune müssen ausgebessert werden, da die Wildschweine trotz des extra Zauns wieder große Schäden auf den Wiesen angerichtet haben. Zusätzlich haben wir die jährliche gesetzliche Blutuntersuchung. Dafür kommen die Ochsen am Sonntag zum Winterquartier auf die erste Wiese zurück. Und es hat alles gut geklappt: Die Blutuntersuchung ist erledigt.

Es war nicht einfach, aber mit viel Geduld und Leckereien konnten wir unsere 21 Rinder einsperren. Danach wurden viele Streicheleinheiten verteilt, so dass die Kühe keine schlechte Erinnerung an das Erlebnis haben. Vielen Dank an die Helfer*innen: Michael und Familie, Maik, Luisa und Tobias und ganz speziell an Andre, unseren Tierarzt, der das mit viel Geduld mitgemacht hat.

 **www.happykuh.de**



Blutuntersuchung geschafft

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier*innen e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum



23. August, Deutschland
12 Hühner aus industrieller Tierhaltung befreit
In der Nacht des 23. Augusts retteten die A.L.F.B.NI und Gäste aus den USA 12 Hühner in Deutschland.
Eine Direkte Aktion in 30 Sekunden kann Leben retten.
„Love is Liberation. Until every cage is empty."
(unoffensiveanimal.is/)

09. August, Thüringen
Jäger fährt über Nagelbrett
Polizeiberichten zufolge wurden zwei Reifen eines Jägers zerstört, als er mit seinem Auto auf einem Feldweg über ein Nagelbrett fuhr.

August, Wittingen (Niedersachsen)
Schliefenanlage (erneut) von ALF zerstört
Nach Berichten einer Jagdwebsite wurde im August eine Schliefenanlage in Niedersachsen zerstört. Es wurden demnach Zäune und Pfähle eingerissen und Zwinger für Füchse zerstört. Nach Angaben der Jäger*innen bekannten sich „die Tierrechtler der Gruppe Animal Liberation Front" zur Tat. Des Weiteren wird berichtet, dass die Anlage bereits im Juni 2021 von der ALF zerstört wurde und alle darin befindlichen Füchse freigelassen wurden.
Im kommenden Herbst sollten in der kürzlich zerstörten Anlage Prüfungen stattfinden. Diese müssen nun „leider wieder gestrichen werden".



12. September, Regensburg
Rattenfallen sabotiert
Ich habe 18 Rattenfallen vor Läden und Restaurants mit Bauschaum sabotiert.
„Fuck you and your speciesism and stop poisoning my little friends.
Rats are beautiful creatures. You are the pests not the rats."
(unoffensiveanimal.is/)



11.Oktober, Deutschland
Hochsitze zerstört
Ein Waldspaziergang wurde zur Sabotage.

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

August, Belgien
„Zwei Tierbefreiungsaktivisten gingen zu einer Legebatterie und befreiten 56 Hühner. Diese Hühner waren in der letzten Woche vor Schlachtung und verbrachten fast ein Jahr in ihren Käfigen.

Sie befreiten bereits zuvor Hühner und retteten ein paar ihrer Schwestern in der letzten Woche vor dem Abtransport von demselben Horrorort und bemerkten, dass sie erschöpft waren. Sie waren in einem schlechten Zustand und einige hatten fast keine Federn.

WIR WERDEN NICHT AUFHÖREN – BIS JEDER KÄFIG LEER IST!“

22. August, Niederlande
„Die A.L.F. rettet 47 braune Hühner aus einem Intensivbetrieb.“

23. August, Italien
„In der Nacht des 23. griff die ALF ein Ausbildungszentrum des Jagdverbandes in Bergamo an. Sie zerstörte Käfige und befreite 22 Wachteln. Das Trainingszentrum wurde komplett zerstört.“

24. September, Niederlande
„Die A.L.F. rettet 18 braune und sechs weiße Hühner in zwei verschiedenen Intensivbetrieben in den Niederlanden.“

24. September, England
„Die ALF schlägt erneut zu und sabotiert zwei riesige Fasanengehege in der Grafschaft Norfolk. Autobatterien und elektrische Leitungen wurden entfernt und durchtrennt, Maschen weggerissen, Anti-Fuchs-Gitter zerstört.“

25. September, Frankreich
„LASST UNS DIE KÄFIGE DER WELT ÖFFNEN!

Kleine Käfige oder etwas mehr Platz, eine gestohlene Freiheit ist ein gestohlenes Leben. Egal wie groß das Konzentrationslager ist, die Inhaftierung ist ein Gräuel, wir haben die Pflicht, sie alle zu öffnen! Vor ihrem geplanten Mord … Lasst uns die Mütter und ihre Babys befreien und verhindern, dass die Verbrecher Millionen von Mastsklaven zur Welt bringen!

Wie magisch ist es zu sehen, wie sie Gras entdecken … Wie magisch ist es, dich in der Freiheit der Natur tummeln zu sehen … Natur … ihr Zuhause …

Keine Zäune mehr, kein Schwindel mehr! Lasst uns die Käfige öffnen, um das Gemetzel zu stoppen!

Lasst jeden Aktivisten ein Lager eröffnen, lasst jeden Aktivisten die Käfige der Hölle öffnen, um auf Gerechtigkeit in dieser Gefängniswelt zu hoffen …

Schwestern und Brüder, wir befreien euch nachts, damit eure Freiheit den Tag sehen kann …
Frauen der Welt, die für eine Welt des Friedens und der Freiheit kämpfen.“

28. September, Frankreich
„WIR KAMEN WEGEN DER REGENBOGEN-FORELLEN ZURÜCK

Vor ein paar Monaten waren wir auf einer Bio-Forellenfarm in der Bretagne, Frankreich. Wir befreiten 16 Tiere davon in einem Fluss. Wir dachten, dass dies nicht genug war und kamen Anfang September wieder dorthin.
Wir befreiten 24 weitere Forellen von dieser Farm und sabotierten dann die Fischvakuumpumpe, eine Maschine, mit der die Tiere aus dem Wasser geholt wurden, bevor sie getötet wurden. Wir haben die elektrischen Kabel, die Rohre durchtrennt und verschiedene Teile davon entfernt. Die Maschine mag reparierbar sein, aber es wird sicherlich Zeit und Geld für die Züchter kosten.

In unserem letzten Bericht haben uns einige Leute beschuldigt, die Wildtiere zu gefährden, indem wir die Forellen in der Natur freilassen: Wir haben nicht gehandelt, ohne nachzudenken und zu suchen. Es besteht kein Risiko wegen der wenigen freigelassenen Individuen und ihrer Unfähigkeit, sich in einer solchen Umgebung fortzupflanzen.

Wir würden uns jedoch über andere direkte Aktionen freuen, die den Fischen helfen, die im antispeziesistischen Kampf so oft vergessen werden.“

05. September, Leicestershire, Großbritannien
„Beim Beobachten der lokalen Tierwelt stieß eine Gruppe von Aktivisten auf einen ganzen Haufen Schrotkugeln und einen Fasanenfutterautomaten. In dieser Nacht wurde das Land von heftigen Stürmen heimgesucht, die den Automaten beschädigten und ihn unbrauchbar machten! Beachten Sie, dass überall dort, wo Tiere getötet werden, weiterhin Stürme wüten werden!“

05. September, Bretagne, Frankreich
„In dieser Nacht waren wir in verschiedenen Anlagen, in denen Vögel für ihre Eier oder ihr Fleisch ausgebeutet werden. Diese Farmen sind offiziell Bio-Freilandplätze, in denen die Individuen angeblich glücklich sind, bis sie vor Ort „schonend“ geschlachtet werden. Die Wahrheit ist ganz anders: Die Hühner wurden gerupft, Tausende von ihnen

Impressum

30. Jahrgang
Heft 117, Dezember 2022
ISSN 1438-0676

Herausgeber*in:
die tierbefreier*innen e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier*innen e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier*innen-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN:DE77430609674096536800
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Alex Anderson,
Anna Huber, Mirjam Rebhan,
Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner,
Tom Zimmermann, Alan Schwarz,
Sebastian Schubert
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier*innen
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen,
tierbefreier-Archiv,
Titelbild: pexels/Tetyana Kovyrina

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich
(inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von
Januar 2021.
Mediadaten & Preisliste zu
erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier*innen e.V. oder schaut in den tierbefreier*innen-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise
Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier*innen e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Erklärung
Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist der Anbieter für fremde Inhalte, zu denen lediglich der Zugang vermittelt wird, nicht haftbar zu machen. Ein Link stellt demnach lediglich eine Zugangsvermittlung nach § 9 TDG dar. Als Printmedium und Redaktion stehen wir zudem unter dem erweiterten Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes (Pressefreiheit) und sehen uns in der Pflicht zu berichten. Wir haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten und machen uns die Inhalte nicht zu eigen. Wir übernehmen keine Verantwortung und Haftung für Verweise auf Internetseiten in der TIERBEFREIUNG.

in einem staubigen Gebäude, ohne Zugang von außen wegen der Vogelgrippe, die seit Monaten herrscht.
Die Gänse und die Enten wurden in einem Gehege gehalten, ohne irgendetwas, um sich zu beschäftigen oder ihre biologischen Bedürfnisse nach einer Wasserstelle zu befriedigen, und nur wenige Meter entfernt von den Geräuschen eines kleinen Schlachthauses, in dem ihre Brüder und Schwestern getötet werden.

Jeder von ihnen wird jetzt ein glückliches Leben mit liebenden Menschen führen, die sie nicht als Objekte oder Nahrungslieferanten betrachten. Glückliche Ausbeutung existiert nicht, bekämpfe jeden einzelnen dieser Betriebe."

12. September, Portland, USA
„Ich ging nachts raus und schlug die Fenster eines Metzgermarktes in Laurelhurst ein.
Ich kletterte hinein und goss Rattengift auf die Tierkadaver in ihrer Fleischtheke und Tiefkühltruhe.
Ich schickte ihnen dann eine E-Mail, in der ich ihnen mitteilte, dass ihre Tierkadaver vergiftet wurden.
Wenn sie trotzdem weitermachen, hoffe ich, dass es weh tut."





Rechtshilfe:

Von Repression und Strafverfolgung betroffene Aktive, egal ob durch legale Tierrechts-/Tierbefreiungsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie im Idealfall vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei die tierbefreier*innen e.V. abhängig.
• rechtshilfe@die-tierbefreier.de

Spenden:
Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Rechtshilfe-Konto:
die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC : GENODEM1GLS

Mitgliedschaft



Ja, ich möchte die tierbefreier*innen e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen und werde Mitglied.

Mein Mitgliedsbeitrag: ○ 31 Euro im Jahr
○ oder ________ Euro im Jahr.

Abbuchung: ○ jährlich ○ halbjährlich
○ vierteljährlich ○ monatlich

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN

BIC

Datum, Unterschrift

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr).

Ich ermächtige die tierbefreier*innen e.V. den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto abzubuchen.

Einsenden an: die tierbefreier*innen e.V.
Postfach 16 01 32 • 40564 Düsseldorf



Online Mitglied werden unter
www.tierbefreier.org/mitglied-werden/



